



Die 10 Gebote

Im Lichte der Propheten

Der Dekalog

Der göttliche Autor sagt:

Es hätte den Dekalog nicht gegeben, wenn die Vernunft immer die Sinne beherrscht hätte, das heißt, wenn die Urschuld im Garten Eden nicht begangen worden wäre. Es hätte ihn auch nicht gegeben, wenn aus der Unordnung der Sinne nicht der Verlust der Gnade und der Unschuld und damit auch der des Wissens eingetreten wären. Der Dekalog ist nämlich zugleich Mitleid und Strafe. Mitleid mit den Schwachen, Strafe für die Gottesverächter, die das Böse in dessen vollem Bewusstsein tun.

Der Dekalog mit seinem positiven: "Du sollst" und seinem negativen Teil: "Du sollst nicht" definiert die Sünde mit allen ihren Konsequenzen. Man sündigt nämlich, wenn man weiß, dass man sündigt, und nach der Übergabe des Gesetzes hatte der Mensch nicht mehr die Entschuldigung zu sagen: "Ich wusste nicht, dass es Sünde war."

Der Dekalog ist Mitleid, Strafe und Prüfung, so wie auch der Baum in der Mitte von Eden "Prüfung" war. Ohne Erprobung gibt es keinen bewährten Menschen. Es steht geschrieben, dass Gott den Menschen wie der Goldschmied das Gold im Schmelztiegel prüft. Nur die starken Tugenden, vor allem die Liebe, leisten den Verboten des Gesetzes Folge. Denn im Allgemeinen begehrt der Mensch durch satanische Anstiftung oder durch latente Anreize gerade das Verbotene zu tun. Daher sind jene wahrhaft heldenhaft, die ihre Sinne und die Versuchung mit dem Gewicht ihrer starken Liebe unter die Füße treten und die gierigen Hände nicht nach der verbotenen Frucht ausstrecken.

Sie sind nämlich die wahren Christen, die keinen Missbrauch mit den unendlichen Verdiensten Christi, mit der durch Ihn erhaltenen Gnade treiben, und die als wilde Reben dem wahren Weinstock eingepfropft, ihrem Gott reichliche Früchte tätiger Tugenden bringen und daher des ewigen Lebens versichert sein können.

Sie sind die wahren Christen, in denen die Gaben des Heiligen Geistes lebendig sind; Dieser vervollständigt nämlich Jesus, indem Er den im Stande der Gnade Gottes lebenden Menschen die Wissenschaft mitteilt, das große durch die Adamsschuld verlorene Geschenk, die Wissenschaft, ohne die das Gesetz, das eigentlich "Leben" sein sollte, zum "Tod" werden kann. Denn der Mensch, der nicht die seinem Stande angemessene Wissenschaft hat, hat weder eine geordnete Liebe zu Gott, noch zu irgendwelchen Geschöpfen; er verfällt den verschiedenen Götzendiensten und der dreifachen Begierlichkeit; er verunstaltet sogar die Religion zu einem angemessenen Mischmasch sündiger Praktiken — wie die von dem Göttlichen Wort verurteilten pharisäischen und noch schlimmere —, der Christ hat nämlich mit der Taufe das unendliche Geschenk der Gnade erhalten; er verkennt sich selbst und setzt daher sein eigenes Vergnügen anstelle der Befolgung des göttlichen Willens; er entstellt in sich das Bild und Gleichnis Gottes; die zu seinem Wohl empfangenen Gaben benutzt er, um sich und anderen Böses zu tun; wenn er Almosen gibt, so nicht aus Barmherzigkeit mit den Elenden, sondern um von den Menschen Lob zu erhalten; wenn er die Geheimnisse des Geschaffenen erforscht, so, um von den Menschen gerühmt zu werden, aber nicht, um dem Schöpfer Ruhm zu zollen. So verlieren seine Taten in den Augen Gottes den Duft der Heiligkeit;

auf Erden genießt er zwar ein flüchtiges Gut, aber "Eis und Zähneknirschen" erwarten ihn, wie das Göttliche Wort sagte, dort, wo nicht nach dem Schein, sondern nach der Wahrheit der menschlichen Taten geurteilt wird.

Und wenn einer das Gute, das er hätte tun können, schlecht ausgeführt und aus Barmherzigkeit Gottes das höllische Eis und die höllische Qual gerade noch vermieden hat, so erwartet ihn ein langer Aufenthalt in der Schule des Fegefeuers, damit er die wahre Liebe, die nicht "die Häresie des Aktionismus" ist, lernt. Diese Annahme ist nämlich die Geißel eurer Tage, in denen viele sich abmühen, Christus lediglich in einem Aktionismus und in Äußerlichkeit zu dienen, die die Guten nicht beeindrucken, ja, ihnen vielleicht sogar Ärger geben, und die Bösen nicht bessern oder bekehren. Die wahre Liebe: Daher das Beispiel eines in allem zutiefst und bewusst christlichen Lebens. Die wahre Liebe, die Jesus von Martha wünschte, die sich allzu sehr um äußere Ehrungen des Gottessohnes abmühte.

Das Leben dieses Jahrhunderts gestattet zwar nicht die Kontemplation wie viele sie auffassen. Gott segnet aber auch nicht die bloße, rastlose Tätigkeit. Er will, dass aktives und kontemplatives Leben einander ergänzen, und dass die Werke nicht nur in Lärm, Aktionismus oder Schmähschriften gegen die Feinde bestehen; sie sollen nicht "Häresie", sondern Religion sein, das heißt, Arbeit, die Gebet ist, weil sie immerwährende Aufopferung der eigenen Handlungen an Gott ist, die man ganz und gar allein zu Seiner Ehre vollbringt, und auch das Gebet soll Mühe sein. Eine beständige Bemühung um sich selbst, indem man immer mehr an sich meißelt, um dem göttlichen Modell Jesu Christi ähnlich zu werden und auf die anderen durch das Beispiel zu wirken.

Die Menschen bemühen sich nämlich vergebens, wenn Gott ihre Handlungen nicht segnet. Wie wollt ihr aber, dass Gott mit Seinem Segen bei euch sei, und dass eure Unternehmungen gelingen, wenn ihnen nicht die Gabe des Wissens eignet, die das Tun eines Menschen in heiliger Absicht lenkt, sondern die Eigenliebe?»

Jesus predigt über die zehn Gebote

Jesus beobachtet, und die Leute von Gerasa schauen ihn an. Jesus gewinnt sie, als er sagt:

»Diese Stadt ist sehr schön. Lasst sie auch in der Gerechtigkeit und Heiligkeit schön werden. Die Hügel, den Bach, die grüne Ebene hat Gott euch geschenkt. Rom hilft euch jetzt, Häuser und schöne Bauwerke zu errichten. Aber an euch allein liegt es, ihr den Namen einer heiligen und gerechten Stadt zu geben. Die Stadt ist, was die Bürger aus ihr machen. Denn die Stadt ist ein in einen Mauerring eingeschlossener Teil der Gesellschaft. Aber was die Stadt ausmacht, das sind die Bürger. Die Stadt an sich ist nicht sündig. Der Bach, die Brücke, die Häuser, die Türme können nicht sündigen. Sie sind Materie, nicht Seele. Jene, die innerhalb der Stadtmauer leben, in den Häusern, in den Werkstätten, die über die Brücke gehen und sich im Fluss baden, sie können sündigen. Man sagt von einer aufwieglerischen und grausamen Stadt: „Es ist eine böse Stadt!“ Doch es ist schlecht ausgedrückt. Nicht die Stadt, sondern ihre Bürger sind böse.

Die einzelnen Menschen, die durch ihren Zusammenschluss ein Vielfaches werden und zugleich ein Einziges sind: eine Stadt. Nun hört! Wenn in einer Stadt zehntausend Einwohner gut und nur tausend nicht gut sind, kann man dann sagen, das diese Stadt böse ist? Das könnte man nicht behaupten.

Wenn in einer Stadt von zehntausend Bewohnern viele Parteien bestehen und jede auf ihr eigenes Wohl bedacht ist, kann man dann noch sagen, das diese Stadt einig ist? Das kann man nicht. Glaubt ihr also, das diese Stadt gut gedeihen wird? Sie wird es nicht.

Ihr von Gerasa seid euch nun alle einig in der Absicht, aus eurer Stadt etwas Großes zu machen. Es wird euch gelingen, weil ihr alle dasselbe wollt und einer mit dem anderen wetteifert, dieses Ziel zu erreichen. Wenn sich aber morgen unter euch Parteien bilden würden, und die eine sagte:

„Nein, es ist besser, sich nach Westen auszubreiten“, und eine andere: „Auf keinen Fall, wir werden uns nach Norden ausdehnen, der Ebene zu“, und eine dritte: „Weder das eine noch das andere. Alle zusammen im Zentrum, beim Fluss, wollen wir wohnen“, was würde dann geschehen? Es würde geschehen, dass die begonnenen Arbeiten eingestellt und das geliehene Kapital zurückverlangt würden; wer die Absicht gehabt hätte, sich hier niederzulassen, würde in eine andere Stadt ziehen, wo sich die Bürger einig sind. Was schon gebaut ist, würde verfallen, denn es wäre den Unwettern ausgesetzt, ohne dass es wegen der Streitigkeiten der Bürger vollendet wäre. Ist es so oder nicht? Ihr sagt, dass es so ist, und ihr habt recht. Es muss also Einigkeit unter den Bürgern herrschen zum Wohl der Stadt und auch zum Wohl der Bürger, denn das Wohl der Gesellschaft ist das Wohlergehen aller, die sie bilden. Aber es gibt nicht nur die Gesellschaft, wie ihr sie euch vorstellt, die Gesellschaft der Bürger und der Landsleute, oder die kleine und wertvolle Gesellschaft der Familie. Es gibt eine viel weitere, unendlichere Gemeinschaft: die der Seelen. Wir alle, die wir leben, haben eine Seele. Die Seele stirbt nicht mit dem Körper, sondern überlebt ihn in Ewigkeit. Die Absicht des göttlichen Schöpfers, der dem Menschen die Seele gegeben hat, war es, die Seelen der Menschen an einem einzigen Ort zu vereinigen: im Himmel, durch die Schaffung des Himmelreiches, in dem Gott der Herrscher ist und die Menschen nach einem heiligen Leben und einem friedlichen Entschlafen die seligen Untergebenen sein sollten. Satan kam, um zu trennen, zu verwirren, zu zerstören und Gott und die Seelen zu betrüben. Er legte die Sünde in die Herzen und brachte mit ihr am Ende des Lebens dem Körper den Tod, in der Hoffnung, so auch die Seele zu gewinnen. Ihr Tod ist die Verdammung. Auch das ist eine Art von Existenz, doch entbehrt man in ihr das wahre Leben und den ewigen Jubel, die beseligende Anschauung Gottes und seinen ewigen Besitz im ewigen Licht. Die Menschheit teilte sich in ihrem Wollen wie eine in sich widersprechende Parteien aufgeteilte Stadt, und so ging sie ins Verderben.

Ich habe es bereits anderswo gesagt, wo man mich anklagte, die Dämonen mit Beelzebub auszutreiben: „Jedes Reich, das in sich selbst geteilt ist, wird zugrunde gehen.“ Tatsächlich würde Satan, wenn er sich selbst austriebe, sich selbst und sein Reich der Finsternis zerstören. Wegen der Liebe Gottes zu der von ihm erschaffenen Menschheit, bin ich gekommen, um daran zu erinnern, dass nur ein Reich heilig ist: das Himmelreich! Ich bin gekommen, um euch zu predigen, auf dass ihm die Besten zuströmen. Oh, ich wünschte, dass alle, auch die Schlimmsten, kämen, sich bekehrten und sich vom Dämon befreien ließen, der sie sichtbar in der seelischen Besessenheit, die sich auch körperlich bemerkbar macht, und verborgen in der geistigen Besessenheit als Sklaven hält. Deswegen gehe ich, die Kranken zu heilen und die Dämonen aus den besessenen Körpern zu vertreiben, die Sünder zu bekehren, ihnen im Namen des Herrn zu vergeben, sie über das Reich zu belehren und Wunder

zu wirken, um euch von meiner Macht zu überzeugen und zu beweisen, dass Gott mit mir ist. Denn man kann keine Wunder wirken, wenn man Gott nicht zum Freund hat. Wenn ich daher mit dem Finger Gottes die Teufel vertreibe und die Kranken heile, die Aussätzigen reinige, die Sünder bekehre, das Reich ankündige, über das Reich belehre und im Namen Gottes zu ihm rufe, wenn das Wohlgefallen Gottes klar und unleugbar mit mir ist, dann können nur die gesetzlosen Feinde das Gegenteil behaupten, und es ist das Zeichen dafür, dass das Reich Gottes zu euch gekommen ist und errichtet werden muss, denn jetzt ist die Stunde seiner Gründung.

Wie wird das Reich Gottes in der Welt und in den Herzen errichtet? Durch die Rückkehr zum mosaischen Gesetz und die genaue Kenntnis desselben, wenn es noch unbekannt ist, und vor allem durch die unbedingte Anwendung des Gesetzes als solches bei jedem Ereignis und in jedem Augenblick des Lebens.

Welches ist dieses Gesetz? Ist es so streng, dass es nicht durchführbar ist? Nein! Es ist eine Reihe von zehn heiligen und leicht zu beachtenden Geboten, die der moralisch gute Mensch, der wahrhaft gute Mensch, sich selbst auferlegen würde, selbst wenn er im wirren Dickicht der unzugänglichsten Wälder des geheimnisvollen Afrika begraben wäre.

Es lautet:

„Ich bin der Herr dein Gott, und es gibt keinen anderen Gott außer mir. Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich nennen.

Du sollst den Sabbat heiligen nach dem Gebot Gottes und dem Bedürfnis der Kreatur.

Ehre Vater und Mutter, wenn du lange leben willst und es dir gut gehen soll auf Erden und im Himmel.

Du sollst nicht töten. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht Ehebruch begehen.

Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen gegen deinen Nächsten. Du sollst die Frau deines Nächsten nicht begehren.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.“

Wo ist der Mensch mit gutem Herzen, auch wenn er ein Wilder ist, der nicht sagen müsste, wenn er seinen Blick auf das richtet, was ihn umgibt: „Dies alles kann nicht von selbst entstanden sein. Es muss daher Einer sein, der mächtiger ist als die Natur und selbst der Mensch, Einer der dies alles gemacht hat.“ Er betet diesen Mächtigen an, ob er nun seinen heiligsten Namen kennt oder nicht, denn er fühlt, dass es Ihn gibt. Er hat eine so große Ehrfurcht vor ihm, dass er schon beim Nennen des Namens, den er ihm gegeben hat oder der ihm genannt wurde, erzittert und gewahr wird, dass er betet, selbst wenn er nur seinen Namen mit Ehrfurcht ausspricht. Es ist tatsächlich schon Gebet, den Namen Gottes in der Absicht anzurufen, ihn anzubeten oder ihn dem Volk, das ihn nicht kennt, bekanntzumachen.

So erkennt jeder Mensch allein aus sittlicher Umsicht es als seine Pflicht, seinen Gliedern Ruhe zu gewähren, um sie für das ganze Leben zu erhalten. Umso mehr muss der Mensch, der den Gott Israels, den Schöpfer und Herrn des Weltalls, kennt, diese körperliche Ruhe dem Herrn weihen, wenn er nicht dem Pferd gleich sein will, das müde auf seinem Lager liegt und Korn zwischen seinen kräftigen Zähnen kaut.

Auch das Blut ruft nach Liebe für jene, die es gegeben haben; wir sehen es am Eselsfüllen, das jetzt schreiend dem Muttertier, das vom Markt kommt, entgegeneilt. Das Junge hat in der Herde gespielt, es hat die Mutter gesehen und sich erinnert, von ihr Milch erhalten zu haben und von ihr liebevoll abgeleckt, verteidigt und erwärmt worden zu sein. Seht ihr? Mit den weichen

Nüstern reibt es den Hals des Muttertieres, es galoppiert vor Freude auf und ab und drückt den jungen Rücken gegen die Flanken, die es getragen haben. Die Eltern zu lieben ist eine Pflicht und eine Freude. Kein Tier liebt das Tier nicht, das es geboren hat. Sollte denn der Mensch noch weniger sein als der Wurm im Schlamm des Erdreichs? Der sittlich gute Mensch tötet nicht. Gewaltanwendung widerstrebt ihm. Er spürt, dass es nicht erlaubt ist, irgendjemandem das Leben zu nehmen, denn nur Gott, der es gegeben hat, hat das Recht, es zu nehmen. Der Mensch schreckt vor dem Mord zurück.

Ebenso bemächtigt sich der sittlich gesunde Mensch nicht der Dinge eines anderen. Er zieht das mit reinem Gewissen an einer klaren Quelle genossene Brot dem saftigen Braten, der Frucht eines Diebstahls, vor. Er zieht es vor, auf dem Boden zu schlafen, den Kopf auf einem Stein als Kissen, die Sterne, die Frieden und Trost auf das ehrliche Gewissen träufeln, über sich, als unruhig auf einem gestohlenen Lager zu schlummern.

Wenn er moralisch gesund ist, verlangt er nicht nach Frauen, die nicht die seinen sind, und legt sich nicht in niedriger und ehrloser Weise in das Ehebett eines anderen, sondern sieht in der Frau seines Freundes eine Schwester und hat für sie keine Blicke und kein Verlangen, die sich einer Schwester gegenüber nicht geziemen.

Ein rechtschaffener Mensch, selbst wenn er nur von Natur aus gut ist, ohne andere Kenntnis des Guten als die seines guten Gewissens, erlaubt sich nicht, etwas zu bezeugen, was nicht wahr ist, denn solch ein Handeln scheint ihm einem Mord oder Diebstahl gleichzukommen, und so ist es auch. Er hat vielmehr ehrenhafte Lippen wie auch ein ehrenhaftes Herz, darum hat er auch ehrbare Blicke, die nicht die Frau eines anderen begehren. Er sehnt sich nicht einmal danach, denn er fühlt, dass das Verlangen der erste Antrieb zur Sünde ist; und er ist auch nicht neidisch, weil er gut ist. Der Gute ist nie neidisch. Er ist zufrieden mit seinem Los.

Glaubt ihr, dass dieses Gesetz so viel von euch verlangt, dass es nicht zu halten ist? Tut euch selbst nicht Unrecht! Ich bin überzeugt, ihr tut es nicht. Wenn ihr es nicht tut, errichtet ihr das Reich Gottes in euch und in eurer Stadt. Denn in ihm werdet ihr euch eines Tages wiederfinden, glücklich vereint mit allen, die ihr geliebt habt und die, wie ihr, das ewige Reich in der unendlichen Freude des Himmels erworben haben.

Aber in unserem Innersten wohnen die Leidenschaften wie Bürger innerhalb der Stadtmauer. Es ist daher erforderlich, dass alle Kräfte des Menschen dasselbe erstreben, nämlich die Heiligkeit. Sonst strebt ein Teil vergeblich nach dem Himmel, während ein anderer Teil die Tore unbewacht und den Verführer, den Verräter, eindringen lässt oder durch unnützes Gerede und Trägheit das Wirken eines Teiles der im Geist lebenden Bürger zunichtemacht und so die innerliche Stadt zugrunde gehen lässt und sie der Herrschaft der Disteln, der Giftpflanzen, des Unkrauts, der Schlangen, der Skorpione, der Mäuse, der Schakale und Eulen, das heißt, den bösen Leidenschaften und den Engeln Satans, überlässt. Man muss ohne Unterlass wachen wie Wachtposten auf den Mauern, um zu verhindern, dass der Böse dort eintrete, wo wir das Reich Gottes errichten wollen.

Wahrlich ich sage euch: solange der Starke bewaffnet den Eingang eines Hauses bewacht, kann er alles dessen sicher sein, was sich darin befindet. Wenn aber ein Stärkerer kommt oder wenn er das Tor unbewacht lässt, wird ihn der Stärkere besiegen und entwaffnen, und er, nunmehr der Waffen beraubt, in die er sein Vertrauen setzte, wird sich demütigen lassen und ergeben müssen, während der Starke ihn gefangen nimmt und die Beute

des Besiegten an sich reißt. Wenn der Mensch aber in Gott lebt, in der Treue zum Gesetz und in heiligmäßig geübter Gerechtigkeit, ist Gott mit ihm, ich bin mit ihm, und nichts Böses kann ihm widerfahren. Die Vereinigung mit Gott ist die Waffe, die kein Starker besiegen kann. Die Verbindung mit mir ist die Sicherheit des Sieges und der Erringung der ewigen Tugenden, für die auf ewig ein Platz im Reich Gottes gegeben wird. Aber wer sich von mir loslöst oder mich zu seinem Feind macht, wirft damit die Waffen und die Sicherheit meines Wortes weg. Wer das Wort zurückweist, weist Gott zurück. Wer Gott zurückweist, ruft Satan herbei. Wer Satan anruft, zerstört, was er für die Eroberung des Reiches besitzt.

Wer daher nicht mit mir ist, ist gegen mich, und wer nicht pflegt, was ich gesät habe, wird ernten, was der Feind gesät hat. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut, und arm und nackt wird er vor den höchsten Richter kommen, der ihn zu seinem Herrn schickt, an den er sich verkauft hat, da er Beelzebub dem Gesalbten vorzog.

Bürger von Gerasa! Errichtet in euch und in eurer Stadt das Reich Gottes.«

Eine trillernde Frauenstimme erhebt sich wie der Gesang einer Lerche über dem Gemurmel der bewundernden Menge und besingt die neue Glückseligkeit, das heißt, die Herrlichkeit Marias:

»Selig der Schoß, der dich getragen hat, und die Brust, die dich genährt hat.«
Jesus wendet sich der Frau zu, die in Bewunderung des Sohnes seine Mutter preist. Er lächelt, denn süß ist für ihn der Lobpreis seiner Mutter. Aber dann sagt er: »Noch viel seliger jene, die das Wort Gottes hören und es befolgen. Tue du es, o Frau!«

Dann segnet er und begibt sich ins Freie, gefolgt von seinen Aposteln, die ihn fragen: »Warum hast du das gesagt?«

»Wahrlich, ich sage euch, dass im Himmel nicht mit dem gleichen Maß gemessen wird wie auf Erden. Meine Mutter selbst wird nicht so sehr wegen ihrer unbefleckten Seele selig sein, sondern weil sie auf das Wort Gottes gehört und es gehorsam in Tat umgesetzt hat. Das „Es sei die Seele Marias ohne Sünde“ ist ein Wunder des Schöpfers. Ihm gebührt daher das Lob. Aber das „Mir geschehe nach deinem Worte“ ist das Wunderbare meiner Mutter. Deswegen ist ihr Verdienst so groß. So groß, dass nur dank dieser ihrer Bereitschaft, auf das Wort Gottes zu lauschen, der durch den Mund Gabriels gesprochen hat, und durch ihren Willen, das Wort Gottes in Tat umzusetzen, ohne Schwierigkeiten und unmittelbare und künftige Leiden, die aus dieser Hingabe herrühren, abzuwägen, der Erlöser auf die Welt gekommen ist. Ihr seht also, dass sie meine selige Mutter ist, nicht nur, weil sie mich geboren und aufgezogen hat, sondern weil sie das Wort Gottes gehört und in ihrem Gehorsam verwirklicht hat. Aber jetzt wollen wir nach Hause zurückkehren. Meine Mutter weiß, dass ich nur kurze Zeit draußen bleibe, und sie könnte in Sorge geraten, wenn sie sieht, dass ich mich verspäte. Wir sind in einem halbheidnischen Land. Aber in Wirklichkeit ist es besser als andere. Dennoch lasst uns gehen.

Jesus spricht: »Die Zeit der Gnade für alle, nicht nur für Israel, sondern für die ganze Welt, ist gekommen.

Ihr Juden, die ihr aus vielerlei Gründen hier seid, ihr Proselyten, Phönizier, Heiden, hört alle das Wort Gottes, versteht die Gerechtigkeit, erkennt die Liebe. Mit der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Liebe habt ihr die Mittel, um zum Reiche Gottes zu gelangen; zu dem Reich, das nicht nur für die Kinder

Israels, sondern für all jene bestimmt ist, die von jetzt an den wahren, einzigen Gott lieben und den Worten seines Wortes glauben werden.

Hört! Ich bin von sehr weit hergekommen, aber nicht mit der Absicht eines Unterdrückers oder der Gewalt eines Eroberers. Ich bin nur gekommen, um der Erlöser eurer Seelen zu sein. Herrschaft, Reichtümer und Ehrenstellen ziehen mich nicht an und bedeuten mir nichts. Ich schaue nicht einmal auf sie, oder vielmehr, ich betrachte sie voller Mitleid, da sie ebenso viele Ketten sind, welche eure Seele gefangen halten und sie daran hindern, zum Herrn, zum Ewigen, Einzigen, Allumfassenden, Heiligen und Gesegneten zu gelangen. Ich blicke auf sie und nähere mich ihnen als den größten Armseligkeiten. Ich versuche, sie zu befreien von ihrer betörenden, grausamen Anziehungskraft, damit sich die Menschenkinder ihrer in Gerechtigkeit und Heiligkeit bedienen und sie nicht als grausame Waffen benützen, die den Menschen verwunden und töten, und vor allem den Geist dessen, der sich ihrer nicht in heiliger Weise bedient.

Wahrlich, ich sage euch: es ist für mich leichter, einen entstellten Körper zu heilen als eine entstellte Seele; es ist für mich leichter, erloschenen Pupillen die Sehkraft und einem Sterbenden die Gesundheit wiederzugeben, als den Geist des Menschen zu erleuchten und kranke Seelen zu heilen. Warum das? Weil der Mensch sein wahres Lebensziel aus dem Auge verloren hat und sich zu sehr um das Vergängliche kümmert. Der Mensch weiß nicht, oder erinnert sich nicht, oder wenn er sich noch daran erinnert, will er dem heiligen Gebot des Herrn, Gutes zu tun, nicht gehorchen – und dies gilt auch den Heiden, die mir zuhören – denn es gilt für Rom wie für Athen, für Gallien wie auch für Afrika, weil das Sittengesetz unter jedem Himmel, in jeder Religion und in jedem aufrechten Herzen besteht. Die Religionen, angefangen von jener Gottes bis zur individuellen Moral, sagen alle, dass der bessere Teil von euch überlebt und gemäß seinem Verhalten auf dieser Erde seinen Lohn im anderen Leben erhalten wird.

Demzufolge ist das Ziel des Menschen der Erwerb des Friedens im anderen Leben, und nicht die Völlerei, die Habgier, die Herrschsucht und das Vergnügen, die nur kurze Zeit dauern und eine Ewigkeit lang mit sehr harten Strafen vergolten werden.

Entweder kennt der Mensch diese Wahrheit nicht, erinnert sich nicht daran oder will sich nicht daran erinnern. Wenn er sie nicht kennt, ist er weniger schuldig; wenn er sie vergisst, ist er schon schuldig, denn die Wahrheit muss wach erhalten bleiben, wie eine heilige Fackel, in Geist und Herz. Doch wenn er sich nicht daran erinnern will oder wenn er bei ihrem Aufflammen seine Augen schließt, um sie nicht zu sehen, weil er sie hasst, wie die Stimme eines schulmeisterlichen Redners: dann ist seine Schuld groß, sehr groß!

Wenn jedoch die Seele ihr schlechtes Handeln verabscheut und sich vornimmt, für den Rest des Lebens das wahre Ziel des Menschen anzustreben, das darin besteht, den ewigen Frieden im Reiche des wahren Gottes zu erlangen, dann verzeiht ihr Gott. Seid ihr bisher den falschen Weg gegangen? Seid ihr betrübt, weil ihr glaubt, es sei zu spät, den richtigen Weg einzuschlagen? Seid ihr untröstlich und sagt: „Ich habe nichts davon gewusst! Ich bin so unwissend und weiß nicht, was ich tun soll.“ Nein, denkt nicht, dass es sich wie bei materiellen Dingen verhält, dass es viel Zeit und Mühe kostet, das Vergangene wiedergutzumachen. Mit der Heiligkeit verhält es sich anders. Die Güte des Ewigen, des wahren Herrn und Gottes ist so unendlich, dass er euch nicht den bereits zurückgelegten Weg zurückgehen lässt bis an den Scheideweg, an dem ihr den richtigen Weg für den falschen verlassen

habt. So groß ist seine Güte, dass er im Augenblick, da ihr sagt: „Ich will der Wahrheit angehören“, also Gott, denn Gott ist die Wahrheit, durch ein rein geistiges Wunder die Weisheit in euch eingießt, wodurch ihr von Unwissenden zu Besitzern übernatürlicher Wissenschaft werdet, gleich denen, die sie schon seit Jahren besitzen.

Weisheit ist, nach Gott zu streben, Gott zu lieben, den Geist zu pflegen, das Reich Gottes anzustreben und alles abzuweisen, was Fleisch, Welt und Satan ist. Weisheit ist, dem Gesetz Gottes, welches das Gesetz der Liebe, des Gehorsams, der Enthaltensamkeit und der Rechtschaffenheit ist, zu gehorchen. Weisheit ist, Gott mit seinem ganzen Wesen und den Nächsten wie sich selbst zu lieben. Das sind die beiden unentbehrlichen Grundlagen, um weise gemäß der Weisheit Gottes zu sein. Unsere Nächsten sind nicht nur jene unseres Blutes, unserer Rasse und unserer Religion, sondern alle Menschen, Reiche und Arme, Gelehrte und Unwissende, Juden, Proselyten, Phönizier, Griechen, Römer . . . «

Jesus wird von dem drohenden Geschrei gewisser Hetzer unterbrochen. Er schaut sie an und sagt: »Ja, das ist Liebe, denn ich bin kein schmeichlerischer Lehrer und sage die Wahrheit; und so muss ich handeln, um das in euch zu säen, was für das ewige Leben notwendig ist. Ob es euch gefällt oder nicht, ich muss es sagen, um meine Aufgabe als Erlöser zu erfüllen, und an euch ist es, eure Pflicht zu tun, da ihr der Erlösung bedürft. Also, den Nächsten lieben, und zwar mit einer alles umfangenden Liebe, einer heiligen Liebe, und nicht mit einer Liebe, die mit schmutzigen Interessen verbunden ist, so dass der Römer, der Phönizier oder der Proselyt zu verfluchen wäre, solange nicht die Sinne oder das Geld im Spiele sind, während im entgegengesetzten Falle jeder Fluch fällt . . . «

Erneut entsteht Unruhe in der Menge, während die Römer auf ihrem Platz in der Säulenhalle rufen:

»Beim Jupiter! Der Mann spricht gut!«

Jesus wartet, bis sich die Unruhe gelegt hat, und fährt dann fort: »Wir sollen den Nächsten lieben, wie auch wir geliebt werden wollen. Uns missfällt es, misshandelt, verachtet, beraubt, unterdrückt, verleumdet und beschimpft zu werden, und die gleiche nationale oder persönliche Empfindlichkeit, die wir haben, haben auch die anderen Menschen. Hüten wir uns also davor, uns gegenseitig etwas Böses anzutun, das wir selbst nicht erleiden möchten.

Weisheit ist es, den Zehn Geboten Gottes zu gehorchen, die lauten:

„Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben. Du sollst keine Götzenbilder haben und ihnen keine Verehrung erweisen.

Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich nennen. Es ist der Name deines Herrn und Gottes, und Gott wird den strafen, der ihn ohne Grund, bei einem Fluch oder zur Bestätigung einer Sünde, anruft.

Gedenke, dass du die Feste heiligst. Der Sabbat ist dem Herrn heilig, denn an diesem Tag ruhte er nach der Schöpfung und hat ihn gesegnet und geheiligt.

Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass du lange in Frieden auf Erden und ewig im Himmel lebest.

Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen.

Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen wider deinen Nächsten. Du sollst nicht verlangen nach Haus, Frau, Knecht, Magd, Ochs, Esel oder anderen Dingen, die deinem Nächsten gehören.“

Das ist die Weisheit, und wer sie befolgt, ist weise und erwirbt das ewige Leben und das ewige Reich. Nehmt euch vor, von nun an nach der Weisheit zu leben und sie den vergänglichen Dingen dieser Welt voranzustellen.

Was sagt ihr dazu? Sagt ihr, dass es zu spät ist? Nein! Hört euch dieses Gleichnis an:

Ein Gutsbesitzer ging einst bei Tagesanbruch hinaus, um Arbeiter für seinen Weinberg zu dinge, und einigte sich mit ihnen auf einen Denar als Taglohn.

Um die dritte Stunde ging er wiederum hinaus, und da er glaubte, dass die eingestellten Arbeiter nicht ausreichen würden, und er auf dem Markt Untätige sah, die darauf warteten, gedungen zu werden, stellte er auch diese ein und sagte: „Geht auch ihr in meinen Weinberg; ich werde euch den Lohn geben, den ich auch den anderen versprochen habe“, und jene gingen.

Zur sechsten und zur neunten Stunde ging er wieder hinaus, sah noch andere Arbeitslose und sagte zu ihnen: „Wollt auch ihr bei mir arbeiten? Ich gebe meinen Arbeitern einen Denar als Taglohn.“ Sie erklärten sich damit einverstanden und gingen.

Als er endlich zur elften Stunde hinausging, sah er wieder andere ohne Arbeit. „Was macht ihr hier? Schämt ihr euch nicht, den ganzen Tag untätig herumzusitzen?“ fragte er sie. „Niemand lässt uns auf Taglohn arbeiten. Wir hätten gerne gearbeitet, um uns den Unterhalt zu verdienen, doch keiner hat uns in seinen Weinberg gerufen.“ „So rufe ich euch in meinen Weinberg. Geht, ihr werdet den gleichen Lohn erhalten wie die anderen.“ Dies sagte er, denn er war ein guter Herr und hatte Mitleid mit der Not seines Nächsten.

Als der Abend gekommen und die Arbeit beendet war, rief der Herr seinen Verwalter und sagte:

„Rufe die Arbeiter und gib ihnen ihren Lohn, gemäß meiner Abmachung. Beginne bei den letzten, die am bedürftigsten sind, da sie den ganzen Tag keine Nahrung zu sich genommen haben, während die anderen einmal oder mehrere Male gegessen haben, und die außerdem aus Dankbarkeit für mein Mitgefühl mehr als alle anderen gearbeitet haben. Ich habe sie beobachtet und entlasse sie, auf dass sie ihre verdiente Ruhe genießen und sich mit ihren Angehörigen des Lohnes ihrer Arbeit erfreuen mögen.“ Der Verwalter tat, wie der Herr ihm befohlen hatte, und gab jedem einen Denar. Als die letzten an der Reihe waren, die von der ersten Stunde des Tages an gearbeitet hatten, waren sie erstaunt darüber, dass auch sie nur einen Denar erhielten, und beklagten sich untereinander und beim Verwalter, der ihnen erwiderte: „Ich habe diese Anordnung erhalten. Geht und beklagt euch bei meinem Herrn und nicht bei mir.“ Diese gingen hin und sprachen: „Siehe, du bist nicht gerecht. Wir haben zwölf Stunden lang gearbeitet, erst in der Nässe des Taus, dann unter der stechenden Sonne und schließlich wieder in der Feuchtigkeit des Abends, und du hast uns denselben Lohn gegeben wie jenen Faulpelzen, die nur eine Stunde gearbeitet haben! . . . Warum das?“ Besonders einer unter ihnen erhob seine Stimme und behauptete, betrogen und in unwürdiger Weise ausgenutzt worden zu sein.

„Freund, worin tue ich dir unrecht? Was habe ich in der Frühe mit dir vereinbart? Die Arbeit eines Tages, und als Lohn einen Denar, nicht wahr?“

„Ja, das ist wahr. Aber du hast jenen dasselbe gegeben, obwohl sie viel weniger gearbeitet haben.

. . .“

„Du warst doch mit diesem Lohn einverstanden und er schien dir gerecht zu sein?“

„Ja, ich war damit einverstanden, weil andere mir vielleicht weniger gegeben

hätten.“

„Bist du bei mir überfordert worden?“

„Nein, gewiss nicht.“

„Ich habe dir während des Tages eine lange Ruhepause gewährt und dir auch Nahrung gegeben! Drei Mahlzeiten hast du erhalten, und Speisen und Ruhepause waren nicht vereinbart. Nicht wahr?“

„Nein, sie waren nicht vereinbart.“

„Warum hast du sie dann angenommen?“

„Aber . . . Du hast gesagt: ‚Es ist besser so, damit ihr nicht zu müde nach Hause kommt.‘ Wir glaubten, nicht recht zu hören . . . Deine Mahlzeiten waren gut, es war für uns eine Ersparnis, es war . . .“

„Es war eine Gnade, die ich euch umsonst gab und die niemand verlangen konnte. Nicht wahr!?“

„Das stimmt.“

„So bin ich also auch mit euch gut gewesen. Warum beklagt ihr euch dann? Ich müsste mich über euch beklagen, denn als ihr gesehen habt, dass ihr es mit einem guten Herrn zu tun habt, habt ihr langsam gearbeitet. Jene hingegen, die nach euch gekommen sind, haben mit der Zugabe einer einzigen Mahlzeit, und die letzten ganz ohne Verpflegung, eifriger gearbeitet und in kürzerer Zeit das gleiche geleistet wie ihr in zwölf Stunden. Ich hätte euch betrogen, wenn ich euch nur den halben Lohn gegeben hätte, um mit der anderen Hälfte die übrigen Arbeiter zu bezahlen. Aber dies ist nicht der Fall. Daher nimm das Deine und geh! Willst du mir in meinem Hause vorschreiben, was ich zu tun habe? Ich tue, was ich will und was gerecht ist. Sei nicht böse und verleite mich nicht zur Ungerechtigkeit. Ich bin gut!“

Wahrlich, ich sage euch allen, die ihr mir zuhört, dass Gott, der Vater, mit allen Menschen dasselbe Bündnis schließt und den gleichen Lohn verspricht. Wer dem Herrn gewissenhaft dient, wird von ihm mit Gerechtigkeit belohnt werden, selbst wenn er eines kurzen Lebens wegen nur noch wenig arbeiten kann. Wahrlich, ich sage euch, nicht immer werden die Ersten auch die Ersten im Himmelreich sein. Dort werden wir oft die Ersten als Letzte und die Letzten als Erste sehen. Dort werden wir heilige Menschen sehen, die nicht aus Israel stammen, jedoch heiliger als viele aus Israel sind. Ich bin gekommen, um alle im Namen Gottes zu berufen, doch viele sind berufen, wenige aber auserwählt, denn nur wenige sind es, die nach der Weisheit verlangen.

Nicht weise ist, wer für die Welt und das Fleisch lebt und nicht für Gott. Er ist weder für die Erde noch für den Himmel weise, denn auf Erden schafft er sich Feinde, Strafen und Gewissensbisse, und den Himmel verliert er doch für alle Ewigkeit.

Ich wiederhole: Seid gut zu eurem Nächsten, wer immer er auch sein mag. Seid gehorsam und überlasst es Gott, den zu bestrafen, der nicht gerecht ist in seinen Befehlen. Seid enthaltsam und widersteht der Sinnlichkeit; seid redlich und widersteht der Habsucht. Verurteilt nur, wenn es gerechtfertigt ist, und nicht, wenn es euch nützlich erscheint. Fügt einem anderen nicht zu, was ihr selbst nicht wollt, dass euch zugefügt werde . . . «

»Mach, dass du fortkommst, du lästiger Prophet! Du hast uns das Geschäft verdorben! . . . Du hast uns die Kundschaft vertrieben! . . .«, schreien die Verkäufer, während sie in den Hof eindringen . . . Die, die schon bei den ersten Belehrungen Jesu im Hof gelärmt haben – und es sind nicht nur Phönizier, sondern auch Juden, die, ich weiß nicht aus welchem Grund, in der Stadt sind – vereinigen ihre Stimmen, mit denen der Verkäufer und schimpfen und drohen, ihn fortzujagen . . . Jesus gefällt ihnen nicht, weil er

nicht zum Bösen rät . . . Er steht mit verschränkten Armen da und betrachtet sie traurig und ernst.

Das Volk, in zwei Parteien gespalten, zankt sich, und die einen verteidigen, die anderen beleidigen den Nazarener. Man hört Schmähungen, Lobsprüche, Verwünschungen, Segnungen, Ausrufe wie:

»Die Pharisäer haben recht! Du bist an Rom verkauft, ein Freund der Zöllner und Dirnen.«

»Schweigt, verleumderische Zungen, ihr an Rom Verkaufte, ihr Phönizier der Hölle!« »Teufel seid ihr!« », dass die Hölle euch verschlinge!« »Fort, Fort!« »Fort ihr Diebe, die ihr hier Handel treibt, ihr Wucherer«, usw.

Die Soldaten greifen ein und sagen: »Der ist alles andere als ein Aufwiegler! Er ist vielmehr ein Verfolgter!« Mit ihren Lanzen jagen sie alle aus dem Hof und schließen das große Tor.

Zurück bleiben die drei Brüder und die sechs Jünger mit Jesus.

»Was fällt euch ein, ihn hier reden zu lassen?« fragt der Triarier die drei Brüder.

»Es haben schon viele hier gesprochen!« antwortet Elija.

»Ja, und es ist nichts vorgefallen, weil sie so redeten, wie es den Menschen gefällt. Dieser nicht! Er ist unerträglich . . . « Aufmerksam betrachtet der alte Soldat Jesus, der seinen Rednerplatz verlassen hat und nun aufrecht und wie geistesabwesend dasteht.

Draußen fährt die Menge fort, sich zu zanken, und zwar so heftig, dass von der Kaserne weitere Soldaten herbeieilen und mit ihnen sogar der Zenturio. Sie klopfen an und lassen sich öffnen, während andere draußen bleiben, um die zurückzudrängen, die schreien: »Es lebe der König von Israel!« wie auch die, die Jesus verfluchen.

Der Zenturio tritt aufgeregt vor. Er fährt den alten Aquila zornig an: »So schüttest du Rom? Indem du erlaubst, dass einem fremden König in einem unterjochten Land zugejubelt wird?«

Der Alte grüßt stramm und antwortet: »Er lehrte Ehrfurcht und Gehorsam und sprach von einem Reich, das nicht von dieser Welt ist, und deswegen hassen sie ihn. Doch er ist gut und respektvoll. Ich hatte keinen Grund, ihn zum Schweigen zu zwingen, denn er hat unser Gesetz nicht verletzt.« Der Hauptmann beruhigt sich und murmelt: »Dann ist es wieder ein Aufstand dieses schmutzigen Gesindels . . . Gut! Gebt dem Mann die Weisung, sofort wegzugehen. Ich will hier keine Unannehmlichkeiten. Führt meinen Befehl aus und begleitet ihn bis vor die Stadt, sobald die Straße frei ist. Er mag gehen, wohin er will. Zur Hölle, wenn er will. Aber er soll das Gebiet, das unter meiner Gerichtsbarkeit steht, verlassen. Verstanden?«

»Jawohl, zu Befehl.«

Der Zenturio dreht sich um, wobei seine Rüstung aufleuchtet und sein purpurfarbener Mantel flattert, und geht von dannen, ohne dass er Jesus eines Blickes gewürdigt hätte.

Die drei Brüder sagen zum Meister: »Es tut uns leid! . . . «

»Ihr habt keine Schuld. Fürchtet euch nicht, ihr werdet keinen Schaden erleiden. Ich sage es euch . . . «

Die drei wechseln die Farbe . . . Philippus fragt: »Woher weißt du von dieser unserer Furcht?« Jesus lächelt sanft, ein Sonnenstrahl beleuchtet sein trauriges Antlitz: »Ich weiß, was in den Herzen ist, und kenne die Zukunft.«

Die Soldaten warten in der Sonne, schauen verstohlen zu Jesus hin und machen ihre Bemerkungen . . .

»Wie werden sie uns je lieben können, wenn sie auch den hassen, der sie nicht unterdrückt?«

»Und der dazu noch Wunder wirkt, musst du sagen . . . «

»Beim Herkules! Welcher von den unsrigen war es, der gekommen ist mit der Weisung, dass ein Verdächtiger zu überwachen sei?«

»Es war Cajus.«

»Der Eiferer! Inzwischen haben wir unsere Ration verpasst und ich sehe schon, dass ich auf den Kuss eines Mädchens werde verzichten müssen! . . . Ah!«

»Du Epikuräer! Wo ist denn die Schöne?«

»Dir sage ich es bestimmt nicht, Freund!«

»Sie wohnt im Haus hinter dem des Töpfers, bei der Festungsmauer. Ich weiß es, denn ich habe dich vor einigen Tagen dort gesehen . . . «, sagt ein anderer. Der Triarier geht um Jesus herum als wolle er einen Spaziergang machen, schaut ihn fortwährend an und weiß nicht, was er sagen soll . . . Jesus lächelt ihm zu, um ihn zu ermutigen. Doch der Mann, unentschlossen was er tun soll . . . nähert sich ihm noch mehr. Jesus deutet auf die Narben:

»Alles Verwundungen? Du musst ein Held und ein treuer Diener deines Vaterlands sein . . . « Der alte Soldat wird purpurrot über dieses Lob.

»Du hast viel durchgemacht aus Liebe zu deinem Vaterland und zu deinem Kaiser ... Möchtest du nicht für ein viel größeres Vaterland, nämlich den Himmel, leiden? Für einen ewigen Herrscher: Gott?«

Der Soldat schüttelt den Kopf und sagt: »Ich bin ein armer Heide, doch ist es nicht gesagt, dass ich nicht noch zur elften Stunde kommen werde. Wer wird mich aber unterrichten? Du siehst . . . Sie verjagen dich, und das, ja, das sind Wunden, die schmerzen, nicht die meinen . . . Ich habe sie meinen Feinden vergolten. Aber du, was gibst du dem, der dich verwundet?«

»Verzeihung, Soldat, Verzeihung und Liebe.«

»Ich habe recht. Der Verdacht gegen dich ist unrecht und töricht. Leb wohl, Galiläer!«

Die Zehn Gebote Gottes sind das Gesetz; mein Evangelium ist die Glaubenslehre

Jesus spricht: Die Zehn Gebote Gottes sind das Gesetz; mein Evangelium ist die Glaubenslehre,

die dieses Gesetz klarer beleuchtet und freudiger befolgen lässt. Dieses Gesetz und diese Lehre würden genügen, um aus den Menschen Heilige zu machen.

Aber ihr werdet von eurer menschlichen Natur so behindert, sie unterdrückt euren Geist so sehr, dass ihr diesen Wegen nicht folgen könnt, dass ihr fallt oder mutlos stehenbleibt. Ihr sagt euch selbst oder anderen, die euch vorwärtsbringen wollen, indem sie Beispiele aus dem Evangelium zitieren:

„Aber Jesus, Maria und Josef (und mit ihnen alle Heiligen) waren nicht wie wir. Sie waren stark und wurden sofort getröstet in ihren geringen Leiden; sie kannten nicht die Leidenschaften und waren nicht so erdgebunden wie wir.“

Geringe Leiden? Sie kannten die Leidenschaften nicht?

Der Schmerz war unser treuer Freund und hatte die verschiedensten Gesichter und Namen. Die Leidenschaften . . . missbraucht das Wort nicht und nennt die Laster, die euch irreleiten, nicht Leidenschaften; nennt sie aufrichtig „Laster“ und überdies „Hauptlaster“!

Es stimmt nicht, dass wir sie nicht kannten. Wir hatten Augen und Ohren, um zu sehen und zu hören, und Satan ließ vor uns und um uns die Laster tanzen; er zeigte sie uns in ihrem ganzen Schmutz oder versuchte uns mit Einflüsterungen. Aber, da unser Wille nur bestrebt war, Gott zu gefallen, erreichte Satan mit diesen Widerlichkeiten und Einflüsterungen nur das Gegenteil von dem, was er zu erreichen suchte. Und je mehr er uns verfolgte, umso mehr suchten wir unsere Zuflucht im Licht Gottes, aus Abscheu vor der schlammigen Finsternis, die er unseren leiblichen oder geistigen Augen anbot. Aber die Leidenschaften im philosophischen Sinn waren uns nicht unbekannt. Wir haben die Heimat geliebt, und in der Heimat unser kleines Nazareth mehr als jede andere Stadt in Palästina. Wir haben die Zuneigung zu unserem Haus, zu unseren Verwandten und Freunden gefühlt. Warum hätten wir sie nicht fühlen sollen? Aber wir sind nicht zu ihren Sklaven geworden; denn nichts darf uns beherrschen als Gott allein. Aber wir waren ihnen gute Kameraden.

Meine Mutter tat einen Freudenschrei, als sie nach etwa vier Jahren nach Nazareth zurückkehrte und den Fuß auf die Schwelle ihres Häuschens setzte. Sie hat die Wände geküsst, in denen sie durch ihr „Ja“ ihren Schoß dem göttlichen Keim öffnete. Josef hat mit Freude seine Verwandten und seine Neffen begrüßt, die an Zahl und Jahren herangewachsen waren, und außerdem konnte er feststellen, dass seine Mitbürger sich seiner erinnerten und ihn sofort wegen seiner Tüchtigkeit wieder aufsuchten. Ich bin sehr empfänglich gewesen für Freundschaften und habe den Verrat des Judas als eine seelische Kreuzigung empfunden. Und was folgt daraus? Weder meine Mutter noch Josef zogen ihre Liebe zu Haus und Verwandtschaft dem Willen Gottes vor.

Und ich verschonte weder die Hebräer noch den Judas, wengleich ich mir dadurch ihren Groll und ihren Unmut zuzog. Ich wusste, dass Geld genügt hätte, um ihn an mich zu binden; nicht an mich, den Erlöser, sondern an mich, den reichen Mann. Ich, der ich das Brot vermehrt habe, hätte auch das Geld vermehren können, wenn ich gewollt hätte. Aber ich bin nicht gekommen, um menschliche Befriedigung zu verschaffen. Niemandem! Am allerwenigsten meinen Berufenen. Ich habe Opfer, Losschälung, keusches Leben und demütige Haltung gepredigt. Was für ein Meister wäre ich gewesen und was für ein Gerechter, wenn ich jemandem, um ihn zu behalten, Geld gegeben hätte für seine geistigen und leiblichen Bedürfnisse?

Groß wird man in meinem Reich, wenn man sich „klein“ macht. Wer groß sein will in den Augen der Welt, der ist nicht geeignet, in meinem Reich zu herrschen. Er ist Stroh für das Bett der Dämonen. Denn die Größe der Welt steht im Widerspruch zum Gesetz Gottes.

Die Welt nennt „groß“, die mit fast immer unerlaubten Mitteln die besten Posten zu erobern wissen; und um sie zu erreichen, machen sie aus dem Nächsten einen Schemel, auf den sie steigen, um ihn dann zu erdrücken. Sie nennt „groß“, die zu töten verstehen um der Herrschaft willen. Sie töten seelisch oder physisch. Sie erpressen sich Stellungen und Länder und bereichern sich, indem sie andere in ihren privaten und gemeinschaftlichen Gütern aussaugen. Die Welt nennt oft die Verbrecher „groß“. Nein! Verbrechertum ist keine Größe. Diese liegt in der Güte, in der Ehrenhaftigkeit, in der Liebe, in der Gerechtigkeit. Seht eure „Großen“: welche vergiftete Früchte sie euch anbieten, die sie in ihrem verbrecherischen, dämonischen Seelengarten gezüchtet haben!

Ich möchte noch etwas zur letzten Vision sagen und nicht weiter von anderen

Dingen reden, da es ja unnütz ist, weil die Welt die Wahrheit, die sie angeht, nicht hören will. Diese Vision beleuchtet einen Satz, den wir im Matthäus-Evangelium zweimal vorfinden:

„Erhebe dich, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Ägypten!“ [Mt 2,13] und: „Erhebe dich, nimm das Kind und dessen Mutter und kehre in das Land Israel zurück!“ [Mt 2,20]. Und du hast gesehen, dass Maria allein in ihrem Zimmer mit ihrem Kind war. In Abrede gestellt wird die Jungfräulichkeit Marias nach der Geburt und die Keuschheit Josefs von denen, die selbst faulender Schlamm sind und nicht gestehen wollen, dass menschliche Geschöpfe, wie die beiden es sind, Flügel und Licht sein können. Es sind die Unglücklichen, deren Seele so verdorben und deren Fleisch so dem Fleisch verfallen ist, dass es ihnen unvorstellbar ist, dass ein Mann die Frau so achten kann und in ihr nur die Seele und nicht das Fleisch sieht, und dass er sich selbst erhebt, um in einer übernatürlichen Atmosphäre zu leben, wo nicht Fleischliches begehrt wird, sondern nur das, was göttlich ist. Nun, diesen Leugnern des Schönsten, diesen Würmern, die unfähig sind, zu Schmetterlingen zu werden, diesen vom Schlamm ihrer Sinnenlust bedeckten Kriechtieren, die keine Ahnung haben von der Schönheit einer Lilie, sage ich, dass Maria Jungfrau war und blieb, und dass nur ihre Seele mit Josef vermählt war, wie ihr Geist einzig und allein mit dem Geist Gottes verbunden war. Und nur durch sein Eingreifen empfing sie den Einzigen, den sie im Schoß getragen: Mich, Jesus Christus, den Eingeborenen von Gott und Maria.

Das ist keine erst später entstandene Überlieferung, weil man liebevolle Ehrfurcht für die Selige empfand, die meine Mutter war.

Matthäus wurde nicht Jahrhunderte später geboren. Er war ein Zeitgenosse Marias. Matthäus war kein armer Ungebildeter, der aus der Wildnis kam und bereit war, jedes Märchen zu glauben. Er war ein Zollbeamter, wie ihr heute sagen würdet; ein Zöllner, wie wir damals sagten. Er verstand es zu sehen, zu hören, zu begreifen und zu unterscheiden zwischen Wahrem und Falschem. Matthäus kannte die Dinge nicht nur vom Hörensagen. Er vernahm sie von den Lippen Marias, die zu fragen ihn die Liebe zum Meister und zur Wahrheit drängte. Ich glaube nicht, dass die Leugner der Makellosigkeit Marias denken können, sie selbst habe gelogen. Meine eigenen Verwandten hätten sie widerlegen können, wenn sie andere Kinder gehabt hätte: Jakob, Judas, Simon und Josef waren Mitjünger des Matthäus. Es wäre ihm leicht gewesen, Behauptungen zu vergleichen, wenn es Meinungsverschiedenheiten gegeben hätte. Matthäus sagt nie: „Erhebe dich, nimm deine Frau.“ Er sagt: „Nimm seine Mutter!“ Vorher sagt er: „Die mit Josef verlobte Jungfrau“ [Mt 1,18] und „Josef, ihr Bräutigam“ [Mt 1,16].

Sie sollen mir nicht entgegenhalten, dass das eine Redeweise der Hebräer war, als ob es eine Schande gewesen wäre, Frau zu sein. Nein, ihr Leugner der Reinheit! Schon in den ersten Zeilen des Buches liest man: „. . . und er wird sich vereinigen mit ihr“ [Gen 2,24]. Sie wird Gefährtin genannt bis zum Augenblick der vollzogenen körperlichen Ehegemeinschaft, und erst danach wird sie verschiedene Male und in verschiedenen Kapiteln „Frau“ genannt. Dasselbe gilt auch von den Frauen der Söhne Adams. Ebenso wird Sara die Frau Abrahams genannt: „Nimm Sara, deine Frau“ [Gen 17,15]. „Nimm deine Frau und deine beiden Töchter“, wird zu Lot gesagt [Gen 19,15], und im Buch Rut steht geschrieben: „Die Moabiterin, die Frau des Machlon“ [Rut 4,10]; im ersten Buch Samuels heißt es: „Elkana hatte zwei Frauen“ [1 Sam 1,1–2], und weiterhin: „Elkana erkannte nun seine Frau Hanna“ [1 Sam 1,19]; ferner: „Eli

segnete Elkana und seine Frau“ [1 Sam 2,20], und an einer anderen Stelle sagt das Buch Samuels [2 Sam 11,27]: „Batseba, die Frau des Urija, des Hetiters, wurde die Frau Davids, und sie gebar ihm einen Sohn.“ Und wie heißt es in dem blauen Buch des Tobias, aus dem die Kirche euch bei eurer Hochzeit singt, um euch zu raten, in der Ehe heilig zu sein?

„Als nun Tobias mit seiner Frau und seinem Sohn ankam . . . “ [Tob 1,11], und weiter: „Tobias gelang es, mit dem Sohn und seiner Frau zu fliehen“ [Tob 1,21].

In den Evangelien, d. h. in der Zeit, in der Christus lebte und man also in der damals modernen Sprache schrieb und deshalb keine Abschreibfehler zu befürchten hatte, heißt es, und ausgerechnet bei Matthäus, im 22. Kapitel: „. . . und der erste nahm die Frau, starb und ließ die Frau seinem Bruder“ [Mt 22,25], und bei Markus, im Kapitel 10: „Wer seine Frau verstößt ...“ [Mk 10,11]; Lukas nennt viermal hintereinander Elisabet die Frau des Zacharias [Lk 1,5; 1,13; 1,8; 1,24], und im achten Kapitel sagt er: „Johanna, die Frau des Chuza“ [Lk 8,3].

Wie ihr seht, wurde dieses Wort von denen nicht verschmäht, die auf den Wegen des Herrn wandelten; es war kein unreines Wort, das man nicht aussprechen und noch weniger niederschreiben durfte, wo es sich um Gott und seine Wunderwerke handelte. Und wenn der Engel sagt: „Das Kind und seine Mutter“, dann meint er damit:

„Sie war seine wahre Mutter“, die aber nicht die „Frau“ des Josef war. Sie blieb immer „die mit Josef verlobte Jungfrau.“

Das ist nun die letzte Lehre aus diesen Visionen. Sie ist wie ein Glorienschein um das Haupt Marias und Josefs: der unversehrten Jungfrau und des gerechten, keuschen Mannes. Die zwei Lilien, unter denen ich aufwuchs und nur den Wohlgeruch der Reinheit wahrnahm.

Mit dir, mein kleiner Johannes (eine Anrede, die immer der Seherin gilt), könnte ich über den Schmerz Marias bei ihrer doppelten Trennung von Haus und Heimat reden. Aber es ist nicht nötig, darüber zu sprechen. Du verstehst, was das bedeutet, und du stirbst daran. Gib mir deinen Schmerz! Ich will nichts anderes. Er ist das Beste von all dem, was du mir geben kannst. Es ist Freitag, Maria. Denke an mein und an Marias Leiden auf Golgotha, um dein Kreuz tragen zu können! Der Friede und unsere Liebe bleiben mit dir.«

Die Prüfung des volljährigen Jesus im Tempel

Jesus öffnet die Rolle und liest. **Es sind die Zehn Gebote.** Doch nach den ersten Worten nimmt ihm ein Richter die Rolle aus der Hand und sagt: »Fahre aus dem Gedächtnis fort.« Jesus fährt fort, so sicher, als ob er ablese. Jedes Mal, wenn er den Namen des Herrn nennt, verneigt er sich tief.

»Wer hat dich das gelehrt? Warum tust du das?«

»Weil dieser Name heilig ist und mit einem inneren und äußeren Zeichen der Ehrfurcht ausgesprochen werden muss. Vor dem König, der nur für kurze Zeit König ist, verneigen sich die Untertanen; und doch ist er nur Staub. Sollte sich da nicht vor dem König der Könige, dem allerhöchsten Herrn Israels, der gegenwärtig, wenn auch nur dem Geist sichtbar ist, ein jedes Geschöpf verbeugen, das Ihm für die ganze Ewigkeit untertan ist?«

Genug. Dies hat sich vor mehreren Jahrhunderten zugetragen. Welches Symbol siehst du in diesem Vorkommnis der alten Chronik?«

»Ich finde, dass es keine Zeit für das gibt, was ewig ist. Gott ist ewig, unsere Seele ist ewig, ewig sind die Verbindungen zwischen Gott und der Seele. Was

also vor langer Zeit die Strafe ausgelöst hat, ruft sie auch heute hervor, und so sind auch die Folgen der Sünde die gleichen.«

»Und weiter.«

»Israel besitzt die Weisheit nicht mehr, die von Gott kommt. Ihn, nicht die armen Menschen muss man um Erleuchtung bitten. Und diese Erleuchtung erhält man nicht, wenn man Gott gegenüber untreu und ungerecht ist. So wird gesündigt, und Gott straft in seinem Zorn.«

»Wir sollten die Weisheit nicht mehr kennen? Was sagst du da, Knabe? Und die sechshundertdreizehn Vorschriften?«

»Die Vorschriften sind da; aber es sind nur mehr Wörter. Wir kennen sie, doch wir befolgen sie nicht. Daher kennen wir sie nicht. Das Symbol bedeutet: jeder Mensch, jede Zeit muss den Herrn befragen, um seinen Willen zu erkennen und sich an ihn zu halten, um nicht seinen Zorn herauszufordern.«

Ich sage euch: folgt den Zehn Geboten! Sie sind das unveränderliche Gesetz.

Viele Jahrhunderte sind vergangen seit der Stunde, da es euch schön, rein und frisch gegeben

wurde; wie eine frisch erblühte Rose. Es ist einfach, klar und leicht zu befolgen. Im Lauf der Jahrhunderte haben Schuld und Bosheit es kompliziert gemacht mit Gesetzen und Gesetzlein, mit Belastungen und Verkürzungen, mit zu vielen schwerfälligen Klauseln. Ich bringe euch das Gesetz zurück, so wie der Allerhöchste es euch gegeben hat. Doch ich bitte euch um eurer selbst willen: nehmt es aufrichtigen Herzens an, wie die echten Israeliten von damals! Ihr murt mehr in euren Herzen als mit den Lippen darüber, dass die Schuld nicht so sehr bei euch Kleinen als bei den Großen liegt. Ich weiß es. Im Deuteronomium wird alles gesagt, was zu tun ist, mehr ist nicht nötig. Doch verurteilt nicht jene, die alles auf die anderen beziehen, nicht aber selbst tun. Tut das, was Gott sagt! Vor allem bemüht euch, vollkommen zu sein in den beiden Hauptgeboten! Wenn ihr Gott mit all euren Kräften liebt, dann könnt ihr nicht sündigen; denn die Sünde ist ein Gott zugefügter Schmerz. Wer liebt, will keinen Schmerz bereiten. Wenn ihr den Nächsten liebt wie euch selbst, dann seid ihr gehorsame Kinder eurer Eltern, treue Ehegatten, ehrbare Händler, friedfertig gegen Feinde, aufrichtig beim Reden, ohne Neid gegen den Wohlhabenden und ohne Verlangen nach dem Weib eines anderen. Dann wollt ihr den anderen nicht antun, was ihr selbst nicht wollt, dass es euch angetan werde. Ihr werdet nicht stehlen, nicht morden, nicht verleumden und werdet nicht wie ein Kuckuck in das Nest eines anderen gehen. Doch ich sage euch: Bemüht euch um Vollkommenheit in der Beachtung der beiden Gebote der Liebe und liebt auch eure Feinde! Oh, wie wird euch der Allmächtige lieben, der die Menschen so sehr liebt, die ihm durch die Erbsünde und die persönlichen Sünden zu Feinden geworden sind! Er sendet ihnen den Erlöser, das Lamm, das sein eigener Sohn ist; mich, der zu euch spricht; den verheißenen Messias, der euch von jeder Schuld erlösen will, wenn ihr so zu lieben versteht wie er. Liebt also, und die Liebe wird die Leiter sein, auf der ihr gleich Engeln bis zum Himmel emporsteigen könnt, wie Jakob dies gesehen hat; und ihr werdet den Vater zu jedem von euch sagen hören:

„Ich werde dich beschützen, wohin du auch gehst, und dich in dieses Land zurückführen: in den Himmel, das ewige Reich.“

Der Friede sei mit euch!«

Israel, du wirst nicht aufgerufen, gegen die äußeren Feinde zu kämpfen, sondern gegen die inneren;

gegen die, die in dem Herzen eines jeden sind; in den Herzen deiner zehntausend und aber

zehntausend Söhne. Reißt das Verderben der Sünde aus jedem einzelnen Herzen, wenn ihr wollt, dass Gott euch morgen zusammenruft und zu euch sagt: „Mein Volk, dir gehört das Reich, das nicht mehr bedroht, nicht mehr überfallen, nicht mehr durch Feinde besetzt wird.“

Morgen. Was heißt dieses „Morgen“? In einem Jahr oder in einem Monat? Oh, sucht nicht! Sucht nicht mit ungesunder Sucht zu erfahren, was die Zukunft bringt; mit Mitteln, die den Gebrauch sündhafter Hexerei an sich haben.

Lasst den Heiden die Götzen! Lasst Gott, dem Ewigen, das Geheimnis seiner Zeit. Von morgen an, dem Morgen, der nach dieser Abendstunde kommt und in der Nacht seinen Anfang nimmt, der mit dem Hahnenschrei anbricht: kommt und reinigt euch in wahrer Buße! Büßt für eure Sünden, um Vergebung zu erlangen und für das Reich bereit zu sein. Reißt das Schandmal der Sünde aus euren Herzen. Ein jeder hat das seine. **Ein jeder hat etwas in sich, das mit den zehn Geboten des ewigen Heiles im Widerspruch steht.** Mit Aufrichtigkeit soll sich jeder prüfen, und ihr werdet herausfinden, wo ihr gefehlt habt. Seid demütig und bereit. Ihr müsst das Verlangen und den Willen haben, zu bereuen; aber nicht nur mit Worten. Gott irrt sich nicht und lässt sich nicht betrügen. Bereut mit dem festen Willen, der euch zur Änderung eures Lebens führt und euch wieder im Gesetz Gottes verankert. Das Himmelreich erwartet euch: morgen!

„Morgen?“ fragt ihr. Oh, die Stunde Gottes ist immer ein schnelles „Morgen“, selbst wenn es im Verlauf eines langen Lebens kommt wie das der Patriarchen. Die Ewigkeit hat als Maß der Zeit, nicht das langsame Rinnen der Sanduhr. Die Zeitmaße, die ihr Stunden, Tage, Monate, Jahre, Jahrhunderte nennt, sind nur Pulsschläge des Ewigen Geistes, der euch am Leben erhält. Doch ihr seid ewig eurem Geist nach und müsst für diesen Geist das gleiche Zeitmaß anwenden wie euer Schöpfer. Sagt euch daher: „Morgen ist mein Todestag.“ Indessen wird es nicht der Tod für den Gläubigen sein, sondern eine Ruhe in der Erwartung des Messias, der die Pforten des Himmels öffnen wird. Wahrlich, ich sage euch, unter den Anwesenden sind nur siebenundzwanzig, die nach dem Sterben warten müssen. Die anderen sind schon vor dem Tod gerichtet, und der Tod wird für sie der unverzügliche Übergang zu Gott oder zum Dämon sein; denn der Messias ist bereits erschienen. Er ist unter euch und ruft euch, um euch die Frohe Botschaft zu bringen, um euch in der Wahrheit zu unterrichten und euch für den Himmel zu retten.

Tut Buße! Der Morgen des Himmelreiches ist nahe. Er soll euch rein vorfinden, damit ihr Besitzer des ewigen Tages werdet.

Der Friede sei mit euch. «.

„Liebt Gott und den Nächsten!“ Dies ist die erste Bedingung.

Die Vision beginnt wieder mit den Worten Jesu:

»Wenn im Frühjahr alles blüht, dann sagt der Bauer glücklich: „Es wird viele Früchte geben.“ Er jubelt in seinem Herzen, erfüllt von dieser Hoffnung. Doch vom Frühjahr bis zum Herbst, vom Monat der Blüte bis zum Monat

der Ernte, wie viele Tage, wieviel Wind und Regen, Sonne und Gewitter sind da zu erwarten! Manchmal gibt es Kriege oder Grausamkeiten der Mächtigen, Krankheiten der Pflanzen; bisweilen erkrankt der Bauer selbst, und die Pflanzen werden nicht mehr freigelegt oder gestützt, werden nicht mehr bewässert, beschnitten, aufgerichtet und gereinigt. Obwohl die Bäume eine reiche Ernte versprochen haben, verkümmern sie nunmehr und sterben teilweise oder ganz ab.

Ihr folgt mir nach. Ihr liebt mich. Ihr seid wie die Pflanzen im Frühjahr: ihr schmückt euch mit guten Vorsätzen und Liebe. Israel ist wahrlich an diesem Beginn meines Apostolates wie unsere liebliche Landschaft im strahlenden Monat des Nisan.

Dazu hört: Wie eine Glut, die zur Trockenheit führt, wird Satan kommen, der mich beneidet, um euch mit seinem Atem zu verbrennen. Die Welt wird kommen mit ihrem eisigen Wind, um eure Blüten erfrieren zu lassen. Es werden die Leidenschaften wie Stürme kommen. Der Überdruß wird wie ein anhaltender Regen sein. Alle meine und eure Feinde werden kommen, um unfruchtbar zu machen, was aus diesem eurem heiligen Streben in Gott erblühen sollte.

Ich warne euch, denn ich weiß. Doch all dieses soll verloren sein, wenn ich nicht mehr zu euch sprechen und keine Wunder mehr wirken kann? Nein! Ich säe und bebaue, solange meine Zeit währt. Dann wird es in euch wachsen und reifen, wenn ihr gut darüber wacht.

Betrachtet diesen Feigenbaum am Hause des Simon des Jona! Derjenige, welcher ihn pflanzte, hat nicht den geeigneten Platz gewählt. Er pflanzte ihn an die feuchte Mauer der Nordseite; der Baum wäre eingegangen, wenn er sich nicht selbst um sein Überleben gekümmert hätte. Er hat Sonne und Licht gesucht. Nun seht ihr: er ist ganz krumm, doch stark und frei, labt sich schon am Morgen an der Sonne und bereitet daraus Saft für seine hundert und aber hundert süßen Früchte. Er hat sich selbst gewehrt. Er sagte gleichsam: „Der Schöpfer wollte, dass ich den Menschen Freude und Früchte schenke. Ich will, dass sein Wille meinen Willen leite.“ Ein Feigenbaum! Ein Baum ohne Sprache! Ohne Seele! Und ihr, Kinder Gottes, Menschenkinder, seid ihr denn weniger als eine holzige Pflanze? Strebt danach, Früchte des ewigen Lebens hervorzubringen! Ich bebaue euch und als letztes werde ich euch einen Saft geben, wie es keinen wirksameren gibt. Lasst nicht zu, dass Satan auf den Ruinen meiner Arbeit, über mein Opfer und eure Seele lacht! Sucht das Licht! Sucht die Sonne! Sucht die Kraft! Sucht das Leben! Ich bin das Leben, die Kraft, die Sonne, das Licht aller, die mich lieben. Ich bin gekommen, um euch dahin zu führen, von wo ich gekommen bin. **Ich spreche hier, um euch alle aufzurufen, sich unter das Gesetz der zehn Gebote zu stellen, die ewiges Leben gewährleisten; und mit einem Ratschlag der Liebe sage ich euch: „Liebt Gott und den Nächsten!“ Dies ist die erste Bedingung, um alles Gute erfüllen zu können. Es ist das heiligste der heiligen zehn Gebote Gottes.** Liebt! Jene, welche Gott mit reiner Liebe um seiner selbst willen lieben und für die Gott der Herr ist, werden im Himmel und auf Erden den Frieden haben, der für sie das Zelt und die Krone sein wird.«

Im Reiche meines Vaters ist es gerecht

Und ich sage euch, der Gott Abrahams hat wahrlich Freude an euren Herzen, während er dagegen sein erzürntes Antlitz jenen zuwendet, die ihn im

Tempel mit lügenerischen Gebeten beleidigen, während sie den Nächsten verachten.«

Im Reiche meines Vaters ist es gerecht. Dort wird anders geurteilt. Nicht die Reichen und die Mächtigen als solche werden geehrt werden, sondern nur jene, die immer Gott geliebt und ihn über sich selbst und über alle anderen Dinge wie Geld, Macht, Frauen und reiche Tafeln gestellt haben; und wenn sie auch alle Menschen, ob arm oder reich, berühmt oder unbekannt, gelehrt oder unwissend, gut oder böse, geliebt haben. Ja, auch die Bösen muss man lieben. Nicht ihrer Bosheit wegen, sondern aus Mitleid mit ihrer Seele, ihren tödlichen Wunden. Man muss sie lieben mit einer Liebe, die den himmlischen Vater bestürmt, sie zu heilen und zu erlösen. Im Himmelreich werden jene selig sein, die dem Herrn in Wahrheit und Gerechtigkeit gedient und die Eltern und Verwandten mit Ehrfurcht geliebt haben; die auf keinerlei Weise gestohlen haben, das heißt, die gerecht im Geben und in ihren Forderungen waren; die nicht getötet, weder den Ruf noch das Leben, und auch nie den Vorsatz gehabt haben, zu töten – selbst wenn das Verhalten der anderen so grausam war, dass es einem das Herz zerrissen hat; die nicht falsch geschworen und damit dem Nächsten und der Wahrheit geschadet haben; die keinen Ehebruch oder Sünden des Fleisches begangen haben; die immer sanft und ergeben ihr Los ertragen haben, ohne die anderen zu beneiden. Ihrer ist das Himmelreich, und der ärmste Bettler kann dort oben ein seliger König sein, während der Herrscher mit seiner Macht weniger als ein Nichts sein kann; **er wird zur Beute Satans, wenn er gegen die ewigen zehn Gebote gesündigt hat.**«

Der Sinn des menschlichen Lebens

»Der Mensch irrt in seiner Auffassung über Leben und Tod und im Gebrauch dieser beiden Benennungen. Er nennt „Leben“ die Zeit, in der er, von der Mutter geboren, anfängt zu atmen, sich zu ernähren, zu bewegen, zu denken und zu handeln; und er nennt „Tod“ den Augenblick, in welchem Atmung, Ernährung, Bewegung, Denken und die Tätigkeiten aufhören und der Körper zu einer kalten, gefühllosen Hülle wird, bereit, in einen Schoß einzugehen: in das Grab. Doch es ist nicht so. Ich will euch das „Leben“ verständlich machen und euch die für das Leben notwendigen Werke zeigen.

Das Leben beginnt nicht mit der Existenz und endet nicht mit dem Ende des Leibes. Das Leben beginnt vor der Geburt und hat dann kein Ende mehr, denn die Seele kann nicht sterben: das heißt, sie vergeht nicht. Sie stirbt für ihre himmlische Bestimmung, aber sie überlebt ihre Strafe (wenn sie diese verdient hat). Für diese Bestimmung stirbt selig, wer in der Gnade stirbt. Wenn dieses Leben von einem Geschwür befallen wird, das den Tod für seine Bestimmung bedeutet, dauert es in Ewigkeit in der Verdammnis und der Qual fort. Wenn es jedoch unbefleckt bleibt, erreicht es die Vollkommenheit des Lebens, in der es ewig vollkommen und glücklich ist wie sein Schöpfer.

Haben wir Pflichten gegen das Leben? Ja! Es ist ein Geschenk Gottes. Jede Gabe Gottes muss sorgfältig benützt und erhalten werden; denn es ist eine so heilige Sache wie der Geber. Würdet ihr das Geschenk eines Königs verschleudern? Nein! Es wird den Erben weitergegeben, und von den Erben den nächsten Erben, als Ruhm der Familie. Warum also das Geschenk Gottes missbrauchen? Wie benützt und bewahrt man aber dieses königliche Geschenk? Auf welche Weise erhält man die paradiesische Blume der

Seele am Leben, um sie für den Himmel zu bewahren? Wie kann man erreichen, höher und über die Existenz hinaus zu „leben“?

Israel hat diesbezüglich klare Gesetze und braucht sie nur zu befolgen. Israel hat Propheten und Gerechte, die in Wort und Tat Beispiel geben, wie die Gesetze befolgt werden sollen. Israel hat auch seine Heiligen. Israel kann und dürfte daher nicht irren. Aber ich sehe Flecken in den Herzen und tote Seelen überall. Daher sage ich euch: tut Buße, öffnet eure Seelen dem Wort! Setzt das unveränderliche Gesetz in die Tat um! Erneuert das Blut des erschöpften „Lebens“, das in euch dahinsiecht, wenn es nicht schon tot ist. Kommt zum wahren Leben, kommt zu Gott! Beweint eure Sünden. Ruft: „Erbarmen!“ Aber erhebt euch! Seid keine lebenden Toten, damit ihr morgen keine ewig Büßenden sein müsst. Ich rede von nichts anderem als von der Art und Weise, das Leben zu erlangen und zu bewahren. Ein anderer (der Täufer) hat zu euch gesagt: „Tut Buße! Reinigt euch vom unreinen Feuer der Unzucht, dem Schlamm eurer Sünden!“

Ich sage euch: Arme Freunde, lasst uns miteinander das Gesetz betrachten. Lasst uns in ihm wieder die väterliche Stimme des wahren Gottes hören und dann miteinander den Ewigen bitten:

„Deine Barmherzigkeit komme über unsere Herzen!“

Es ist jetzt düsterer Winter. Doch bald kommt der Frühling. Eine tote Seele ist trauriger als ein in der Kälte erstarrter Hain. Aber wenn Demut, Wille, Buße und Glaube euch erfüllen, so wie der Frühling den Hain erfüllt, dann wird das Leben in euch zurückkehren, und ihr werdet für Gott erblühen, um morgen, dem Morgen der Ewigkeit der Ewigkeiten, die ewige Frucht des wahren Lebens zu finden.

Kommt zum Leben! Hört auf, nur zu existieren, und fangt an zu „leben“! Der Tod wird dann nicht das „Ende“, sondern der Anfang sein. Der Beginn eines Tages ohne Sonnenuntergang, einer Freude ohne Ermüdung und Maß. Der Tod wird der Sieg dessen sein, was vor dem Fleische war.

Er wird auch der Sieg des Fleisches sein, das zur ewigen Auferstehung berufen ist, um an diesem Leben teilzunehmen, das ich im Namen des wahren Gottes all jenen verspreche, die das „Leben“ für ihre Seele gewollt und die Sinne und die Leidenschaften bekämpft haben, um die Freiheit der Kinder Gottes zu genießen.

Verzeihung der Sünder

»Wohin fliehst du, mein Sohn? Ist dein Herz so schwarz, dass du das Licht hassen und vor ihm flüchten musst? Hast du so schwer gesündigt, dass du vor mir Angst hast? Vor mir, der Vergebung? Welche Sünde hast du denn begangen? Nicht einmal wenn du Gott getötet hättest, müsstest du fürchten, wenn du nur wahre Reue im Herzen hast. Weine nicht! Oder komme vielmehr hierher und lass uns miteinander weinen!«

Jesus hatte die Hand erhoben, um den Fliehenden aufzuhalten, ergreift ihn nun fest, wendet sich den Wartenden zu und sagt: »Nur einen Augenblick, um dieses Herz zu erleichtern! Dann komme ich zu euch.« Er entfernt sich längs des Hauses und stößt an der Ecke auf die verschleierte Frau an ihrem Horchposten. Jesus schaut sie einen Augenblick fest an, geht dann noch zehn Schritte weiter und bleibt stehen: »Was hast du getan, mein Sohn?«

Der Mann fällt auf die Knie. Er ist ungefähr fünfzig Jahre alt. Ein von vielen Lastern zerstörtes und von einer geheimen Qual verwüstetes Gesicht. Er breitet die Arme aus und ruft: »Um mit Weibern das ganze väterliche Erbe

verprassen zu können, habe ich meine Mutter und meinen Bruder getötet. Seitdem habe ich keine Ruhe mehr . . . Meine Speise . . . Blut! Mein Schlaf . . . ein Alptraum! Meine Lust . . . ach, in den Armen der Dirnen, in ihrem Schrei der Unzucht spürte ich den kalten Leichnam meiner Mutter und das Röcheln meines vergifteten Bruders. Verflucht seien die Dirnen, diese Schlangen, Medusen und unersättlichen Muränen . . . mein Verderben, mein Ruin!«

»Verfluche nicht! Ich verfluche dich nicht.« »Du verdammst mich nicht?« »Nein! Ich beweine deine Schuld und nehme sie auf mich! Schwer ist sie! Sie zerreißt mir die Glieder. Aber ich nehme sie fest in meine Arme, um sie dir abzunehmen und auf mich zu laden . . . Und ich verzeihe dir! Ja, ich vergebe dir deine große Schuld.« Jesus legt die Hände auf das Haupt des schluchzenden Mannes und betet: »Vater, auch für ihn werde mein Blut vergossen. Jetzt fließen die Tränen, und mein Gebet dringt zu dir, Vater. Verzeihe ihm, denn er bereut. Dein Sohn, dem das Urteil über alles anvertraut ist, will es so.« Er verbleibt noch einige Augenblicke in dieser Haltung; dann beugt er sich, zieht den Mann an sich und sagt zu ihm: »Deine Schuld ist verziehen! Es liegt nun an dir, was von deinen Verbrechen überbleibt, mit einem Leben der Buße zu sühnen.«

»Gott hat mir verziehen? Und die Mutter? Und der Bruder?«

»Wenn Gott verziehen hat, dann ist dir von allen verziehen worden. Gehe und sündige nicht mehr!«

»Eine Seele ist zum Herrn zurückgekehrt. Seine Allmacht sei gepriesen! Sie entreißt die von ihm erschaffenen Seelen den satanischen Schlingen, und führt sie auf den Weg des Himmels zurück. Warum hatte sich diese Seele verirrt? Weil sie die Gebote aus den Augen verloren hatte.

Es steht geschrieben [Ex 19–20], dass der Herr sich auf Sinai kundgetan hat in seiner ganzen schrecklichen Macht, um mit dieser zu sagen: „Ich bin Gott. Dies ist mein Wille! Und dies sind die Blitze, die ich bereithalte für alle, die gegen den Willen Gottes aufbegehren.“ Bevor er so sprach, verlangte er, dass niemand aus dem Volk emporsteige, um den, der ist, anzuschauen, und dass auch die Priester sich reinigten, bevor sie sich in die Nähe Gottes begaben, um nicht erschlagen zu werden. Und dies, weil es die Zeit der Gerechtigkeit und der Prüfungen war. Die Himmel waren verschlossen wie von einem Stein über dem Geheimnis des Himmels und dem Zorn Gottes, und nur die Blitze der Gerechtigkeit fielen auf die schuldigen Söhne nieder. Aber jetzt ist es nicht mehr so! Jetzt ist der Gerechte gekommen, um die Gerechtigkeit zu erfüllen, und die Zeit ist da, in der das göttliche Wort ohne Blitze und ohne Schranken direkt zu den Menschen spricht, um ihnen die Gnade und das Leben zu geben.

Ich bin der Herr, dein Gott

Das erste Wort des Vaters und Herrn ist: „**Ich bin der Herr, dein Gott!**“

Es gibt keinen Augenblick des Tages, an dem dieses Wort nicht ertönt und nicht kundgetan wird durch die Stimme und den Finger Gottes. Wo? Überall! Alles spricht unaufhörlich davon. Vom Gras bis zu den Sternen, vom Wasser bis zum Feuer, von der Wolle bis zur Nahrung, vom Licht bis zur Finsternis, von der Gesundheit bis zur Krankheit, vom Reichtum bis zur Armut, alles bekundet: „Ich bin der Herr! Durch mich erhaltet ihr alles! Ein Gedanke von mir gibt es dir, ein anderer Gedanke von mir nimmt es dir; es gibt keine Heeresmacht noch Verteidigung, die dich von meinem Willen abschirmen

könnten!“ Er ruft in der Stimme des Windes, er singt im Plätschern des Wassers, er duftet im Wohlgeruch der Blumen und er spaltet die Rücken der Berge; er flüstert, spricht, ruft und schreit in den Gewissen: „Ich bin der Herr, dein Gott!“

Vergesst es nie! Verschließt eure Augen, eure Ohren nicht, und unterdrückt nicht das Gewissen, um dieses Wort nicht zu hören! Es ist da, und es kommt der Augenblick, da es vom Feuerfinger Gottes an die Wand des Gastsaales, auf die stürmische Welle, auf die Lippen des lächelnden Kindes oder die Todesblässe des sterbenden Greises, auf die duftende Rose oder das übel riechende Grab geschrieben wird. Es kommt auch der Augenblick, wo es im Rausche des Weines und der Lust, aus den Rädern der Geschäftigkeit und der Ruhe der Nacht, bei einem einsamen Spaziergang, seine Stimme erhebt und sagt: „Ich bin der Herr, dein Gott!“ Und weder das Fleisch, das gierig küsst, noch das Mahl, das du unmäßig verzehrst, noch das Gold, das du zusammenraffst, noch das Bett der Trägheit: kein Stillsein und kein Schlaf vermag, es zum Schweigen zu bringen.

„Ich bin der Herr, dein Gott“, der Begleiter, der dich nicht verlässt, der Gast, den du nicht abweisen kannst! Bist du gut? Dann ist auch der Gast und Begleiter dein guter Freund. Bist du verdorben und schuldbeladen, dann wird der Gast und Begleiter zum erzürnten König und gibt keinen Frieden. Er verlässt dich nicht, er lässt dich nicht los. Nur den Verdammten ist es möglich, sich von Gott zu trennen. Aber diese Trennung ist eine unaufhörliche Qual, die ewig dauert. „Ich bin der Herr, dein Gott“, und er fügt hinzu: „der dich hinausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus dem Hause deiner Knechtschaft.“ Oh, wie wahr sind diese Worte gerade jetzt! Aus welchem Ägypten führt er dich heraus, hin zum verheißenen Land, mit dem nicht dieser Erden Ort, sondern der Himmel gemeint ist! Das ewige Reich des Herrn, wo es weder Hunger noch Durst, weder Tod noch Kälte gibt, sondern alles nur Seligkeit und Friede ist, und jeder Geist von Freude und Frieden gesättigt sein wird.

Vom wahren Sklaventum befreit er dich jetzt. Er ist der Befreier! Ich bin es! Ich komme, eure Ketten zu zerbrechen. Jeder menschliche Machthaber wird den Tod kennenlernen, und durch seinen Tod werden die versklavten Völker befreit. Doch Satan stirbt nicht. Er ist ewig. Er ist der Bezwinger, der euch in Ketten gelegt hat, um euch hinzuschleppen, wohin er will. Die Sünde ist in euch. Und die Sünde ist die Kette, an welcher Satan euch hält. Ich komme, die Kette zu zerbrechen. Im Namen des Vaters komme ich, und weil ich es wünsche. Dadurch erfüllt sich die Verheißung, die nicht verstanden wird: „Ich führte dich aus Ägypten heraus und entriss dich dem Sklaventum.“ Das findet jetzt seine spirituelle Erfüllung. Der Herr, euer Gott, entreißt euch dem Lande des Götzen, der die Stammeltern verführt hat. Er entreißt euch der Sklaverei der Schuld, bekleidet euch wieder mit der Gnade und lässt euch in sein Reich ein.

Wahrlich, ich sage euch: wer zu mir kommen will, wird die Stimme des Allerhöchsten voll väterlicher Zärtlichkeit im glücklichen Herzen hören können: „Ich bin der Herr, dein Gott, und ich ziehe dich, befreit und glücklich, an mich.“ Kommt! Wendet euer Herz, euer Antlitz, euer Gebet, euren Willen zum Herrn! Die Stunde der Gnade ist gekommen.« Jesus hat geendet.

„Wer Wunder wirken kann, der hat Gott. Wer Gott hat, kann nur jemand sein, den Gott liebt.“

»Meister, eines Tages hast du zu mir, Johannes, Jakobus und Andreas gesagt, dass du uns lehren werdest, zu beten. Ich meine, wenn wir beten könnten, so wie du betest, wären wir sicher fähiger und würdiger für unsere Aufgabe« sagt Petrus.

»Ich habe dir damals geantwortet: „Wenn ihr genügend unterwiesen seid, werde ich euch das erhabenste Gebet lehren, euch ‚mein‘ Gebet geben.“ (Das Vaterunser)

Aber auch es wirkt nicht, wenn es nur mit dem Munde gebetet wird. Erhebet euch darum mit der Seele und dem Willen zu Gott. Das Gebet ist eine Gabe Gottes, die Gott dem Menschen schenkt, und die der Mensch Gott wieder darbietet.«

»Wie? Sind wir noch nicht würdig zu beten? Ganz Israel betet . . . « sagt Iskariot.

»Ja, Judas; doch du siehst an seinen Werken, wie Israel betet. Ich will aus euch keine Verräter machen. Wer nur äußerlich betet und sich innerlich gegen das Gute widersetzt, ist ein Verräter!«

»Und wann lässt du uns Wunder wirken?« fragt wieder Iskariot.

»Wir? Wir und Wunder wirken? Ewige Barmherzigkeit! Wir trinken immerhin reines Wasser. Wir und Wunder? Aber Knabe, du phantasierst wohl?« Petrus ist entsetzt, erregt, ganz außer sich.

»Er hat es uns in Judäa gesagt. Ist es vielleicht nicht wahr?«

»Ja, es ist wahr. Ich habe es gesagt. Und ihr werdet es tun. Aber solange in euch zu viel Fleisch ist, werdet ihr keine Wunder wirken.«

»Wir werden fasten«, sagt Iskariot.

»Das nützt nichts. Unter Fleisch verstehe ich die schlechten Leidenschaften, den dreifachen Hunger, und hinter dieser heimtückischen Dreiheit den Schweif ihrer Laster ... Gleich Kindern einer entwürdigten Bigamie gebiert die Hoffart des Geistes mit der Gier des Fleisches und der Herrschsucht alles Böse, das im Menschen und in der Welt vorhanden ist.«

»Deinetwegen haben wir alles verlassen«, entgegnet Judas.

»Aber nicht euch selbst.«

»Müssen wir denn sterben? Wir werden es tun, nur um mit dir Zusammensein zu können. Ich wenigstens . . . «

»Nein, ich verlange nicht euren körperlichen Tod. Ich verlange, dass die animalischen und satanischen Neigungen in euch absterben, und sie sterben nicht, solange das Fleisch befriedigt sein will und Lüge, Stolz, Zorn, Hochmut, Gaumenlust, Geiz und Habgier in euch sind.«

»Wir sind zu menschlich, trotz deiner göttlichen Nähe«, murmelt Bartholomäus.

»Und er ist immer so heilig gewesen, wir können es bestätigen«, versichert der Vetter Jakobus.

»Er weiß, wie wir sind . . . Wir dürfen uns dadurch nicht niederdrücken lassen. Wir müssen aber sagen: „Gib uns Tag für Tag die Kraft, dir zu dienen!“ Wenn wir sagen würden: „Wir sind ohne Sünde“, sind wir Betrogene und Betrüger. Wessen wohl? Unsere eigenen; denn wir wissen, was wir sind, auch wenn wir es nicht sagen wollen. Kann man Gott betrügen? Aber wenn wir sagen:

„Wir sind schwach und Sünder, hilf uns mit deiner Kraft und deiner Vergebung!“, dann wird Gott uns nicht enttäuschen und uns in seiner Güte und Gerechtigkeit vergeben und unsere armen Herzen von der Bosheit reinigen.«

»Selig bist du, Johannes; denn die Wahrheit spricht auf deinen Lippen, die den Duft der Unschuld haben und nur die anbetungswürdige Liebe küssen«,

sagt Jesus; dabei erhebt er sich und zieht den Lieblingsjünger an sich, der von seiner dunklen Ecke her gesprochen hat.

1. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben

»Es steht geschrieben: „**Du sollst keine Götter neben mir haben.** Du sollst dir keinerlei Statue oder Bildnis machen von dem, was im Himmel oder auf der Erde oder in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst solche Dinge nicht anbeten noch ihnen Ehre erweisen. Ich bin der Herr, dein Gott, mächtig und eifersüchtig. Ich bestrafe die Bosheit der Väter an den Söhnen bis ins dritte und vierte Geschlecht, wenn sie mich hassen, und schenke tausendfaches Erbarmen denen, die mich lieben und meine Gebote befolgen . . . “

» „Du sollst keine Götter neben mir haben!“ Ihr habt gehört, dass Gott mit seinem Blick und seiner Stimme allgegenwärtig ist. Wir sind immer unter seinen Augen. Eingeschlossen in einer Kammer oder in der Menschenmenge des Tempels, immer sind wir unter seinen Augen: verborgene Wohltäter, die auch dem Beschenkten das Antlitz nicht zeigen, und Mörder, die den Wanderer an einer einsamen Kurve überfallen und töten, alle sind wir gleichermaßen unter seinen Augen.

Unter seinen Augen ist der König inmitten seines Hofstaates; der Soldat auf dem Schlachtfeld; der Levit im Innern des Tempels; der über seine Bücher gebeugte Gelehrte; der Landmann auf seiner Scholle; der Händler an seiner Theke; die Mutter, die sich über die Wiege neigt; die Braut im Brautgemach; die Jungfrau in der Stille der väterlichen Wohnung; das Kind in der Schule; der Greis in seiner Sterbekammer . . . alle sind sie unter seinen Augen und ebenfalls alle Werke des Menschen.

Alle menschlichen Handlungen! Schreckliches Wort! Und tröstliches Wort! Schrecklich, wenn die Werke sündhaft sind; tröstlich, wenn sie heilig sind! Das Wissen um Gottes Gegenwart ist Zügel bei der bösen Tat, Hilfe bei der guten Tat. Gott sieht, wenn ich gut handle. Ich weiß, dass er nicht vergisst, was er gesehen hat. Ich glaube, dass er die guten Taten belohnt. Daher bin ich sicher, diesen Lohn zu erhalten, und auf diese Sicherheit verlasse ich mich. Sie wird mir ein ruhiges Leben und einen friedlichen Tod geben, denn im Leben und im Sterben wird meine Seele vom Sternenschein der Freundschaft Gottes getröstet. So denkt, wer Gutes tut. Doch warum denkt, wer Böses tut, nicht daran, dass unter den verbotenen Handlungen die Götzendienste sind? Warum sagt er nicht: „Gott sieht, dass ich heiligen Dienst vortäusche und einen lügnerischen Götzen oder falsche Götter anbeten, denen ich einen den Menschen verborgenen Altar errichtet habe, der aber Gott bekannt ist?“

Welche Götter, werdet ihr fragen, wenn nicht einmal im Tempel ein Bildnis Gottes ist? Was für ein Gesicht haben diese Götter, wenn es unmöglich ist, ein Bild des wahren Gottes anzufertigen? Ja, es ist unmöglich, sein Bild zu machen; denn er ist der Vollkommene, der Reinste und kann von den Menschen nicht in würdiger Weise dargestellt werden. Nur der Geist ahnt seine unkörperliche und unerreichbare Schönheit, hört seine Stimme und erfreut sich der Liebkosung, wenn er sich in einen seiner Heiligen ergießt, den er göttlicher Berührung für würdig erachtet. Doch das Auge, das Gehör und die Hand des Menschen können nicht sehen, hören und berühren und daher auch nicht mit dem Klang der Zither oder mit Hammer und Meißel in Marmor darstellen, was der Herr ist.

O Glückseligkeit ohne Ende, wenn die Geister der Gerechten Gott sehen

werden. Der erste Blick wird die Morgenröte der Glückseligkeit sein, die für alle Ewigkeit eure Begleiterin sein wird. Was er aber nicht für den wahren Gott tun kann, macht der Mensch für die verlogenen Götter. Einer errichtet der Frau einen Altar, der andere dem Gold, der dritte der Macht, noch ein anderer der Wissenschaft und wieder einer militärischem Triumph. Der eine betet den Mächtigen an, der seiner Natur ähnlich, doch im Willen oder Glück überlegen ist; der andere betet sich selbst an und sagt:

„Niemand ist mir gleich.“ Das sind Götter von Personen, die zum Volke Gottes gehören.

Wundert euch nicht über die Heiden, die Tiere, Reptilien oder Sterne anbeten! Wie viele Reptilien, wie viele Tiere und erloschene Sterne werden in euren Herzen angebetet! Die Lippen sagen verlogene Worte, um zu schmeicheln, zu besitzen, zu verderben. Sind es nicht Gebete verborgenen Götzendienstes? Die Herzen brüten Rachedgedanken, Gedanken des Betrügens und der Unzucht. Ist es nicht Götzdienst, wenn man den Genuss, das Geld, die Gier und das Böse anbetet?

Es steht geschrieben: „Du sollst deinen Gott allein anbeten, den wahren, den einzigen, den ewigen Gott.“ Es steht geschrieben: „Ich bin der starke und eifersüchtige Gott!“

Stark: keine andere Kraft ist gewaltiger als die seine. Der Mensch ist frei in seinem Tun. Satan ist frei zu versuchen. Aber wenn Gott sagt: „Genug!“ dann kann der Mensch nicht mehr schlecht handeln, und Satan kann nicht mehr versuchen. Er wird in seine Hölle geworfen, niedergeschlagen infolge seines Übermaßes seiner bösen Taten; denn es gibt Grenzen, die zu überschreiten Gott nicht erlaubt.

Eifersüchtig: Worauf? Welche Art von Eifersucht ist das? Die armselige Eifersucht der kleinen Menschen? Nein! Vielmehr die heilige Eifersucht Gottes auf seine Kinder. Die gerechte Eifersucht, die liebende Eifersucht. Er hat euch erschaffen. Er liebt euch. Er will euch. Er weiß, was euch schadet. Er kennt, was dazu treibt, euch von ihm zu trennen. Und er ist eifersüchtig auf den, der sich zwischen den Vater und seine Söhne schiebt und sie ablenkt von der einzigen Liebe, die Heil und Friede ist: Gott! Ihr müsst diese erhabene Eifersucht zu verstehen suchen, die nicht kleinlich und grausam und keine Kerkermeisterin ist. Die vielmehr unendliche Liebe, unendliche Güte und Freiheit ohne Grenzen ist; die sich auf das Geschöpf bezieht, um es an sich zu ziehen, um es in der Ewigkeit an sich und an seiner Unendlichkeit teilhaben zu lassen. Ein guter Vater will sich an seinem Reichtum nicht allein erfreuen, sondern möchte, dass sich seine Söhne mit ihm daran erfreuen. Im Grunde hat er ihn mehr für seine Kinder als für sich selbst angehäuft. Ebenso Gott. Aber er legt in diese Liebe und diesen Wunsch die Vollkommenheit, die allen seinen Werken eigen ist.

Enttäuscht den Herrn nicht! Er verheißt Strafe für die Schuldigen und die Kinder der schuldigen Kinder. Gott lügt nie in seinen Verheißungen. Doch verliert nicht euren Mut, o Menschenkinder und Kinder Gottes! Hört und freut euch der anderen Verheißung: „Und ich werde Barmherzigkeit walten lassen bis zu tausendmal für alle, die mich lieben und meine Gebote beobachten.“

Bis zur tausendsten Generation der Guten und bis zur tausendsten Schwäche der armen Menschenkinder, welche nicht aus Bosheit fallen, sondern infolge der Bosheit und der Schlingen Satans. Mehr noch. Ich sage euch, dass er euch die Arme öffnet, wenn ihr mit reuigem Herzen und einem in Tränen gereinigten Antlitz sagt: „Vater, ich habe gesündigt. Ich weiß es. Ich verdemütige mich und bekenne es vor dir. Verzeihe mir! Deine Vergebung

wird meine Kraft sein, um zurückkehren zu können und das wahre Leben zu leben.“

Fürchtet euch nicht! Bevor ihr aus Schwäche sündigt, weiß der Vater, dass ihr sündigen werdet. Aber sein Herz verschließt sich nur, wenn ihr im Sündigen verharrt und sündigen wollt und so aus einer bestimmten Sünde oder aus vielen Sünden eure abscheulichen Götter macht. Zerschlagt jedes Götzenbild, schafft Platz dem wahren Gott! So wird er mit seiner Herrlichkeit niedersteigen und euer Herz heiligen, wenn er sich allein in ihm sieht.

Gebt Gott seine Wohnstatt wieder. Sie ist nicht in den steinernen Tempeln, sie ist im Herzen der Menschen. Reinigt seine Schwelle, befreit das Innere von allem unnützen und schuldvollen Kram!

Für Gott allein! Das Herz eines Menschen, in welchem Gott wohnt, ist vergleichbar mit dem Paradiese; es ist das Herz eines Menschen, dessen Liebe seinen göttlichen Gast lobpreist.

Macht aus allen euren Herzen einen Himmel! Beginnt das Zusammenwohnen mit dem Allerhöchsten! In eurem ewigen Morgen wird es vollkommen werden in Macht und Freude. Aber schon wird es die verzückte Verwunderung Abrahams, Jakobs und Moses finden. Denn es wird nicht mehr die von Blitzen umzuckte, schreckensvolle Begegnung mit dem Allmächtigen sein, sondern das Verbleiben mit dem Vater und Freund, der herniedersteigt, um zu sagen: „Meine Freude ist es, unter den Menschen zu weilen. Du machst mich glücklich! Ich danke dir, mein Kind!“«

Die Menge, nun mehr als hundert, erwacht langsam aus ihrer Verzückung. Die einen beginnen zu weinen, andere zu lächeln, in derselben Hoffnung auf die Freude. Ein mächtiger Seufzer geht durch die Reihen, und dann eine Art erlösender Schrei: »Sei gepriesen! Du öffnest uns den Weg des Friedens!«

2. Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren.

»Der Friede sei mit euch allen, und mit dem Frieden mögen auch Licht und Heiligkeit über euch kommen! Es steht geschrieben: „**Du sollst meinen Namen nicht missbrauchen!**“ Wann missbraucht man ihn? Nur wenn man flucht? Nein! Auch wenn man ihn nennt, ohne dass man sich Gottes würdig erweist. Kann ein Sohn sagen: „Ich liebe meinen Vater und ehre ihn“, wenn er dann alles überhört, was der Vater ihm gebietet? Nicht wenn man „Vater, Vater“ sagt, liebt man den Vater. Nicht wenn man nur „Gott, Gott“ sagt, liebt man den Herrn.

In Israel gibt es, wie ich schon vorgestern dargelegt habe, viele Götzen, die in den Herzen verborgen sind, aber es gibt auch heuchlerisches Lob Gottes. Ein Lob, dem die Werke derer, die Gott loben, nicht entsprechen. In Israel herrscht die Neigung, viele Sünden in äußerlichen Dingen zu suchen, und sie nicht dort finden zu wollen, wo sie wirklich sind, im Innern. In Israel gibt es einen dummen Hochmut, eine menschenwidrige und antispirituelle Gewohnheit: als Fluch zu betrachten, wenn von heidnischen Lippen der Name unseres Gottes genannt wird. Das geht soweit, dass man den Heiden verbietet, sich dem wahren Gott zu nähern, da man dies als Sakrileg verurteilt. So war es bis jetzt. Nun aber soll es anders werden.

Der Gott Israels ist derselbe Gott, der alle Menschen erschaffen hat. Warum also verhindern, dass die Geschöpfe die Anziehung ihres Schöpfers verspüren? Glaubt ihr nicht, dass die Heiden etwas Unbefriedigtes in sich spüren, das ruft, sich regt, sucht? Wen? Was? Den unbekanntem Gott! Und

glaubt ihr nicht, dass, wenn ein Heide aus sich selbst zum Altare des unbekanntes Gottes strebt, zu diesem geistlichen Altare im Innern, der die Seele ist, in welcher stets eine Erinnerung an den Schöpfer lebt; glaubt ihr nicht, dass es die Seele ist, die darauf wartet, von der Herrlichkeit Gottes in Besitz genommen zu werden? Wie es der Fall war bei der nach erhaltenen Weisungen von Mose errichteten Bundeslade? Die Seele trauert, solange sie nicht in diesem Besitz ist. Glaubt ihr, dass Gott ihr Anerbieten zurückweist als eine Schändung? Glaubt ihr, dass ein solcher Akt der Seele, der erweckt worden ist durch ein eigenes, ehrliches Verlangen und durch himmlische Anrufe, nicht bedeutet: „Ich komme!“ für Gott, der erwidert: „Komme!“? Glaubt ihr, dass der Gottesdienst eines Israeliten heilig sei, der nur das opfert, was ihm nach seinem Vergnügen noch bleibt, und der vor Gottes Gegenwart hintritt und ihn, den Reinsten, beim Namen nennt mit einer Seele und einem Leib, die beide nur ein Gewürm von Sünden sind?

Nein! In Wahrheit sage ich euch, dass das vollendete Sakrileg vom Israeliten begangen wird, der unreinen Herzens den Namen Gottes missbräuchlich ausspricht. Er missbraucht den Namen Gottes, weil er aufgrund seiner seelischen Verfassung weiß, denn dumm ist er nicht, dass er ihn vergeblich ausspricht. Oh, ich sehe das betrübte Antlitz des Herrn, das sich mit Abscheu anderswohin abwendet, wenn ein Heuchler ihn anruft, ein Unbußfertiger ihn nennt! Und es erfüllt mich mit Schrecken, mich, der ich doch diesen göttlichen Zorn nicht verdiene.

In mehr als einem Herzen lese ich den Gedanken: „Also, dann kann niemand den Namen Gottes nennen, außer den Kindern, denn in jedem Menschen ist Unreinheit und Sünde.“ Nein, sagt das nicht! Gerade von den Sündern soll dieser Name angerufen werden, und von allen, die sich von Satan umklammert fühlen und sich von der Sünde und dem Verführer befreien wollen. Wollen! Das ist es, was das Sakrileg in Gottesdienst umwandelt. Geheilt werden wollen! Den Mächtigen anrufen, um Verzeihung und Heilung zu erlangen. Ihn anrufen, um den Verführer in die Flucht zu schlagen.

In der Genesis [Gen 13,1–8] steht geschrieben, dass die Schlange Eva in der Stunde verführte, da der Herr nicht in Eden wandelte. Wäre Gott im Garten Eden gewesen, hätte Satan nicht dort sein können. Hätte Eva Gott angerufen, wäre Satan geflohen. Habt diesen Gedanken stets in euren Herzen! Und ruft den Herrn mit Aufrichtigkeit an! Sein Name bedeutet Rettung. Viele von euch möchten zum Fluss hinabsteigen und sich reinigen. Doch reinigt euer Herz unaufhörlich, indem ihr mit der Liebe das Wort „Gott“ hineinschreibt! Keine lügnerischen Gebete! Keine gewohnheitsmäßigen Übungen! Sagt vielmehr mit eurem Herzen, mit eurem Denken, mit euren Werken, mit eurem ganzen Sein den Namen: Gott! Sagt ihn, um nicht allein zu sein! Sagt ihn, um unterstützt zu werden! Sagt ihn, um Verzeihung zu erhalten!

Begreift die Bedeutung des Wortes Gottes vom Sinai: Missbrauch ist, wenn man „Gott“ ohne Bekehrung zum Guten ausspricht. Das ist Sünde! Missbrauch ist es nicht, wenn sich euch, wie der Pulsschlag des Herzens, in jeder Minute des Tages, in jedem eurer Werke, in euren Nöten, Versuchungen und Schmerzen das kindhafte Wort der Liebe auf die Lippen drängt: „Komm, mein Gott!“ Dann sündigt ihr wahrlich nicht, wenn ihr den heiligen Namen Gottes anruft.

Geht nun! Der Friede sei mit euch!«

3. Du sollst den Tag des Herrn heiligen.

»Du sollst die Feiertage heiligen«

»Es steht geschrieben: „Deine Arbeit sei ehrlich, und den siebten Tag widme dem Herrn und deiner Seele.“ Dies ist mit dem Gebot der Sabbatruhe gesagt worden. Der Mensch ist nicht mehr als Gott. Aber Gott vollendete seine Schöpfung in sechs Tagen und ruhte am siebenten Tag. Weshalb erlaubt sich der Mensch, dem Beispiel des Vaters nicht zu folgen und seinem Gebot nicht zu gehorchen? Ist es ein törichter Befehl? Nein! Wahrlich, es ist ein heilsamer Befehl, sowohl in körperlicher als auch in moralischer und geistiger Hinsicht. Der ermüdete Körper des Menschen braucht Ruhe, wie derjenige jedes erschaffenen Wesens. Der Ochse, der auf dem Felde gebraucht wird, der Esel, der als Lasttier nützlich ist, das Schaf, das uns das Lamm gebärt und die Milch gibt, sie alle ruhen sich auch aus, und wir lassen sie ruhen, um sie nicht zu verlieren. Auch die Erde des Feldes ruht, damit sie sich in den Monaten, in denen sie ohne Saat bleibt, mit den Salzen, die mit dem Regenwasser fallen oder aus dem Boden stammen, nähren und sättigen kann. Sie alle ruhen, auch ohne unsere Einwilligung zu erbitten, die Tiere und Pflanzen, die den ewigen Gesetzen einer weisen Erneuerung gehorchen. Warum will denn der Mensch weder den Schöpfer nachahmen, der am siebten Tage ruhte, noch die ihm unterlegene Schöpfung, sei es die Pflanzen oder die Tierwelt, die sich nach diesen Gesetzen zu richten weiß und ihnen gehorcht, ohne ein anderes Gebot erhalten zu haben, als dasjenige, welches in ihrem Instinkt verankert ist? Es gibt auch eine sittliche Ordnung außer der physischen. Sechs Tage lang dient der Mensch allem und allen. Wie ein Faden im Triebwerk des Webstuhls geht er auf und ab, ohne je sagen zu können: „Jetzt beschäftige ich mich mit mir selbst und mit meinen Lieben.

Ich bin Vater, und heute gehöre ich meinen Kindern. Ich bin Bräutigam, und heute widme ich mich meiner Braut. Ich bin Bruder und freue mich an meinen Brüdern. Ich bin Sohn und kümmere mich heute um meine alten Eltern. “Es ist ein Befehl für unsere Seele. Die Arbeit ist heilig, noch heiliger ist die Liebe, am heiligsten ist Gott. Dessen eingedenk soll wenigsten sein Tag der Woche unserem guten und Heiligen Vater geschenkt werden, der uns das Leben gegeben hat und es uns erhält. Warum ihn weniger gut behandeln als den irdischen Vater, die Kinder, die Brüder, die Braut, unseren eigenen Körper? Der Tag des Herrn gehöre ihm! Wie angenehm ist es, sich am Abend nach der Tagesarbeit in einem Haus voller Liebe auszuruhen. Wie angenehm, es nach langer Reise wieder zu erreichen. Warum sollte man nach sechs Tagen der Arbeit nicht das Haus des Vaters aufsuchen? Warum nicht wie der Sohn sein, der von einer sechstägigen Reise zurückkehrt und sagt: „Siehe, da bin ich, um meinen Ruhetag mit dir zu verbringen“? Aber nun hört gut zu. Ich habe gesagt: „Deine Arbeit sei ehrlich!“ Ihr wisst, dass unser Gesetz die Nächstenliebe vorschreibt. Die Redlichkeit der Arbeit gehört zu dieser Nächstenliebe. Der redliche Mensch tätigt keine betrügerischen Geschäfte, unterschlägt dem Arbeiter nicht den gerechten Lohn und nützt ihn nicht auf sündhafte Weise aus. Im Bewusstsein, dass der Diener und der Arbeiter Leib und Seele haben

wie er, behandelt er ihn nicht wie einen leblosen Stein, den man mit dem Eisen schlagen oder mit dem Fuß stoßen darf. Wer nicht so handelt, der liebt den Nächsten nicht und sündigt daher in den Augen Gottes. Verflucht ist sein Gewinn, selbst wenn er davon die Abgabe für den Tempel zahlt. Oh, welch

verlogene Gabe! Wie kann er es wagen, sie zu den Füßen des Altares niederzulegen, wenn sie trieft vom Blut und den Tränen des ausgebeuteten Untergebenen oder wenn sie Diebstahl genannt werden muss, oder: Verrat am Nächsten; denn der Dieb ist ein Verräter an seinem Mitmenschen. Wahrlich, der Feiertag ist nicht geheiligt, wenn er nicht dazu dient, dass der Mensch sich erforscht, und wenn er nicht damit verbracht wird, sich zu bessern und die während den sechs Tagen begangenen Sünden wiedergutzumachen. Ja, das ist die Heiligung des Feiertages! Das, und nicht eine andere, rein äußerliche Handlung, die eure Denkweise nicht um ein Jota ändert. Gott will lebendige Werke, nicht Trugbilder von Werken. Vorgespielter Gehorsam gegenüber dem Gesetz ist Scheinhandlung. Scheinhandlung ist die vorgetäuschte Heiligung des Sabbats, die Ruhe, die gehalten wird, nur um damit den Gehorsam gegenüber dem Gesetz öffentlich kundzutun, während man die Mußestunden dazu benützt, um dem Laster in der Ausschweifung und Schlemmerei zu frönen, sowie im Überlegen, wie man in der kommenden Woche den Nächsten ausbeuten und ihm schaden könnte. Die Heiligung des Sabbats, also die körperliche Ruhe, ist eine Scheinhandlung, wenn sie nicht gepaart ist mit einer inneren, seelischen, heiligen Arbeit ehrlicher Selbsterforschung, einer demütigen Selbsterkenntnis seiner eigenen Erbärmlichkeit, einem ernsthaften Vorsatz, sich während der kommenden Woche besser zu verhalten. Ihr werdet sagen: „Doch wenn man dann von neuem in die Sünde fällt?“ Was würdet ihr von einem Kinde halten, das, weil es gefallen ist, keinen Schritt mehr machen wollte, um nicht wieder zu fallen?, dass es ein Dummkopf ist, dass es sich nicht zu schämen braucht wegen seiner Unsicherheit beim Gehen, denn alle sind wir unsicher gewesen, als wir noch klein waren, und dass unser Vater uns deswegen doch geliebt hat. Wer erinnert sich nicht, wie uns das Umfallen eine Flut mütterlicher Küsse und väterlicher Liebkosungen eintrug? Dasselbe tut unser aller gütigster Vater, der im Himmel ist. Er neigt sich über seinen Kleinen, der am Boden weint, und sagt: „Weine nicht! Ich werde dich aufheben. Das nächste Mal wirst du vorsichtiger sein. Komm in meine Arme. Da wird alles Weh vergehen, und du wirst gestärkt, geheilt und glücklich daraus hervorgehen.“ Das sagt unser Vater, der im Himmel ist. Das sage ich euch. Wenn es euch gelingen würde, den Glauben an den Vater zu haben, würde euch alles gelingen. Einen Glauben, gebt acht, wie jener eines Kindes! Das Kind hält alles für möglich. Es fragt nicht, ob und wie etwas geschehen kann. Es ermisst die Tragweite eines Geschehens nicht. Es glaubt dem, der in ihm Vertrauen erweckt, und tut, was er ihm sagt. Seid wie die Kinder vor dem Allerschönsten. Wie liebt er diese verirrtten Engelchen, welche die Schönheit der Erde sind! Genauso liebt er die Seelen, die einfach, gut und rein sind wie ein Kind. Wollt ihr den Glauben eines Kindes sehen, um zu lernen, wie man Vertrauen haben muss? Seht! Ihr alle habt den Kleinen bemitleidet, den ich hier an meiner Brust halte und der, entgegen den Aussagen der Ärzte und der Mutter, beim Sitzen auf meinem Schoß nicht geweint hat. Seht ihr? Das Kind tat schon längere Zeit nichts anderes, als Tag und Nacht zu weinen, ohne Ruhe zu finden; hier weint es nicht. Es ist friedlich an meinem Herzen eingeschlafen. Ich habe es gefragt: „Willst du in meine Arme kommen?“ Es hat geantwortet: „Ja“, ohne an seinen elenden Zustand zu denken, an den möglichen Schmerz, den es infolge einer Bewegung hätte empfinden können. Es hat in meinem Antlitz Liebe gesehen und „Ja“ gesagt und ist gekommen. Es hat keinen Schmerz mehr empfunden. Es hat sich darüber gefreut, hier oben zu sein, alles sehen zu können, auf einen weichen Körper

gesetzt zu werden und nicht mehr auf dem harten Brett liegen zu müssen. Es hat gelächelt, gespielt und ist mit einer Locke meiner Haare in den kleinen Händen eingeschlafen. Nun will ich das Kind mit einem Kuss wecken . . . « und Jesus küsst das Kind auf die braunen Härchen, und es erwacht mit einem Lächeln. „Wie heißt du?“ »Johannes. «Höre, Johannes, willst du gehen? Willst du zu deiner Mutter gehen und ihr sagen: „Der Messias segnet dich deines Glaubens wegen?“« »Ja, ja«, und der Kleine klatscht in die Händchen und fragt: »Du machst, dass ich gehen kann? Auf die Wiesen? Ohne das harte Brett? Ohne die Ärzte, die mir weh tun?“« »Nicht mehr, nie mehr!« »Oh, wie ich dich liebe!«, und das Kind wirft seine Ärmchen um den Hals Jesu und küsst ihn, und um ihn noch besser küssen zu können, kniet es mit einem Ruck auf die Knie Jesu, und eine Menge unschuldiger Küsse fällt auf Stirn, Augen und Wangen Jesu. Das Kind, mit seinen bis jetzt gebrochenen Knochen, bemerkt in seiner Freude nicht einmal, dass es sich bewegen kann. Aber der Schrei der Mutter und der Menge wecken es auf, und es blickt erstaunt um sich. Seine großen, unschuldigen Augen im abgemagerten Gesichtlein schauen fragend. Immer noch auf den Knien, sein rechtes Ärmchen um den Hals Jesu gelegt, fragt es vertrauensvoll, in dem es auf die aufgeregten Menschen und auf die Mutter im Hintergrund zeigt, die in einem fort: »Johannes, Jesus, Johannes, Jesus!« ruft, »warum schreien die Leute und die Mutter? Was haben sie denn? Bist du Jesus?“ »Ich bin es. Die Leute schreien, weil sie froh sind, dass du wieder gehen kannst. Leb wohl, kleiner Johannes.« Jesus küsst und segnet das Kind. »Geh zu deiner Mutter und sei lieb!«

4. Du sollst Vater und Mutter ehren.

Ich habe gedacht, am Morgen zu euch von Gott zu sprechen, da ihr nun schon am Morgen hierherkommt, es wäre auch besser, wenn ihr zur Mittagszeit wieder abreisen könntet. Ich habe auch gedacht, die Pilger zu beherbergen, die nicht mehr am selben Tage nach Hause gelangen. Ich selbst bin auch ein Pilger und besitze nicht mehr als das Unentbehrlichste, das mir durch die Barmherzigkeit eines Freundes gegeben wurde. Johannes hat noch weniger als ich. Doch zu Johannes kommen Gesunde oder Leichtkranke, Betrübte, Blinde, Stumme und nicht Fieberkranke oder gar Sterbende wie zu mir. Sie gehen zu ihm, um die Bußtaufe zu empfangen. Zu mir kommt ihr auch für die Heilung des Körpers. **Das Gesetz sagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“** Ich überlege und sage: Wie könnte ich beweisen, dass ich die Brüder liebe, wenn ich ihren Nöten und Bedürfnissen, auch den leiblichen gegenüber, mein Herz verschließen würde? Deshalb werde ich ihnen geben, was mir gegeben worden ist. Ich halte den Reichen die Hand hin und bitte sie um Brot für die Armen; ich verzichte auf mein Ruhelager und nehme den Müden und den Leidenden auf.

Wir sind alle Brüder, und die Liebe wird nicht durch Worte, sondern durch Taten bewiesen. Derjenige, welcher seinem Nächsten gegenüber sein Herz verschließt, hat ein Herz wie Kain. Der Lieblose ist ein Rebell gegen Gottes Gebot. Wir sind alle Brüder, und trotzdem sehe ich, und ihr seht es ebenfalls, dass auch in einer Familie Hass und Feindschaft herrschen kann, dort, wo doch das gleiche Fleisch und Blut, das wir von Adam übernommen haben, uns zu einer brüderlichen Gemeinschaft in der Abstammung verbindet. Brüder sind gegen Brüder, Kinder gegen Eltern, Eheleute sind einander feindlich gesinnt.

Doch, um sich als Brüder nicht allezeitfeindlich gesinnt zu sein und um nicht eines Tages ehebrecherische Gatten zu werden, muss man von frühester Kindheit an die Achtung vor der Familie lernen, dem kleinsten und zugleich bedeutendsten Gebilde der Welt. Es ist das kleinste im Vergleich zum Gebilde einer Stadt, eines Gebietes, einer Nation, eines Erdteils; das bedeutsamste hingegen, weil es das älteste ist und von Gott zu einer Zeit geschaffen wurde, da der Begriff der Heimat und des Landes noch nicht bestand. Da war dieser Kern der Familie als Ursprung der Rasse, als kleines Reich, in dem der Mann der König, die Frau die Königin ist und die Kinder die Untertanen sind, bereits lebendig und tätig. Doch kann jemals ein Reich andauern, wenn Gehorsam, Achtung, Sparsamkeit, guter Wille, Fleiß und Liebe fehlen?

„**Du sollst Vater und Mutter ehren**“, heißt es in den Zehn Geboten.

Wie ehrt man sie? Warum muss man sie ehren? Man ehrt sie mit echtem Gehorsam, wahrer Liebe, vertrauensvoller Achtung, mit einer Ehrfurcht, die die Vertrautheit nicht ausschließt, und die es gleichzeitig den Eltern nicht gestattet, uns wie Diener und Unterlegene zu behandeln. Man muss sie ehren, denn nach Gott sind die Eltern es, die das Leben vermitteln und für die materiellen Bedürfnisse sorgen. Sie sind die ersten Lehrer und die ersten Freunde des Kindes. Man sagt:

„Gott möge dich segnen“ und man sagt: „Danke“ jenen, die uns einen auf den Boden gefallenen Gegenstand aufheben oder ein Stück Brot schenken. Jenen, die sich in der Arbeit aufreiben, um unseren Hunger zu stillen, um uns die Kleider zu weben und sie sauber zu halten, jenen, die sich erheben, um unseren Schlaf zu überwachen, die sich selbst die Ruhe versagen, um uns zu pflegen, die uns an ihrer Brust wieder Trost und Kraft schöpfen lassen, wenn wir im schmerzlichsten Überdruß verzagen . . . sollten wir ihnen nicht mit Liebe zurufen: „Gott segne euch“ und „ich danke euch?“

Sie sind unsere Lehrer. Der Lehrer wird gefürchtet und geachtet. Doch übernimmt er uns erst, wenn wir bereits über die nötigste Kenntnis verfügen, um uns zurechtzufinden, selbständig essen und die wichtigsten Dinge benennen können, und er entlässt uns, wenn uns die wichtigste Lehre des Lebens, nämlich die „Kunst“ zu leben, noch beigebracht werden muss. Der Vater und die Mutter sind es, die uns zuerst auf die Schule und dann auf das Leben vorbereiten.

Sie sind unsere Freunde. Gibt es denn einen besseren Freund als einen Vater? Und eine bessere Freundin, als es die Mutter ist? Müsst ihr vor ihnen zittern? Könnt ihr sagen: „Ich bin von ihm oder von ihr verraten worden?“ Doch, wie töricht ist der Junge und noch törichter das Mädchen, die sich Fremde zu Freunden machen und Vater und Mutter ihr Herz verschließen, sich Geist und Herz durch Verbindungen verderben, die unklug sind, wenn nicht gar schuldhaft und so zur Ursache von Tränen der Eltern werden und wie Tropfen flüssigen Bleis ihre Herzen durchfurchen. Diese Tränen aber, sage ich euch, fallen nicht in den Staub und geraten nicht in Vergessenheit. Gott sammelt sie und zählt sie. Das Martyrium eines zurückgestoßenen Vaters oder einer zurückgestoßenen Mutter wird vom Herrn belohnt werden. Aber die Tat eines Sohnes, der seine Eltern quält, wird nicht vergessen werden, auch dann nicht, wenn Vater und Mutter in ihrer schmerzvollen Liebe von Gott Erbarmen für den schuldigen Sohn erbitten.

„Ehre Vater und Mutter, wenn du lange auf Erden leben willst“, ist gesagt worden, „und ewig im Himmel“, füge ich hinzu. Zu gering wäre die Strafe hienieden für eine Verfehlung gegen die Eltern, wenn sie nur darin bestünde,

nur kurze Zeit leben zu können. Das Jenseits ist kein Märchen, und im Jenseits gibt es Belohnung oder Bestrafung, je nachdem wie wir gelebt haben. Wer gegen die Eltern fehlt, fehlt gegen Gott, denn Gott hat uns das Gebot gegeben, unsere Eltern zu lieben, und wer sie nicht liebt, sündigt. Er verliert somit außer dem leiblichen Leben auch das wahre Leben, von dem ich zu euch gesprochen habe, und geht dem Tod der Seele entgegen. Er trägt den Tod bereits in sich, denn die Seele ist in Ungnade bei ihrem Herrn und hat schon das Verbrechen in sich, weil er die heiligste Liebe nach der Liebe zu Gott verletzt hat. Sie hat bereits den Keim für einen späteren Ehebruch in sich, denn aus einem bösen Sohn wird ein schlechter Ehegatte werden. Sie hat schon den Trieb zu einem abartigen sozialen Leben, denn aus einem schlechten Sohn entwickelt sich der zukünftige Dieb, der Betrüger, der in sich gewalttätige Mörder, der kaltblütige Wucherer, der freche Verführer, der zynische Lebemensch, der abstoßende Verräter seines Vaterlandes, der Verräter der Freunde, der Kinder, der Gattin, der Verräter aller Menschen. Könnt ihr dem noch Achtung und Vertrauen entgegenbringen, der die Liebe einer Mutter verraten und die weißen Haare eines alten Vaters verspottet hat?

Aber hört weiter zu, denn der Pflicht der Kinder steht eine gleiche Pflicht der Eltern gegenüber. Fluch dem schuldigen Kinde! Aber auch Fluch den schuldigen Eltern! Macht, dass euch die Kinder nicht tadeln müssen und im Bösen nachahmen können. Bewirkt durch eine gerechte und barmherzige Liebe, dass ihr wiedergeliebt werdet. Gott ist Barmherzigkeit. Die Eltern, die gleich nach Gott den zweiten Platz einnehmen, sollen auch barmherzig sein. Seid euren Kindern Beispiel und Trost. Seid ihr Friede und ihre Führung. Seid die erste Liebe eurer Kinder. Eine Mutter ist immer das erste Vorbild einer Braut, wie wir sie wünschen. Ein Vater hat für die heranwachsende Tochter das Wesen, das sie für ihren Bräutigam erträumt. Macht, dass eure Söhne und Töchter mit weiser Hand ihre Gefährten wählen und dabei an die Mutter und an den Vater denken und wünschen, im Gefährten wiederzufinden, was im Vater und in der Mutter ist: nämlich die wahre Tugend.

5. Du sollst nicht töten.

» **„Du sollst nicht töten“**, steht geschrieben. Welcher der beiden Gebotsgruppen gehört dieses Gebot an? „Der zweiten?“ sagt ihr. Seid ihr sicher? Ich frage euch ebenso: Besteht die Schuld darin, dass man sich gegen Gott oder den Getöteten versündigt? Ihr sagt: „Gegen den Getöteten?“ Seid ihr dessen sicher? Weiterhin frage ich euch: Geht es nur um die Sünde des Mordes? Wenn man tötet, begeht man nur diese einzige Sünde? „Nur diese“, sagt ihr? Hegt niemand einen Zweifel? Antwortet mit lauter Stimme. Einer soll für euch alle reden. Ich warte.« Jesus beugt sich nieder, um ein kleines Mädchen zu streicheln, das ganz nah zu ihm hingetreten ist und ihn verzückt betrachtet und dabei vergisst, in seinen Apfel, den ihm die Mutter gegeben hat, damit es sich ruhig verhält, zu beißen. Ein alter, stattlicher Mann erhebt sich und sagt: »Höre, Meister! Ich bin ein alter Synagogenvorsteher, und man hat mich gebeten, für sie zu sprechen. So spreche ich für alle. Es scheint mir und es scheint uns, nach Gerechtigkeit geantwortet zu haben, dementsprechend, was man uns gelehrt hat. Ich gründe meine Sicherheit auf das Kapitel des Gesetzes über Mord und Schläge. Doch du weißt, dass wir gekommen sind, um belehrt zu werden, da wir in dir Weisheit und Wahrheit

erkennen. Wenn ich mich irre, dann erleuchte meine Finsternis, damit der alte Diener zu seinem lichtumkleideten König gehen kann. Wie an mir, so handle auch an ihnen, die zu meiner Herde gehören und mit ihrem Hirten hergekommen sind, um an den Quellen des Lebens zu trinken.« Der Mann verneigt sich mit größter Achtung, bevor er sich wieder setzt. »Wer bist du, Vater?« »Klopas von Emmaus, dein Diener.« »Nicht meiner. Der Diener desjenigen, der mich gesandt hat, denn dem Vater gebührt jeglicher Vorrang und alle Liebe im Himmel, auf Erden und in den Herzen. Der erste, der ihm diese Ehre erweist, ist sein Wort, das auf dem makellosen Tisch, so, wie es der Priester mit den Opferbroten macht, die Herzen der guten Menschen nimmt und sie aufopfert. Aber höre, Klopas, damit du ganz erleuchtet zu Gott hingehen kannst, wie es dein heiliger Wunsch ist: Um die Strafwürdigkeit einer Sünde einzuschätzen, muss man die Umstände bedenken, die ihr vorangehen, ihr den Weg bahnen, sie entschuldigen, sie erklären. Wen habe ich erschlagen? Was habe ich erschlagen? Wo habe ich erschlagen? Womit habe ich erschlagen? Warum habe ich erschlagen? Wie und wann habe ich erschlagen? All das muss sich jener fragen, der getötet hat, bevor er vor Gott hintritt, um ihn um Vergebung zu bitten.

3 „Wen habe ich getötet?“ Einen Menschen. Ich sage: Einen Menschen. Ich bedenke und berücksichtige nicht, ob er arm oder reich, frei oder Sklave ist. Für mich gibt es keine Sklaven oder Machthaber. Es gibt nur Menschen, die von einem Einzigen erschaffen worden und darum alle gleich sind. Daher sind vor der Majestät Gottes auch die mächtigsten Herrscher der Erde Staub, und in den Augen Gottes und in meinen Augen gibt es nur ein Sklaventum: jenes der Sünde und daher unter Satan. Das alte Gesetz unterscheidet zwischen Freien und Sklaven, und bis ins Kleinste gehend, unterscheidet es zwischen dem Töten durch einen Schlag und demjenigen, das es dem Opfer erlaubt, noch ein bis zwei Tage zu überleben. In gleicher Weise macht es einen Unterschied, ob der Stoß oder Hieb an einer schwangeren Frau zu deren Tod führt oder ob nur ihre Leibesfrucht getötet wird. Das aber ist gesagt worden, als das Licht der Vollkommenheit noch fern war. Nun ist dieses Licht unter euch und sagt: „Jeder, der seinesgleichen tötet, sündigt.“ Er sündigt nicht nur gegen den Menschen, sondern auch gegen Gott. Was ist der Mensch? Der Mensch ist das überlegene Geschöpf, das Gott als König über alle Schöpfung gesetzt hat. Gott hat es nach seinem Ebenbild und seiner Ähnlichkeit erschaffen; nach seiner Ähnlichkeit, indem er ihm die Ähnlichkeit im Geiste verlieh, nach seinem Ebenbild, indem der Mensch die Verkörperung seiner vollendeten Absicht ist. Schaut in die Luft, auf die Erde und in die Gewässer. Seht ihr vielleicht ein Tier oder eine Pflanze, die, so schön sie auch sein mag, dem Menschen gleichkommt? Das Tier läuft, isst, trinkt, schläft, zeugt, arbeitet, singt, fliegt, schleicht und klettert, aber es hat keine Sprache. Auch der Mensch kann laufen und springen, und im Sprung ist er so gewandt, dass er mit dem Vogel wetteifert; er kann schwimmen und ist dabei so geschickt, dass er dem Fisch gleicht; er kann schleichen, und man könnte meinen, er wäre eine Schlange; er kann klettern wie ein Affe, er kann singen wie ein Vogel. Er kann auch zeugen und sich vermehren. Doch überdies kann er sprechen. Sagt nicht: „Ein jedes Tier hat seine Sprache.“ O ja, das eine muht, das andere blökt, das andere wiehert, das andere zwitschert, eines trillert und ein anderes grunzt. Doch vom ersten bis zum letzten Rind haben sie immer das gleiche und einzige Brüllen. So wird das Schaf bis ans Ende der Welt blöken, und der letzte Esel wird genauso schreien, wie der erste es getan hat, und der Sperling wird stets sein kurzes

Zwitschern von sich geben, während die Lerche immer dieselbe Hymne an die Sonne und die Nachtigall die ihre an die Sternennacht singen werden, und dies bis zum letzten Tag der Welt, sowie sie einst den ersten Sonnenaufgang und die erste Nacht begrüßt hat. Der Mensch hingegen hat nicht nur eine Kehle und eine Zunge, sondern auch ein ganzes System von Nerven, die im Gehirn, dem Sitz des Verstandes, zusammenkommen. Der Mensch kann neue Eindrücke erfassen, sie gedanklich verwerten und ihnen einen Namen geben. Adam nannte seinen Freund „Hund“ und ihn, der ihm am meisten glich mit seiner dichten, hochstehenden Mähne über dem schwach bärtigen Gesicht, „Löwe“. Er nannte „Schaf“ das Lamm, das ihn sanft begrüßte, und „Vögel“ die gefiederten Blumen, die wie ein Schmetterling fliegen, dazu lieblich singen, was der Schmetterling nicht kann. Dann ersannen die Nachkommen Adams im Verlauf der Jahrhunderte immer neue Namen, so wie sie langsam die Werke Gottes in den Geschöpfen kennenlernten und erkannten, oder weil sie durch den göttlichen Funken, der im Menschen ist, nicht nur Kinder zeugten, sondern auch nützliche oder schädliche Gegenstände für sie anfertigen konnten, je nachdem sie mit oder gegen Gott waren. Mit Gott sind alle, die gute Werke schaffen und vollbringen. Gegen Gott sind jene, die schlechte Dinge zum Schaden des Nächsten tun. Gott rächt die Qualen, die an seinen Kindern durch einen verderbten menschlichen Geist verübt werden. Der Mensch ist also das von Gott bevorzugte Geschöpf. Auch wenn er jetzt schuldig ist, so ist er dennoch jenes, das ihm am teuersten ist. Dafür legt er Zeugnis ab, indem er sein eigenes Wort in die Welt gesandt hat: nicht einen Engel, nicht einen Erzengel, nicht einen Kerub, nicht einen Seraf, sondern sein Wort, damit es in der Hülle menschlichen Fleisches den Menschen erlösen soll. Er hat diese Hülle nicht für unwürdig gehalten, um den leidensfähig zu machen, der, wie der Vater, ein ganz reiner Geist ist und als solcher nicht hätte leiden und die Schuld des Menschen sühnen können. Der Vater hat mir gesagt: „Du wirst Mensch sein: der Mensch! Ich hatte einen erschaffen, so vollkommen wie alles, was ich vollbringe. Er war für ein schönes Leben und einen süßen Schlaf ausersehen, für ein seliges Erwachen und einen glückseligen, ewigen Aufenthalt in meinem himmlischen Paradies. *Der heiligsten Jungfrau Maria, der hervorragenden Eva, welche die Vollkommenheit der Stammeltern nicht nur erreichte, sondern weitaus übertraf, gewährte Gott von neuem „einen sanften Schlaf“, ohne wirklichen und wesentlichen Tod, wie wir dies in diesem Werk später noch erfahren werden.*

Aber, du weißt es: in dieses Paradies kann nichts Unreines eingehen; denn in ihm haben Ich, Wir, der Dreieinige Gott, unseren Thron, und vor ihm darf nur Heiligkeit sein. Ich bin der, der ich bin. Meine göttliche Natur, unser geheimnisvolles göttliches Wesen, kann nur von Seelen ohne Makel wahrgenommen werden. Nun ist der Mensch durch Adam und in Adam unrein. Geh, reinige ihn! Ich will es! Du sollst von nun an der Mensch, der Erstgeborene sein. Denn als erster wirst du hier mit sterblichem Fleische, doch frei von jeder Sünde und mit einer Seele ohne Erbsünde eingehen. Jene, die dir vorausgegangen sind, und jene, die nach dir kommen, werden das Leben haben durch deinen Tod als Erlöser!“ Nur einer, der geboren worden ist, kann sterben. Ich wurde geboren, und ich werde sterben. Der Mensch ist das bevorzugte Geschöpf Gottes. Nun sagt mir: Wenn ein Vater viele Kinder hat, doch eines von diesen sein bevorzugtes, sein Augenstern ist und getötet wird, leidet dann jener Vater nicht mehr, als wenn ein anderes seiner Kinder getötet worden wäre? So dürfte es zwar nicht sein, denn der Vater müsste

allen Kindern gegenüber gerecht sein. Doch es kommt vor, weil der Mensch unvollkommen ist. Gott kann dies in Gerechtigkeit tun, denn der Mensch ist das einzige Geschöpf unter den Erschaffenen, das gemeinsam mit dem Schöpfer-Vater eine geistige Seele hat, ein unleugbares Zeichen göttlicher Vaterschaft. Wenn man einem Vater das Kind tötet, versündigt man sich dann nur gegen das Kind? Nein, auch gegen den Vater! Der Tod trifft im Fleisch das Kind, im Herzen den Vater, und beiden wird eine Wunde zugefügt. Wenn man einen Menschen tötet, sündigt man dann nur gegen den Menschen? Nein, auch gegen Gott! Man sündigt gegen den Menschen im Fleisch, gegen Gott aber in seinem Recht, weil Leben und Tod von ihm allein gegeben und genommen werden. Töten heißt Gewalt antun: Gott und dem Menschen. Töten ist Eindringen in den Bereich Gottes. Töten ist Fehlen gegen das Gebot der Liebe. Wer tötet, liebt Gott nicht, denn er zerstört eines seiner Werke: einen Menschen. Wer tötet, liebt den Nächsten nicht, denn er nimmt dem Nächsten das, was der Mörder für sich selbst beansprucht: das Leben. Damit sind die ersten beiden Fragen beantwortet. „Wo habe ich getötet?“ Man kann unterwegs töten, im Haus des Angegriffenen oder aber das Opfer ins eigene Haus gelockt haben. Dem einen oder anderen Körperteil kann durch einen Schlag noch größerer Schmerz zugefügt werden, oder man kann auch zwei Morde in einem begehen, wenn man eine schwangere Frau mit ihrer Frucht umbringt. Man kann unterwegs töten, ohne die Absicht dazu zu haben. Ein Tier, über das man die Herrschaft verliert, kann den Vorübergehenden töten, ohne dass man den Vorsatz hatte zu töten; anders ist der Fall, wenn dagegen einer mit einem Dolch unter seinem heuchlerischen Leinengewand ins Haus des Feindes dringt – und oft betrachtet man zu Unrecht einen Besseren als Feind – oder ihn in sein Haus einlädt, ihn mit Ehren empfängt, dann aber erdrosselt und in die Zisterne wirft; dann liegt Vorsätzlichkeit vor, und die Sünde ist vollständig in der Bosheit, Rohheit und Gewalttätigkeit. Wenn ich die Leibesfrucht mit der Mutter töte, wird Gott mich für zwei Leben zur Rechenschaft ziehen. Denn der Leib, der einen neuen Menschen zeugt, ist gemäß dem Gebot Gottes heilig, und heilig ist das kleine Leben, das in ihm heranreift und dem Gott eine Seele gegeben hat. „Womit habe ich getötet?“ Es ist umsonst, wenn einer sagt: „Ich wollte nicht töten“, und beim Hingehen eine ganz sichere Waffe mitgenommen hat. Im Zorn werden selbst die Hände, die am Boden aufgelesenen Steine oder der vom Baum heruntergerissene Ast zu Waffen. Wer aber kaltblütig den Dolch oder die Axt betrachtet, sie wetzt, wenn sie ihn zu wenig scharf dünken, sie unsichtbar auf seinem Leibe trägt, wo sie dennoch mit Leichtigkeit gezückt werden können, und so vorbereitet zum Rivalen hinget, der kann bestimmt nicht sagen: „Ich hatte nicht die Absicht zu töten.“ Wer mit giftigen Kräutern und Früchten, die er eigens dafür gepflückt hat, Pulver oder Getränke bereitet und dann dem Opfer dieses Gift als Gewürz oder als Arznei anbietet, kann bestimmt nicht sagen: „Ich wollte nicht töten.“ Nun hört, ihr Frauen, ihr verschwiegenen, unbestraften Mörderinnen so vieler kleiner Menschenleben! **Mord ist auch das Entfernen einer im Schoß sich entwickelnden Leibesfrucht (Abtreibung)**, ob sie nun aus dem Samen einer sündhaften Verbindung hervorgegangen oder sonst unerwünscht ist, weil sie eine unnütze Bürde und eine eurem Reichtum abträgliche Belastung bedeutet. Es gibt nur einen Weg, diese Last nicht tragen zu müssen: keusch zu bleiben. Verbindet mit der Unkeuschheit nicht noch Mord, mit dem Ungehorsam nicht noch Gewalt, und glaubt ja nicht, dass Gott nicht sieht, was den Menschen verborgen bleibt. Gott sieht alles und vergisst nichts. Seid auch ihr dessen eingedenk!

„Warum habe ich getötet?“ Oh, so vieler Gründe wegen! Der plötzliche Verlust des inneren Gleichgewichtes, der in euch eine heftige Gemütsbewegung auslöst, wie etwa, das Ehegemach entehrt vorzufinden, der Dieb im Haus, der Wüstling, welcher der eigenen Tochter Gewalt antun will, bis zur kaltblütigen und wohl überlegten Erwägung, sich eines gefährlichen Zeugen zu entledigen, eines Menschen, der einem den Weg versperrt, dessen Posten oder Geldbeutel man erstrebt: Das sind die vielen und abermals so vielen Gründe. Wenn Gott demjenigen noch verzeihen kann, der in einem Anfall höchsten Schmerzes zum Mörder wird, so verzeiht er dem nicht, *d. h., wenn jemand unbußfertig verbleibt. (siehe folgendes Kapitel, wo es bezüglich des grausamen Doras heißt: »Die aufrichtige Reue hätte genügt . . . doch, er war der Unbußfertige . . . « Also verzeiht Gott jedem Sünder, jedoch unter der Bedingung, dass er bereut.)* der aus Gier nach Macht oder Ehrsucht tötet. Handelt deshalb immer gerecht, und ihr werdet niemals den Blick oder das Wort anderer zu fürchten haben. Seid zufrieden mit dem, was euer eigen ist, und so werdet ihr nicht das Gut des anderen begehren, um dadurch noch zum Mörder zu werden. „Wie habe ich getötet?“ Bin ich nach dem ersten erregten Gefühlsausbruch weiterhin grausam vorgegangen? Oftmals vermag sich der Mensch nicht mehr zu beherrschen, denn Satan stürzt ihn ins Unglück wie ein Schleuderer den Stein schleudert. Aber was würdet ihr von einem Stein sagen, der nachdem er das Ziel erreicht hat, von selbst zur Schleuder zurückkehrte und noch einmal geschleudert werden wollte, um noch einmal zu treffen? Ihr würdet sagen: „Er ist von einer höllischen und magischen Kraft besessen.“ So ist der Mensch, der nach dem ersten Schlag noch einen zweiten, einen dritten, einen zehnten Schlag versetzt, ohne dass sein Ingrimme nachlässt. Nach dem ersten Ausbruch legt sich der Zorn, und an seine Stelle tritt die Vernunft, wenn jener aus noch gerechtfertigten Gründen hervorgerufen wurde. Während die Grausamkeit sich steigert, je mehr der Überfallende das Opfer des wirklichen Mörders ist, nämlich von Satan, der mit dem Bruder kein Mitleid hat und auch nicht haben kann, da er Satan ist, eben Hass ist!

„Wann habe ich getötet?“ Im ersten Gefühlsausbruch? Nachdem dieser sich bereits gelegt hatte?

4 Als ich Verzeihung vortäuschte, während die Rachedgedanken immer erbitterter wurden? Habe ich vielleicht Jahre mit dem Mord zugewartet, um doppeltes Leid zuzufügen, indem ich den Vater durch die Kinder getötet habe? Ihr seht, dass man beim Töten sowohl gegen die erste als auch gegen die zweite Gruppe der Gebote verstößt, weil ihr das Recht Gottes für euch beansprucht und euren Nächsten mit Füßen tretet. Sünde also gegen Gott und den Nächsten! Ihr begeht nicht nur die Sünde des Mordes. Ihr begeht auch die Sünde des Zornes, der Gewalttätigkeit, der Anmaßung, des Ungehorsams, des Frevels und manchmal auch der Habgier, wenn ihr tötet, um euch eines Postens oder eines Geldbeutels zu bemächtigen. Ich deute dies nur an und werde ein andermal genauer darauf eingehen. Man begeht einen Mord nicht nur mit der Waffe und mit dem Gift, sondern auch durch die Verleumdung. Denkt darüber nach. Weiterhin sage ich euch: Der Herr, der einen Sklaven schlägt und dies mit einer solchen Arglist, dass ihm dieser nicht in den Händen stirbt, ist doppelt schuldig. Der Mensch als Sklave ist nicht das Gut seines Meisters: es ist eine Seele, die Gott angehört. In Ewigkeit sei jeder verflucht, der seinen Sklaven schlimmer als einen Ochsen behandelt!« Jesu Augen funkeln, und er spricht nun laut. Alle schauen ihn verwundert an, denn bisher hatte er sehr ruhig gesprochen. »Verflucht sei er! Das neue Gesetz schafft diese Härte ab, die angemessen war, als es im Volk Israel noch

keine Heuchler gab, die Heiligkeit vortäuschen und ihren Scharfsinn nur dazu anstrengen, das Gesetz Gottes auszunützen und zu umgehen. Aber jetzt, da es in Israel wimmelt von diesen schlangenhaften Wesen, die sich erlauben, was ihnen beliebt, nur weil sie es sind, diese elenden Machthaber, die Gott mit Abscheu und Ekel ansieht; ich sage euch: Das gibt es nicht mehr! Die Sklaven sinken auf der Scholle oder in der Mühle um. Sie fallen nieder mit gebrochenen Knochen oder dem durch Geißelhiebe bloßgelegten Fleisch. Man bezichtigt sie unwahrer Vergehen, um sie schlagen zu können und um den eigenen satanischen Sadismus zu rechtfertigen. Sogar das Wunder Gottes wird als Anklage benützt, um sich das Recht zu nehmen, sie zu schlagen. Weder die Macht Gottes noch die Heiligkeit des Sklaven vermag ihre niederträchtige Seele zu bekehren. Sie kann nicht bekehrt werden. *Dort, wo eine Sättigung des Bösen vorliegt, kann das Gute nicht eindringen.* Doch Gott sieht es und sagt: „Genug!“ Zu viele Kaine gibt es, die Abel töten. Was glaubt ihr, ihr unreinen, nach außen weiß übertünchten und mit Worten des Gesetzes beschriebenen Gräber, in deren Innern König Satan wandelt und aus denen der schauerlichste Satanismus hervorquillt, was glaubt ihr? dass nur Abel der Sohn Adams gewesen sei, und dass der Herr nur auf jene mit Wohlgefallen blicken würde, die nicht Sklaven anderer Menschen sind, und das einzige Opfer von sich stoße, das ein Sklave ihm darbringen kann: seine mit Tränen gewürzte Rechtschaffenheit? Nein, in Wahrheit sage ich euch: Jeder Gerechte ist ein Abel, auch wenn er mit Fesseln bedeckt ist, selbst wenn er sterbend auf der Ackerscholle liegt oder wegen eurer Geißelhiebe aus allen Wunden blutet; dass jedoch alle Ungerechten Kaine sind, die Gott aus Hochmut opfern und nicht, um ihm Ehre zu erweisen, und das geben, was durch ihre Sünden verunreinigt und vom Blut befleckt ist. Ihr Wunderschänder! Menschenschänder! Mörder! Frevler! Hinaus! Weg aus meinen Augen! Genug! Ich sage euch: Genug! Es ist mein Recht, es zu sagen, denn ich bin das göttliche Wort, das die göttliche Lehre verwirklicht. Hinaus! Jesus steht aufrecht auf einem primitiven Podium und wirkt dermaßen Achtung gebietend, dass er Furcht einflößt. Den rechten Arm ausgestreckt, um zur Tür zu weisen, mit Augen, die zwei blauen Feuern gleichen und die anwesenden Sünder zu durchbohren scheinen. Das kleine Mädchen zu Jesu Füßen beginnt zu weinen und flüchtet. Die Jünger betrachten sich erstaunt und blicken umher, um zu entdecken, an wen wohl die Schmähere gerichtet ist. Auch das Volk dreht sich mit fragenden Blicken nach allen Seiten. Endlich klärt sich das Geheimnis. Im Hintergrund, noch vor der Türe, halbverdeckt von einer Gruppe vornehmer Persönlichkeiten, kommt Doras zum Vorschein. Noch dünner, noch gelber, noch runzlicher geworden, ganz Nase und vorspringendes Kinn! Ein Diener begleitet ihn und hilft ihm beim Gehen, denn Doras scheint halb gelähmt zu sein. Wer hätte ihn schon dort mitten auf dem Hof gesehen? Mit seiner heiseren Stimme wagt er zu fragen: »Zu mir sagst du dies, für mich?« »Für dich, ja! Verlasse mein Haus!« »Ich gehe. Aber bald rechnen wir ab, du kannst dessen sicher sein!« »Bald? Sofort! Der Gott des Sinai, ich habe es dir gesagt, erwartet dich.« »Auch dich, du Unglückseliger, der du das Unheil auf mich gelenkt und die Schädlinge in meine Äcker geschickt hast. Wir werden uns wiedersehen. Es wird mir eine Freude sein.« »Ja. Du aber wirst mich nicht mehr wiedersehen wollen, denn ich werde dich richten.« »Ha, ha, ha, verfl . . . « Doras fuchtelt in der Luft herum, keucht und fällt hin. »Er ist gestorben!« schreit der Diener. »Mein Herr ist tot! Sei gepriesen Messias, unser Rächer!« »Nicht ich! Gott, der ewige Herr! Niemand beflecke sich. Nur der Diener kümmerge sich um

seinen Herrn. Sei gut mit seinem Körper. Seid gut, ihr alle seine Diener. Frohlockt nicht hasserfüllt über den Heimgesuchten, um nicht die Verdammnis zu verdienen. Gott und der gerechte Jona sollen stets eure Freunde sein, und ich mit ihnen. Lebt wohl!« »Aber ist er durch deinen Willen gestorben?« fragt Petrus.» Nein. Aber der Vater kam über mich . . . *Dieser Ausspruch Jesu kann, in Übereinstimmung mit verschiedenen Evangelien [Mt 21,12–17; Mk 11,15–19; . . .], im folgenden Sinn verstanden werden: Ich wurde vom Eifer der göttlichen Gerechtigkeit erfasst, die auf schamloser Weise von jenem grausamen (verstockten) Unbußfertigen beleidigt worden ist: einem Eifer, der die Barmherzigkeit übersteigt, die bei jenem Menschen, der am Hass festhält, unangebracht ist.*

Es ist ein Geheimnis, das du nicht begreifen kannst. Merke dir nur: es ist nicht erlaubt, Gott anzugreifen. Er rächt sich selbst dafür.« »Aber könntest du nicht deinem Vater sagen, dass er alle sterben lassen soll, die dich hassen?« »Schweige! Du weißt nicht, wessen Geistes du bist! Ich bin Barmherzigkeit und nicht Rache.« Der alte Synagogenvorsteher tritt vor: »Meister, du hast alle meine Fragen gelöst, nun ist das Licht in mir. Sei gepriesen! Komm in meine Synagoge. Verweigere nicht einem armen Alten dein Wort.« »Ich werde kommen. Geh in Frieden! Der Herr ist mit dir!«

» **„Du sollst nicht töten“**, »Als ich heute Morgen in Zion ankam, musste ich sehen, dass zwei Söhne Abrahams wegen ein paar Denaren bereit waren, sich gegenseitig umzubringen. Im Namen Gottes hätte ich sie verfluchen können, denn Gott sagt: „Du sollst nicht töten“, und er sagt auch, dass verflucht sein wird, wer den Geboten nicht gehorcht.

Doch ich hatte Mitleid mit ihrer Unwissenheit über den Geist des Gesetzes und ich habe den Mord nur verhindert, um den beiden Gelegenheit zur Reue zu geben, Gelegenheit, Gott kennenzulernen und ihm in Gehorsam zu dienen, damit sie nicht nur den lieben, der sie ebenfalls liebt, sondern auch ihre Feinde.

Ja, Israel, ein neuer Tag bricht an für dich, und das Gebot der Liebe wird leuchtender. Beginnt das Jahr etwa mit dem nebligen Etanim oder dem traurigen Kislew mit Tagen, die kürzer als ein Traum, und Nächten, die lang wie eine Krankheit sind? Nein! Es beginnt mit dem sonnigen, blühenden, heiteren Monat Nisan, in dem alles lacht und das Menschenherz, auch das ärmste und traurigste, sich der Hoffnung öffnet, weil nun der Sommer, die Ähren, die Sonne und die Früchte kommen! Süß ist der Schlummer auf einer blumenreichen Wiese mit den Sternen als Lichtern; einfach ist es sich zu ernähren, denn jede Scholle bringt Gemüse oder Obst hervor, um den Hunger des Menschen zu stillen.

Höre also, Israel: Der Winter, die Wartezeit, ist vorüber! Nun kommt die Freude der erfüllten Verheißung. Brot und Wein sind bereitet für deinen Hunger. Die Sonne befindet sich unter euch, und alles empfängt von dieser Sonne tieferen und süßeren Atem. Auch das Gebot des Gesetzes, das erste, das heiligste der heiligen Gebote:

„Liebe Gott und liebe deinen Nächsten!“

In dem begrenzten Licht, das dir bisher gewährt war – du hättest nicht mehr tun können, da auf dir noch der Zorn Gottes lastete aufgrund der Lieblosigkeit Adams – wurde dir gesagt: „Liebe jene, die dich lieben und hasse deine Feinde!“ Feind war nicht nur, wer die Grenzen deines Eigentums überschritt, sondern auch jeder, der dir persönlich geschadet oder dich sonst wie beleidigt zu haben schien. So war der Hass in allen Herzen; denn wo ist der Mensch, der den Bruder nicht freiwillig oder unfreiwillig beleidigt? Und wer

erreicht das Greisenalter, ohne je beleidigt worden zu sein?

Ich sage euch: Liebt auch jene, die euch beleidigen! Tut dies im Gedanken, dass Adam und jeder Mensch durch ihn zu einem Übertreter der Gebote Gottes geworden ist, und dass es keinen gibt, der sagen kann: „Ich habe Gott nie beleidigt.“ Und doch, Gott verzeiht nicht nur einmal, sondern zehnmal, nein, tausend- und zehntausendmal, und der Fortbestand der Menschheit ist der Beweis dafür. Verzeiht daher, wie euch Gott verzeiht. Und wenn ihr es nicht aus Liebe zum Bruder, der euch geschadet hat, tun könnt, dann tut es aus Liebe zu Gott, der euch Brot und Leben gibt, der für alle eure irdischen Bedürfnisse sorgt und jedes Ereignis vorgesehen hat, um euch den ewigen Frieden bei ihm zu bereiten.

Dies ist das neue Gesetz, das Gesetz des Frühlings Gottes, der Blütezeit der Gnade, die zu den Menschen gekommen ist; der Zeit, die euch die Frucht, die ihresgleichen nicht hat, schenken und die Pforten des Himmels erschließen wird.

Die Stimme, die in der Wüste rief, wird nicht gehört. Doch sie ist nicht verstummt. Sie spricht immer noch für Israel zu Gott und spricht immer noch zum Herzen eines jeden aufrechten Israeliten. Und sie sagt, nachdem sie euch aufgefordert hat zur Buße, um den Weg des Herrn, der kommt, zu bereiten und um Nächstenliebe zu üben, und dem vom Überfluss zu geben, dem das Allernötigste fehlt, sie sagt: „Das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, das mit dem Feuer des Heiligen Geistes tauft, ist unter euch; es wird die Tenne säubern und den Weizen einbringen.“

Erkennt ihn, den der Vorläufer euch anzeigt! Seine Leiden wirken bei Gott, um euch das Licht zu geben. Ihr werdet sehen! Eure geistigen Augen öffnen sich. Erkennt das Licht, das kommt! Ich löse die Stimme des Propheten ab, der den Messias verkündet, und mit der Macht, die mir vom Vater gegeben wurde, und mit meiner eigenen Macht verstärke ich sie und rufe euch zur Wahrheit des Gesetzes. Bereitet eure Herzen vor auf die Gnade der nahen Erlösung! Der Erlöser ist unter euch. Selig, die würdig sind, erlöst zu werden, weil sie guten Willen gehabt haben! Der Friede sei mit euch!«

6. Du sollst nicht ehebrechen.

Heute sage ich: „**Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.**“

Lasst eure Blicke nicht umherschweifen, indem ihr versucht, auf diesem oder jenem Gesicht das Wort „unkeusch“ zu lesen. Liebt euch gegenseitig. Hättet ihr es gern, wenn es jemand auf euch lesen würde? Nein! Sucht also nicht, es im beunruhigten Auge des Nachbarn zu lesen, auf einer Stirn, die sich rötet und sich bis zum Boden neigt.

Dann . . . oh, sagt mir, besonders ihr Männer, wer von euch hat noch nie von diesem Brot aus Asche und Kot gekostet, dass die sexuelle Befriedigung ist? Ist nur das Unkeuschheit, was euch für eine Stunde in die Arme einer Dirne treibt? Ist nicht auch das entweihte Zusammenleben mit der Gemahlin unkeusch, da es zum legalisierten Laster wird, indem es nur zur gegenseitigen Befriedigung der Sinnlichkeit dient unter Ausschluss der Folgen? Ehe bedeutet Zeugung, und ihr Vollzug ist und muss Befruchtung sein. Ohne

dies ist sie unmoralisch. Man darf aus dem Ehegemach kein Bordell machen. Dazu wird es, wenn es mit Ausschweifung beschmutzt und die Ehe nicht durch die Mutterschaft geheiligt wird. Die Erde weist den Samen nicht zurück. Sie nimmt ihn auf und lässt eine Pflanze gedeihen. Der Same entflieht der Scholle nicht, nachdem er niedergelegt ist, er schlägt sofort Wurzeln, krallt sich fest, wächst und bringt Ähren, und so entsteht ein pflanzliches Geschöpf aus der Verbindung der Erde mit dem Samen. Der Mann ist der Same, die Frau das Erdreich und das Kind die Ähre. Sich weigern, eine Ähre zu bilden und die Kraft im Laster zu vergeuden, ist Sünde . . . ist Buhlerei auf dem Ehe Lager, die noch verschlimmert wird durch den Ungehorsam dem Gebote gegenüber, das besagt: „Seid ein Fleisch und vermehrt euch in den Kindern“ [Gen 1,26–28 usw.].

Daher seht, o ihr Frauen, die ihr absichtlich unfruchtbar bleiben wollt, ihr rechtmäßigen und ehrbaren Frauen, nicht in den Augen Gottes, aber in jenen der Welt, dass ihr trotzdem Dirnen gleichkommt und Unkeuschheit treiben könnt, selbst wenn ihr nur eurem Ehegatten angehört, weil ihr nicht die Mutterschaft sucht, sondern viel zu oft dem Sinnengenuss frönt. Ihr überlegt nicht, dass die Sinnenlust – welchem Schlund auch ihre Begierde entspringen mag – ein Gift ist, das in Leidenschaft entbrennen lässt. Nach Befriedigung lechzend, durchbricht sie Schranken und wird in ihrer Gier immerzu unersättlicher. Was zurückbleibt ist ein herber Geschmack von Asche unter der Zunge, ein Widerwille, ein Ekel und die Verachtung eurer selbst und des Gefährten eurer Lust. Könnte es denn anders möglich sein, als dass in einem nicht diese Selbstverachtung aufkommen würde, wenn das Gewissen wiedererwacht – und das tut es zwischen einem Sinnenrausch und dem nächsten – weil man sich bis unter das Tier erniedrigt hat?

„Du sollst nicht Unkeuschheit treiben“, ist gesagt worden.

Unkeusch ist ein Großteil der wollüstigen Handlungen des Menschen. Ich betrachte nicht einmal jene absurden Verbindungen, die der Leviticus mit den Worten verurteilt: „Mann, du darfst nicht einem Mann beiwohnen, als ob es eine Frau wäre“, und „Du darfst nicht einem Tier beiwohnen, um dich nicht mit ihm zu beflecken.“ Dasselbe gilt auch für die Frau, sie darf sich nicht mit dem Tier vereinigen, denn das wäre verbrecherisch! [Lev 18,22–23]

Aber nachdem ich die Pflichten der Eheleute in der Ehe genannt habe, die aufhört, heilig zu sein, wenn sie durch Arglist unfruchtbar bleibt, komme ich auf die Unkeuschheit zwischen Mann und Frau zu sprechen: Unzucht aus gegenseitiger Lasterhaftigkeit oder gegen Bezahlung in Form von Geld oder Geschenken.

Der menschliche Körper ist ein herrlicher Tempel, der einen Altar in sich birgt. Auf dem Altare müsste Gott sein. Doch Gott ist nicht da wo Verderbtheit herrscht. Daher hat der Körper des Unreinen den Altar entweiht und ist ohne Gott.

Ähnlich einem Menschen, der sich betrunken im Schlamm und dem Erbrochenen seines Rausches wälzt, so erniedrigt sich der Mensch selber in der Bestialität der Unzucht und wird schlimmer als der Wurm und das schmutzigste Tier. Sagt mir, wenn jemand unter euch ist, der sich so erniedrigt hat, dass er mit seinem Körper Handel treibt, wie man es mit Korn und Tieren macht, was ist ihm daraus Gutes erwachsen? Nehmt euer Herz in die Hand, beobachtet und befragt es, hört es an, seht euch seine Wunden an, sein schmerzhaftes Erschauern, und dann sprecht und antwortet mir: War jene Frucht wirklich so süß, dass dieses Herz, das rein geboren, diesen Schmerz verdient hätte, gezwungenermaßen in einem unreinen Körper zu wohnen

und mit seinem Schlagen der Unkeuschheit Leben und Glut zu verleihen, um sich schlussendlich im Laster zu verbrauchen? Sagt mir, seid ihr so verkommen, dass ihr nicht einmal im geheimen schluchzen müsst, wenn ihr eine Kinderstimme hört, die „Mama“ ruft, und ihr dann eurer Mutter gedenkt, o ihr Freudenmädchen, die ihr von zu Hause weggelaufen oder fortgejagt worden seid, damit ihr – die faulende Frucht – mit eurer zersetzenden Absonderung nicht auch noch die Geschwister verderbt?

Wenn ihr an eure Mutter denkt, die vielleicht aus Gram gestorben ist, weil sie sich sagen musste:

„Habe ich ein Scheusal geboren?“

Fühlt ihr nicht euer Herz zerspringen, wenn ihr einem einsamen, ehrwürdigen Greis begegnet und dabei an euren Vater denkt, auf den ihr Schmach mit vollen Händen geworfen habt, und mit der Schmach den Spott seines Heimatdorfes?

Spürt ihr nicht, wie eure Eingeweide sich verkrampfen, wenn ihr das Glück einer Braut oder die Unschuld einer Jungfrau seht und ihr euch sagen müsst: „Auf all das habe ich verzichtet, und ich werde es nie mehr haben!“

Spürt ihr nicht euer Gesicht vor Scham brennen, wenn ihr dem Blick der Männer begegnet, der voller Gier oder voller Verachtung ist?

Spürt ihr nicht eure Erbärmlichkeit, wenn ihr euch nach dem Kuss eines Kindes sehnt und nicht mehr zu sagen wagt: „Gib mir einen Kuss“, weil ihr es abgetrieben habt, getötet wie eine unangenehme Last oder ein unnützes Hindernis, von dem Baum gebrochen, dessen Frucht es doch ist, und auf den Misthaufen geworfen, und weil nun die kleinen Leben euch zurufen:

„Mörderinnen!“?

Erzittert ihr nicht vor jenem Richter, der euch erschaffen hat und euch erwartet, um euch zu fragen:

„Was hast du aus dir gemacht? Habe ich dir etwa das Leben dafür gegeben? Stinkendes Nest der Würmer und der Verwesung, wie wagst du es, vor mein Angesicht zu treten? Du hast alles gehabt, was für dich Gott bedeutete: die Sinnenlust! Nun geh in die Verdammnis ohne Ende!“

Wer weint? Niemand? Ihr sagt, niemand? Und doch, meine Seele geht einer anderen Seele entgegen, die weint! Warum geht sie ihr entgegen? Um ihr den Bann entgegenszuschleudern, sie sei eine Dirne? Nein! Weil ihre Seele mir leid tut. Alles in mir empfindet Abscheu vor ihrem widerlichen, durch Anstrengungen in der Unzucht mit Schweiß bedeckten Körper.

Oh, Vater! Vater! Auch für diese Seele habe ich Fleisch angenommen und den Himmel verlassen, um ihr und ihrer vielen Schwesterseelen Erlöser zu sein. Warum sollte ich dieses umherirrende Schaf nicht zurückholen und in den Schafstall bringen, es reinigen, mit der Herde vereinigen, auf die Weide führen und ihm eine Liebe schenken, vollkommen wie nur meine Liebe ist, und so ganz anders als jene Liebschaften, die bis jetzt für sie den Namen Liebe trugen und doch nur Hass waren; eine mitfühlende, vollkommene und zarte Liebe, damit sie nicht mehr der vergangenen Zeit nachtrauere, oder ihr nur nachtrauere, weil sie sich sagen muss: „Zu viele Tage habe ich verloren fern von dir, Ewige Schönheit. Wer gibt mir die versäumte Zeit zurück? Wie kann ich in dem kurzen Lebensrest von dem kosten, was ich verkostet hätte, wenn ich rein geblieben wäre?“

Aber weine nicht, von aller Gier der Welt getretene Seele. Höre, du bist ein schmutziger Lumpen, doch du kannst wieder zu einer Blume werden. Du bist ein Misthaufen, doch du kannst zum Blumenbeet werden. Du bist ein

unreines Tier, doch du kannst wieder zum Engel werden. Einmal warst du es schon. Du hast auf blumigen Wiesen getanzt, als Rose unter Rosen, frisch wie sie und duftend in deiner Jungfräulichkeit. Du hast freudig deine Kinderlieder gesungen, und dann bist du zur Mutter und zum Vater gesprungen und hast zu ihnen gesagt: „Ich liebe euch“, und der unsichtbare Schutzengel, den jedes Geschöpf an seiner Seite hat, erfreute sich an deiner reinen, himmelblauen Seele . . .

Und dann? Warum? Warum hast du dir die Flügel der kindlichen Unschuld ausgerissen? Warum hast du das Herz eines Vaters und einer Mutter mit Füßen getreten, um anderen, zweifelhaften Liebeleien entgegenzueilen? Warum hast du deine lautere Stimme verlogenen Phrasen der Leidenschaft geliehen? Warum hast du den Stängel der Rose geknickt und dich selbst verletzt? Bereue, Tochter Gottes! Die Reue erneuert, die Reue reinigt, die Reue läutert. Könnte dir der Mensch nicht mehr verzeihen? Könnte es dein Vater nicht mehr? Doch Gott kann es! Denn die Güte Gottes ist unvergleichbar mit menschlicher Güte, und seine Barmherzigkeit ist unendlich größer als die menschliche Erbärmlichkeit. Achte dich selbst und mache deine Seele durch ein anständiges Leben wieder würdig. Rechtfertige dich vor Gott, indem du nicht mehr gegen deine Seele sündigst. Erwirb dir einen guten Ruf bei Gott. Das ist es, was zählt! Du bist das Laster! Werde die Sittsamkeit, werde ein Opfer, werde Märtyrerin deiner Reue. Du hast dein Herz martern können, um deinem Fleisch den Genuss zu gewähren. Nun martere dein Fleisch, um deinem Herzen den ewigen Frieden zu schenken. Gehe! Geht nun alle! Jeder mit seiner Last und seinen Gedanken und denkt darüber nach. Gott erwartet alle und weist keinen von jenen zurück, die reumütig sind. Der Herr möge euch sein Licht schenken, damit ihr eure Seelen zu erkennen vermöget. Gehet hin.«

7. Du sollst nicht stehlen.

8. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.

„**Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen**“, steht geschrieben. Was gibt es Abstoßenderes als einen Lügner? Kann man nicht sagen, dass er Grausamkeit mit Unreinheit verbindet? Ja, so ist es. Der Lügner, ich spreche vom Lügner in schwerwiegenden Dingen, ist grausam. Er tötet das Ansehen einer Person mit seiner Zunge. Also ist er vom Mörder nicht verschieden. Ich sage, dass er sogar schlimmer als ein Mörder ist. Dieser tötet nur den Leib. Der Lügner tötet auch den guten Ruf, das Andenken an einen Menschen. Daher ist er in zweifacher Weise ein Mörder. Er ist ein unbestrafter Mörder, da er kein Blut vergießt, sondern die Ehre des Verleumdeten und seiner ganzen Familie verletzt. Ich denke dabei nicht einmal an den Fall, dass jemand durch Meineid den anderen dem Tod ausliefert. Über diesem haben sich schon die Kohlen der Hölle angehäuft. Ich spreche nur von jenen, die durch lügenhafte Äußerungen einem Unschuldigen gewisse Dinge zu dessen Nachteil unterstellen und andere davon zu überzeugen versuchen. Warum tut er das? Entweder aus grundlosem Hass oder aus Habsucht, weil er des anderen Gut für sich haben möchte, oder aus Angst.

Aus Hass: Nur wer ein Freund Satans ist, empfindet Hass. Der Gute hasst nicht, nie und aus keinem Grund. Selbst wenn er verachtet wird, auch wenn er geschädigt wird, verzeiht er. Er hasst nie. Der Hass ist das Zeugnis, das

eine verirrte Seele sich selbst ausstellt, und das klarste Zeugnis, das einem Unschuldigen gegeben wird, denn der Hass ist die Auflehnung der Bosheit gegen das Gute. Einem, der gut ist, wird nicht verziehen von den Bösen.

Aus Habgier: Einer hat, was ich nicht habe. Ich will das, was er hat. Aber nur, wenn ich geringschätzig Worte über ihn verbreite, kann ich seinen Platz erobern. Ich werde es tun, ich lüge? Was macht das schon? Ich bestehle ihn? Was ist dabei? Eine ganze Familie zugrunde richten? Was bedeutet das? Unter den vielen Fragen, die sich der arglistige Lügner stellt, vergisst er, weil er sie vergessen will, eine Frage, nämlich diese: „Und wenn ich entlarvt würde?“ Diese stellt er sich nicht. Denn, erfüllt von Hochmut und Habgier, gleicht er dem, dessen Augen verbunden sind. Er sieht die Gefahr nicht. Er ist wie betrunken vom Weine Satans und überlegt nicht, dass Gott stärker ist als Satan und es auf sich nimmt, den Verleumdeten zu rächen. Der Lügner hat sich der Lüge ausgeliefert und vertraut törichterweise auf ihren Schutz.

Aus Angst: Oft verleumdet jemand, um sich selbst zu rechtfertigen. Das ist die verbreitetste Art von Lüge. Das Böse ist getan. Man fürchtet, dass es entdeckt und als unser Werk erkannt werde. Also wird, gestützt auf die Wertschätzung, die man noch bei anderen genießt, der Fall verdreht, und das, was wir getan haben, legen wir einem anderen zur Last, bei dem man nur die Ehrlichkeit fürchtet. Man verleumdet, weil vielleicht der andere einmal Zeuge einer unserer bösen Taten war und man sich auf diese Weise gegen seine Zeugenaussage absichern will. Man klagt ihn also an, um ihn unbeliebt zu machen, damit ihm niemand glaubt, wenn er etwas sagt.

Handelt recht, damit ihr niemals zu lügen nötig habt. Überlegt ihr denn beim Lügen nicht, dass ihr euch ein schweres Joch aufbürdet? Dieses ergibt sich aus der Unterwerfung unter Satan, aus der ständigen Angst davor, dass eure Aussagen widerlegt werden könnten, und ihr euch gezwungen seht, euch der ausgesprochenen Lüge mit all ihren Umständen und Einzelheiten selbst nach Jahren zu erinnern, ohne euch in Widersprüche zu verwickeln. Die Last eines Galeerensträflings! Wenn sie wenigstens dem Himmel dienen würde! Aber sie dient nur der Vorbereitung eines Platzes in der Hölle!

Seid ehrlich! So schön ist der Mund eines Menschen, der die Lüge nicht kennt. Ist er arm, ungebildet und verkannt? Auch wenn er es ist, ist er doch immer ein König, denn er ist aufrichtig. Die Aufrichtigkeit ist königlicher als das Gold und ein Diadem, denn sie steht über den Maßen höher als ein Thron und hat ein größeres Geleit von Guten, als ein Monarch sein Eigen nennt. Ein aufrichtiger Mensch strömt Trost und Geborgenheit aus, während die Freundschaft eines Unaufrichtigen oder auch nur dessen Gegenwart Unbehagen verursacht. Denkt denn der Lügner nicht daran, dass die Lüge über kurz oder lang aufgedeckt wird und dass man ihm alsdann stets mit Argwohn begegnen wird? Wie kann man noch gelten lassen, was er sagt? Auch wenn er die Wahrheit sagt, wird der, der ihn hört und ihm glauben möchte, im Grunde doch immer einen Zweifel hegen: „Ob er wohl auch jetzt wieder lügt?“ Ihr werdet fragen: „Aber wo ist denn in all dem das falsche Zeugnis?“ Jede Lüge ist ein falsches Zeugnis. Nicht nur die Lüge vor dem Richter. Seid einfach, wie Gott und das Kind einfach sind! Seid wahrheitsliebend in allen Augenblicken eures Lebens. Wollt ihr den Ruf eines achtbaren Menschen haben? Seid es in Wahrheit! Auch wenn ein Verleumder euch schlecht machen will, werden hundert Rechtschaffene sagen: „Nein, das ist nicht wahr! Er ist ein aufrichtiger Mensch. Seine Werke sprechen für ihn.“

Im Buch der Weisheit steht geschrieben: „Der abtrünnige Mensch ergeht sich in der Frevelhaftigkeit seines Mundes . . . In seinem verderbten Herzen bereitet er das Böse vor, und zu jeder Zeit sät er Zwietracht! Sechs Dinge hasst der Herr, und das siebte verabscheut er: hochmütige Augen, lügnerische Zungen, Hände, die unschuldiges Blut vergießen, ein Herz, das Frevelhaftes sinnt, Füße, die eiligst zum Bösen rennen, den falschen Zeugen, der Lügen vorträgt, und jenen, der Zwietracht unter die Brüder sät . . . Wegen der Zungensünden geht der Hinterhältige dem Verderben entgegen. Wer lügt, ist ein betrügerischer Zeuge. Wahrheitsliebende Lippen ändern sich ewig nicht, aber betrügerische Worte bauen auf den Augenblick. Die Worte des Ohrenbläusers scheinen arglos, aber sie dringen ein ins Herz. Der Feind wird an seinem Reden erkannt, wenn er Verrat schmiedet. Wenn er jemandem etwas zuflüstert, traue ihm nicht, denn er trägt sieben böse Absichten in seinem Herzen. Er verbirgt seinen Hass, aber seine Bosheit wird offenbar werden ... Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, und der Stein wird den treffen, der ihn ins Rollen bringt.“

Alt wie die Welt ist die Sünde der Lüge, und unwandelbar ist der Spruch des Weisen darüber, ebenso wie das Urteil Gottes über den Lügner unverändert bleibt. Ich sage: habt immer nur eine Sprache! Das Ja sei immer ein Ja, und das Nein immer ein Nein, auch vor Mächtigen und Tyrannen, und ihr werdet dafür einen großen Lohn im Himmel haben. Ich sage euch: Habt die Unbefangenheit des Kindes, das instinktiv zu dem Menschen hinget, den es für gut hält, dass nichts anderes als Güte sucht und sagt, was seine eigene Güte ihm zu sagen eingibt, ohne zu erwägen, ob es zu viel sagt und darob einen Tadel ernten könnte.

Geht hin in Frieden, und die Wahrheit werde euch zum Freunde.«

9. Du sollst nicht begehren deines nächsten Frau.

»Du sollst nicht begehren deines nächsten Frau«

Als Jesus schon fast an seinem Platz angekommen ist, ertönt vom Weg, der zum Fluss führt, ein mitleiderregendes Jammern: »Sohn Davids, erbarme dich deines Unglücklichen!«

Jesus wendet sich in die Richtung wie auch das Volk und die Jünger. Aber ein dichtes Gesträuch verdeckt den um Hilfe Flehenden. »Wer bist du? Komm nach vorne!« »Ich kann nicht. Ich bin angesteckt. Ich muss zum Priester, um von der Welt ausgeschlossen zu werden. Ich habe gesündigt, und der Aussatz ist an meinem Körper ausgebrochen. Ich hoffe auf dich!« »Ein Aussätziger! Ein Aussätziger! Fluch ihm! Steinigen wir ihn!« Die Menge tobt. Jesus gibt ein Zeichen, das Ruhe und Schweigen gebietet. »Er ist nicht unreiner als ein Sünder. In den Augen Gottes ist der unbußfertige Sünder noch unreiner als der reumütige Aussätzige. Wer glauben kann, soll mit mir kommen.« Außer den Jüngern gehen noch einige Neugierige Jesus nach. Die anderen strecken nur die Hälse, bleiben aber, wo sie sind. Jesus verlässt den Hof des Hauses und geht den kleinen Weg in Richtung des Buchsbaumgebüsches, wo er stehen bleibt und befiehlt: »Zeige dich!« Es kommt ein junger Mann zum Vorschein mit einem frischen, vollen Gesicht, auf dem noch kaum eine Spur von Bart und Schnurrbart zu sehen ist, während die Augen vom Weinen stark gerötet sind. Ein lauter Schrei begrüßt ihn. Er kommt von einer Gruppe von Frauen, die alle tief verschleiert sind, schon im Hofe geweint haben und nun durch die Drohungen des Volkes noch mehr weinen. »Mein Sohn!« ruft eine Frau und sinkt in die Arme einer anderen

Frau, von der ich nicht weiß, ob es deren Verwandte oder Freundin ist. Jesus nähert sich nun allein dem Unglücklichen und sagt: »Du bist noch sehr jung. Wie kommt es, dass du aussätzig bist?« Der Jüngling senkt die Augen, wird feuerrot und stammelt etwas, wagt aber nicht, mehr zu sagen. Jesus wiederholt die Frage. Der Kranke spricht nun etwas deutlicher, doch man versteht nur die Worte: »Der Vater . . . ich ging . . . und wir sündigten . . . nicht nur ich allein . . . «

»Dort ist deine Mutter, die weint und hofft. Im Himmel ist Gott, der alles weiß. Hier bin ich, auch ich weiß es. Aber ich brauche deine Verdemütigung, damit ich Erbarmen mit dir haben kann. Also sprich!« »Sprich, mein Sohn! Habe Mitleid mit dem Schoß deiner Mutter, der dich getragen hat«, wimmert die Mutter, die sich bis zu Jesus hingeschleppt hat und nun, auf den Knien liegend, ganz unbewusst einen Zipfel des Gewandes Jesu in der Hand hält und mit der anderen auf den Jungen weist und dabei ihr tränenüberströmtes Gesicht zeigt.

Jesus legt ihr die Hand aufs Haupt und sagt noch einmal: »Sprich!« »Ich bin der Erstgeborene und helfe dem Vater in seinen Geschäften. Er hat mich schon oft nach Jericho gesandt, damit ich dort mit seiner Kundschaft rede und verhandele . . . und . . . und einer hatte eine schöne junge Frau. Sie gefiel mir. Ich ging öfter zu ihr, als nötig war. Auch sie mochte mich. Wir hatten Gefallen aneinander und sündigten in Abwesenheit ihres Ehemannes. Ich weiß nicht, wie es kam, denn sie war gesund. Nicht nur ich war gesund und begehrte sie . . . auch sie war gesund und verlangte nach mir. Ich weiß nicht, ob sie außer mir noch andere begehrte und sich dabei ansteckte. Ich weiß nur, dass bei ihr bald das Siechtum ausbrach und sie bereits in den Gräbern ist, um dort als Lebende zu sterben . . . Ich, ich . . . Mutter, du hast es gesehen, es ist unscheinbar, aber man sagt, es wäre Aussatz . . . und ich müsste daran sterben. Wann? . . . Kein Leben mehr . . . ohne ein Zuhause . . . ohne eine Mutter . . . Oh, Mutter, ich sehe dich und kann dich doch nicht mehr küssen! Heute wollen sie kommen, um meine Kleider zu zerreißen und mich aus dem Hause zu jagen . . . aus dem Dorfe. Ich bin schlimmer dran als ein Toter. Nicht einmal meine Mutter wird über meinem Leichnam weinen können.« Der junge Mann weint bitterlich.

Die Mutter gleicht einem vom Wind geschüttelten Baum, so sehr wird sie vom Schluchzen erschüttert. Die Leute reagieren ganz unterschiedlich.

Jesus ist traurig. »Hast du beim Sündigen nicht an deine Mutter gedacht? Warst du so töricht zu vergessen, dass du noch eine Mutter auf Erden und einen Gott im Himmel hast? Wenn nun der Aussatz nicht ausgebrochen wäre, wäre dir je zum Bewusstsein gekommen, dass du gegen Gott und den Nächsten gesündigt hast? Was hast du aus deiner Seele gemacht, aus deiner Jugend?«

5 »Ich bin in Versuchung geführt worden . . . « »Bist du denn ein Kind, um nicht zu wissen, dass diese Frucht verflucht war? Du würdest es verdienen, ohne Mitleid sterben zu müssen.« »Oh . . . hab Erbarmen; du allein vermagst . . . «
»Nicht ich, Gott! *Ausdruck, der zu verstehen ist im Sinne von Mt 19,16–17; Mk 10,17–18; Lk 18,18–19.*

und nur, wenn du hier schwörst, nicht mehr zu sündigen!« »Ich schwöre es! Ich schwöre es! Rette mich, Herr. Mir bleiben nur noch wenige Stunden bis zur Verurteilung. Mutter, Mutter! Hilf mir mit deinem Flehen! . . . Oh! Meine Mutter!« Die Frau hat keine Stimme mehr. Sie umklammert die Füße Jesu und richtet ihre vom Schmerz weit aufgerissenen Augen zu ihm auf: das verzweifelte Antlitz einer Ertrinkenden. Sie weiß, dass es hier um den letzten

Halt geht, der ihn retten kann. Jesus sieht sie an und lächelt ihr mitleidig zu. »Steh auf, Mutter! Dein Sohn ist geheilt. Aber deinetwegen! Nicht seinetwegen!« Die Frau kann es noch nicht glauben. Es scheint ihr unmöglich, dass er auf diese Entfernung hätte geheilt werden können, und sie macht verneinende Kopfbewegungen unter fortwährendem Schluchzen. »Mann, öffne die Tunika an der Brust. Hier befand sich der Fleck. Nur damit deine Mutter getröstet ist.

«Der Jüngling legt die Tunika ab, wodurch seine nackte Brust von allen gesehen werden kann. Er hat die glatte Haut eines jungen, kräftigen Menschen.

»Schau, Mutter«, sagt Jesus, und er beugt sich, um der Frau aufzuhelfen; eine Gebärde, die auch

dazu dient, sie zurückzuhalten, falls sie sich in ihrer Mutterliebe und in der Freude über das Wunder auf ihren Sohn stürzen wollte, ohne dessen Reinigung abzuwarten. Da es ihr unmöglich ist, dorthin zu gehen, wo sie die mütterliche Liebe hinzieht, bleibt sie an Jesu Herzen und küsst ihn in einem wahren Freudentaumel. Sie weint, lacht, küsst und preist den Herrn, und Jesus streichelt sie voller Mitleid. Dann sagt er zum Jüngling: »Geh zum Priester und denk daran, dass Gott dich um deiner Mutter willen geheilt hat und damit du in Zukunft gerecht lebst. Geh!« Nachdem der junge Mann seinen Retter gepriesen hat, geht er weg, und in einiger Entfernung folgen ihm die Mutter und ihre Begleiterinnen. Das Volk lobt und preist den Herrn. Jesus kehrt an seinen Platz zurück. »Auch jener Mann hatte vergessen, dass es einen Gott gibt, der Zucht in den Sitten fordert. Er hatte vergessen, dass es verboten ist, sich Götter neben dem wahren Gott zu halten. Er hatte vergessen, den Sabbat zu heiligen, wie ich es gelehrt habe. Er hatte die liebevolle Ehrfurcht der Mutter gegenüber außer Acht gelassen. Er hatte vergessen, dass er nicht Unkeuschheit treiben, nicht stehlen, nicht trügerisch sein und nicht des nächsten Frau begehren, sich nicht selbst und seine eigene Seele töten und nicht Ehebruch begehen darf. Er hatte das alles vergessen. Nun habt ihr gesehen, wie er bestraft worden ist. „Du sollst nicht begehren eines anderen Frau“, steht in enger Verbindung mit dem Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen“, weil die Begierde stets der Tat vorausgeht. Der Mensch ist zu schwach, als dass es bei der bloßen Begierde bleiben und er seinem Verlangen nicht nachgeben würde. Was letztlich sehr traurig ist: dass der Mensch nicht imstande ist, sich ebenso zu verhalten, wenn es um gute Wünsche geht. Man begehrt das Böse, und die böse Tat wird vollzogen. Gutes wünscht man zwar, hält jedoch inne, wenn man nicht sogar vom guten Vorsatz ganz abkommt.

Was ich ihm gesagt habe, das sage ich zu euch allen, denn die Sünde der Begehrlichkeit ist so verbreitet wie das Unkraut, das sich von selbst vermehrt. Seid ihr so kindisch, dass ihr nicht wisst, dass gerade jene Versuchung giftig ist und gemieden werden muss? „Ich bin versucht worden!“ Der alte Spruch. Aber da es auch ein altes Beispiel dafür gibt, der erste Sündenfall, müsste der Mensch sich an die Folgen erinnern und imstande sein, „Nein“ zu sagen. In unserer Geschichte fehlt es nicht an Vorbildern keuscher Menschen, die es blieben, trotz aller Versuchungen des Fleisches und trotz aller Drohungen von Gewalttätern. Ist die Versuchung etwas Böses? Nein, sie ist es nicht. Sie ist das Werk des Bösen. Doch sie verwandelt sich in Ruhm für denjenigen, der sie besiegt.

Der Ehemann, der anderen Liebschaften nachgeht, ist der Mörder seiner Ehefrau, der Kinder und seiner selbst. Wer in das Haus eines anderen

eindringt, um Ehebruch zu begehen, ist ein Dieb und zwar einer der niederträchtigsten. Er ist wie ein Kuckuck, der ohne eigenen Aufwand das Nest eines anderen genießt. Derjenige, welcher seinem Freund das Vertrauen ablistet, ist ein Fälscher, weil er eine Freundschaft bezeugt, die er in Wirklichkeit nicht hat. Wer so handelt, entehrt sich selbst und seine Eltern. Kann auf diese Weise Gott mit ihm sein?

Ich habe das Wunder für jene arme Mutter gewirkt. Doch Unkeuschheit erregt in mir einen derartigen Widerwillen, dass ich darob angeekelt bin. Meine Seele hat einen Schrei der Abscheu vor der Unkeuschheit ausgestoßen. Alles Elend umgibt mich, und für alle bin ich der Retter. Doch ziehe ich es vor, einen Toten zu berühren, einen Gerechten, der schon zu verwesen anfängt und dessen Geist bereits in den Frieden eingegangen ist, als mich einem zu nähern, der nach Unkeuschheit riecht. Ich bin der Retter, aber ich bin der Unschuldige. Alle jene, die hierherkommen oder über mich sprechen, sollen sich daran erinnern, wenn sie mich mit ihrem Schmutz besudeln.

Ich verstehe, dass ihr anderes von mir erwartet, doch ich kann nicht. Der Ruin einer kaum erblühten Jugend, die durch die Wollust zerstört worden ist, hat mich mehr erschüttert, als wenn ich den Todberührt hätte. Lasst uns nun zu den Kranken gehen. Da ich wegen des Ekels, der mich würgt, nicht das Wort sein kann, werde ich das Heil jener sein, die auf mich hoffen. Der Friede sei mit euch!«

10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

»Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut«

»Gott gibt jedem das Nötige. Das ist in Wahrheit so. Was braucht der Mensch? Den Prunk? Eine große Zahl von Dienern? Landgüter, dass man deren Felder gar nicht zählen kann? Gastmähler, die bei Sonnenuntergang beginnen und bei Sonnenaufgang enden? Nein! Was der Mensch braucht, ist ein Obdach, ein Brot und ein Gewand. Das Nötigste zum Leben!

Schaut euch um. Wer sind die fröhlichsten und gesündesten Menschen? Wer erfreut sich eines gesunden, friedlichen Alters? Die Genießer? Nein, jene, die ehrbar leben, arbeiten und sich das Angemessene wünschen. Sie kennen das Gift ungeordneter Begierden nicht und bleiben kräftig. Sie kennen nicht das Gift der Unmäßigkeit und bleiben beweglich. Sie kennen das Gift des Neides nicht und bleiben fröhlich. Wer aber immer mehr haben will, verliert den eigenen Frieden, verliert die Freude, wird vorzeitig altern, ausgebrannt von Hass und Unmäßigkeit.

Ich könnte die beiden Gebote „Du sollst nicht stehlen“ und „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut“ zusammenfassen. Denn das unbändige Verlangen treibt zum Diebstahl. Es ist nur ein kurzer Schritt vom einen zum anderen. Ist jeder Wunsch unerlaubt? Das sage ich nicht. Ein Familienvater, der auf den Feldern oder in der Werkstatt arbeitet, sündigt nicht, wenn er wünscht, dass ihm seine Arbeit genug einträgt um seinen Kindern die Nahrung zu gewährleisten, vielmehr erfüllt er seine Pflicht als Vater. Aber wer nur danach verlangt, immer mehr zu genießen und sich mit dem bereichert, was anderen gehört, der sündigt.

Der Neid! Warum? Ist er nicht das Verlangen nach fremdem Gut, Geiz und Neid? Der Neid trennt von Gott, meine Kinder, und bindet an Satan. Denkt ihr nicht daran, dass Luzifer, der erste war, der das Gut des anderen verlangte?

Er war der schönste der Erzengel und konnte sich an Gott erfreuen. Er hätte damit zufrieden sein müssen. Doch er wurde neidisch auf Gott und wollte selbst Gott sein . . . und wurde zum Dämon, zum ersten Dämon. Zweites Beispiel: Adam und Eva hatten alles und erfreuten sich des irdischen Paradieses und der Freundschaft Gottes und waren selig in den Gnadengaben, die Gott ihnen gegeben hatte. Sie hätten damit zufrieden sein müssen. Doch sie beneideten Gott um die Erkenntnis des Guten und des Bösen und wurden aus dem Garten Eden vertrieben und von Gott geächtet, sie, die in Ungnade gefallen waren, sie waren die ersten Sünder. Drittes Beispiel: Kain beneidete Abel ob seiner Freundschaft mit dem Herrn; er wurde zum ersten Mörder. Maria, die Schwester von Aaron und Mose beneidete ihren Bruder und wurde zur ersten Aussätzigen in der Geschichte Israels. Ich könnte euch Schritt für Schritt durch die ganze Geschichte des Volkes Gottes führen, und ihr würdet sehen, was die übertriebene Begehrlichkeit aus jenen macht, die ihr nachgeben: einen Sünder und eine Geißel für die Nation, denn die Sünden der einzelnen häufen sich an und führen Strafen herbei für ganze Völker, wie Sandkorn auf Sandkorn, in Jahrhunderten angehäuft, einen Bergsturz verursacht und Dörfer und Menschen unter sich begräbt.

Ich habe euch oft die Kinder als Beispiel angeführt, weil sie einfach sind und vertrauensvoll. Heute sage ich euch: ahmt die Vögel nach in ihrer Wunschlosigkeit. Jetzt haben wir Winter. Wenig Nahrung ist in den Obstgärten. Aber sorgen sie sich deswegen schon im Sommer und hamstern? Nein. Sie vertrauen auf den Herrn. Sie wissen, dass sie immer ein Würmchen, ein Körnchen, eine Larve, eine Spinne oder eine Fliege auf dem Wasser für ihre Kehle erbeuten können. Sie wissen, dass ein warmer Dachfirst oder eine Flocke Wolle immer für ihren Winterunterschlupf zu finden ist, wie sie auch wissen, wann es Zeit ist, Heu für die Nester und mehr Futter für die Brut zu sammeln, und dass es zur rechten Zeit dieses Heu auf den Wiesen gibt und mehr Futter in den Obstgärten, in den Furchen, und Luft und Erde reich an Insekten sein werden. Dann singen sie leise: „Danke, Schöpfer, für alles, was du uns gibst und geben wirst“, bereit, aus voller Kehle ihr Hosanna zu singen, wenn sie sich in der Frühlingszeit ihrer Liebe und ihrer Jungen erfreuen.

Welches Geschöpf ist fröhlicher als der Vogel? Doch was ist seine Intelligenz im Vergleich zur menschlichen? Sie ist wie ein Sandkorn im Vergleich zu einem Berg. Doch könnt ihr vom Vogel lernen. Wahrlich, ich sage euch: Wer ohne unlauteren Wunsch lebt, besitzt die Fröhlichkeit des Vogels. Er stützt sich auf Gott und spürt in ihm den Vater. Er lächelt dem beginnenden Tag und der hereinbrechenden Nacht zu, denn er weiß, dass die Sonne seine Freundin, und die Nacht seine Ernährerin ist. Er betrachtet die Menschen ohne Neid und hat nicht ihre Rache zu fürchten, denn er schadet ihnen in keiner Weise. Er zittert nicht um seine Gesundheit, nicht um seinen Schlaf, denn er weiß, dass ein ehrbares Leben Krankheiten fernhält und einen sanften Schlaf gewährt. Schließlich fürchtet er den Tod nicht, denn er weiß, dass er, wenn er gut gehandelt hat, Gottes Lächeln zu erwarten hat. Auch der König muss sterben. Auch der Reiche muss sterben. Es ist nicht das Zepter, das den Tod fernhält, noch kann man mit Geld Unsterblichkeit kaufen. **Vor dem König der Könige, vor dem Herrn der Herren sind Kronen und Münzen nichtige Dinge, nur ein Leben nach den Zehn Geboten hat einen Wert.**

Was sagen diese Männer im Hintergrund? Habt keine Angst zu fragen!«

»Wir sagten: der Antipas, welcher Sünde hat er sich schuldig gemacht, des

Diebstahls oder des Ehebruchs?«

»Ich will nicht, dass ihr auf die anderen blickt; blickt in euer eigenes Herz! Ich sage euch aber, dass er sich des Götzendienstes schuldig macht, da er mehr das Fleisch als Gott anbetet, und des Ehebruchs, des Diebstahls, des unerlaubten Verlangens und bald des Mordes.«

»Wird er von dir, dem Retter, gerettet werden?«

»Ich werde jene retten, die bereuen und zu Gott zurückkehren. Die Unbußfertigen werden keine Erlösung finden.«

»Du hast gesagt, er sei ein Dieb. Was hat er gestohlen?«

»Die Frau seines Bruders. Diebstahl bezieht sich nicht nur auf das Geld. Diebstahl ist auch, dem Menschen die Ehre nehmen, dem Mädchen die Jungfräulichkeit und einem Mann seine Frau. Das ist genauso Diebstahl, wie wenn man dem Nächsten einen Ochsen stiehlt oder eine Pflanze nimmt. Der Diebstahl, belastet durch Unzucht oder durch das falsche Zeugnis, wiegt durch Ehebruch oder Unkeuschheit oder durch die Lüge noch schwerer.«

»Eine Frau, die sich hergibt, welche Sünde begeht sie?«

»Wenn sie verheiratet ist, Ehebruch und Betrug dem Mann gegenüber. Wenn sie unverheiratet ist, diejenige der Unreinheit und des Diebstahls an sich selbst.«

»An sich selbst? Sie gibt doch nur vom Ihrigen etwas weg.«

»Nein. Unser Körper ist von Gott geschaffen worden, um ein Tempel der Seele zu sein, die der Tempel Gottes ist. Daher muss er in Sittsamkeit bewahrt werden, da sonst die Seele der Freundschaft Gottes und des ewigen Lebens beraubt wird.«

»So kann eine Dirne nur noch Satan gehören?«

»Jede Sünde ist Buhlschaft mit Satan. Der Sünder gibt sich, einem gedungenen Weibe gleich, mit seinen unerlaubten Neigungen Satan hin, indem er sich davon einen schmutzigen Nutzen verspricht. Groß, sehr groß ist die Sünde der Prostitution, welche die Menschen zu unreinen Tieren erniedrigt. Glaubt jedoch nicht, die übrigen Todsünden wären weniger schlimm. Was müsste ich über den Götzendienst sagen! Was über den Mord! Doch hat Gott den Israeliten verziehen, nachdem sie das Goldene Kalb angebetet hatten. Er hat David eine Sünde verziehen, die eine zweifache war. Gott verzeiht jedem, der bereut. Wenn nur die Reue im Verhältnis zur Anzahl und Schwere der Sünden steht, sage ich euch: je mehr einer bereut, umso mehr wird ihm vergeben werden, denn die Reue ist Ausdruck der Liebe, der tätigen Liebe. Wer bereut, sagt mit seiner Reue zu Gott:

„Ich kann deinen Zorn nicht länger ertragen, denn ich liebe dich und möchte geliebt werden.“ Gott liebt den, der ihn liebt. Deswegen sage ich: je mehr jemand liebt, umso mehr wird er geliebt. Wer vollkommen liebt, dem wird alles verziehen.

Das ist die Wahrheit. Geht nun! Aber vorher sollt ihr noch wissen, dass am Eingang des Dorfes eine Witwe ist, die mit ihrer Kinderschar in größter Not lebt. Der Schulden wegen hat man sie aus dem Haus vertrieben, und sie kann dem Hausbesitzer noch „Danke“ sagen, weil er sie nur verjagt hat. Ich habe euer Almosen für ihr Brot verwendet. Aber sie hat ein Obdach nötig. Die Barmherzigkeit ist das Gott wohlgefälligste Opfer. Seid gütig, und in Gottes Namen verspreche ich euch die Belohnung.«

Abschluss der Erklärung zum „De profundis“ und „Miserere“

»Meine Kinder im Herrn! Das Fest der Reinigung steht nahe bevor, und ich, das Licht der Welt, als das wahre Licht des Festes, sende euch mit dem

notwendigen Minimum an Vorbereitung hin, um es würdig zu begehen, damit ihr daraus Licht für alle anderen Feste schöpft. Wer sich vornähme, viele Lichter anzuzünden, aber nicht einmal über das Nötige verfügt, um das erste anzuzünden, wäre wirklich sehr töricht. **Noch törichter wäre der, der sich vornähme, seine Heiligung mit dem Schwierigsten zu beginnen, und dabei das, was die Grundlage des unwandelbaren Bauwerkes der Vollkommenheit darstellt, vernachlässigt, nämlich die Zehn Gebote.**

Man liest in Makkabäer, dass Judas, nachdem er mit den Seinen unter dem Schutz des Herrn den Tempel und die Stadt wieder zurückerobert hatte, die Altäre der fremden Götter und die Tempelchen zerstören und den Tempel reinigen ließ. Dann errichtete er einen anderen Altar, und mit den Feuersteinen schlug er Feuer, brachte die Opfer dar, huldigte dem Herrn mit Weihrauch, stellte Lampen und Brote auf, und dann flehten alle, am Boden niedergeworfen, zum Herrn, dass er sie nicht mehr sündigen lasse oder, wenn sie aufgrund ihrer Schwäche wieder sündigten, mit göttlicher Barmherzigkeit behandeln möge. Dies geschah am 25. des Monats Kislew.

Betrachten wir die an uns gerichtete Erzählung und wenden wir sie auf uns selbst an; denn jedes Wort der Geschichte Israels, des auserwählten Volkes, hat einen geistigen Sinn. Das Leben ist immer eine Lehre. Die Geschichte ist nicht nur eine Lehre für die irdischen Tage, sondern auch zur Erlangung der ewigen Tage.

„Sie zerstörten die Altäre und die heidnischen Tempelchen.“

Das war die erste ihrer Taten, und dasselbe habe ich euch angeraten beim Aufzählen eurer persönlichen Götter, die den wahren Gott ersetzen. Es ist dies die Abgötterei, welche der Sinnenlust huldigt, dem Gold, dem Stolz: den Hauptlastern, die zur Entheiligung und zum Tod an Seele und Leib führen und die Strafe Gottes nach sich ziehen. Ich habe euch nicht erdrückt mit unzähligen Formeln, die die Gläubigen heute einengen und gegen das wahre Gesetz ein Bollwerk sind, das durch sie verdrängt und durch Unmengen rein äußerlicher Verbote überdeckt wird, so dass die Gläubigen die klare, heilige Stimme des Herrn nicht mehr wahrzunehmen vermögen, die sagt: „Nicht fluchen! Nicht Götzendienst treiben! Die Feiertage nicht entheiligen! Die Eltern nicht verunehren! Nicht töten! Nicht Unkeuschheit treiben! Nicht stehlen! Nicht lügen! Nicht fremdes Eigentum begehren! Nicht die Frau des Nächsten begehren!“ **Zehn Gebote und keines mehr.** Sie sind die zehn Säulen des Tempels der Seele. Darüber strahlt das Gold des heiligsten der heiligen Gebote:

„Liebe deinen Gott, liebe deinen Nächsten!“ Das ist die Krönung des Tempels, der Schutz der Fundamente und der Ruhm des Erbauers.

Niemand könnte die zehn Regeln ohne Liebe befolgen, und die Säulen würden einstürzen, alle oder einige, und der Tempel würde ganz oder teilweise zerstört. Jedenfalls wäre er eine Ruine und nicht mehr geeignet, das Allerheiligste aufzunehmen. Tut also, was ich euch gesagt habe, besiegt die drei Begehrlichkeiten! Gebt euren Lastern den rechten Namen, so ehrlich, wie Gott klar und deutlich sagt: „Tut dies oder jenes nicht!“ Unnütz, die Formen mit Spitzfindigkeit zu zerreden. Wer eine größere Liebe hat neben der Liebe zu Gott, der ist, wie diese Liebe auch immer heißen mag, ein Götzendiener. Wer Gott anruft und sich somit als seinen Diener bekennt, ihm aber dann den Gehorsam verweigert, ist ein Rebell. Wer aus Habsucht am Sabbat arbeitet, ist ein Schänder, boshaft und anmaßend. Wer den Eltern seinen Beistand versagt, selbst unter dem Vorwand, er vollbringe gottgefällige Werke, der hasst Gott, der Vater und Mutter an seiner Statt auf

die Erde bestellt hat. Wer tötet, ist immer ein Mörder. Wer Unkeuschheit treibt, ist immer ein Unzüchtiger. Wer stiehlt, ist immer ein Dieb. Wer lügt, ist immer ein Niederträchtiger. Wer das begehrt, was nicht sein ist, ist immer ein Unersättlicher. Wer das Ehegemach schändet, ist immer ein Unreiner.

So ist es! Und ich erinnere euch, dass nach der Errichtung des Goldenen Kalbes der Zorn Gottes ausbrach; dass nach dem Götzendienst Salomons die Spaltung kam, welche Israel teilte und schwächte; dass nach dem angenommenen, besser gesagt, gut aufgenommenen und von unwürdigen Juden unter Antiochus Epiphanes eingeführten Hellenismus, das gegenwärtige geistige, schicksalhafte und nationale Unheil über uns kam. Ich erinnere euch daran, dass Nadab und Abihu, die falschen Diener Gottes, von Jahwe bestraft wurden. Ich erinnere euch daran, dass das Manna des Sabbats nicht heilig war. Ich erinnere euch an Ham und Absalom. Ich erinnere euch an die Sünde Davids gegen Urija und Abschaloms gegen Amnon. Ich erinnere euch an das Ende Abschaloms und Ammons. Ich erinnere euch an das Los des Diebes Heliodor, an Simon und Menelaus. Ich erinnere euch an das schmachvolle Ende der beiden falschen Ältesten, die falsches Zeugnis gegen Susanna ablegten. Ich könnte so fortfahren, ohne je ein Ende für die Beispiele zu finden. Doch kehren wir zu den Makkabäern zurück.

„Sie reinigten den Tempel.“

Es genügt nicht, zu sagen: „Ich zerstöre“, vielmehr muss man sagen: „Ich reinige.“ Ich habe euch gesagt, wie sich der Mensch reinigen soll: mit demütiger und aufrichtiger Reue. Es gibt keine Sünde, die Gott nicht verzeihen würde, wenn der Sünder wirklich reumütig ist. Habt Vertrauen in die Güte Gottes. Wenn es euch doch möglich wäre, zu begreifen, was diese Güte ist, dann würdet ihr nicht vor Gott fliehen, auch wenn alle Sünden der Welt auf euch lasten würden, sondern ihr würdet zu seinen Füßen eilen, weil nur der Allergütigste verzeihen kann, was der Mensch nicht verzeiht.

„Sie errichteten einen anderen Altar.“

Oh, versucht nicht, den Herrn zu betrügen. Seid nicht lügnerisch in eurem Handeln. Vermengt Gott nicht mit Mammon. Ihr hättet einen leeren Altar: den Altar Gottes. Denn es ist unnütz, einen neuen Altar zu errichten, wenn immer noch Reste des alten weiterbestehen. Entweder Gott oder der Götze: wählt!

„Sie schlugen Feuer aus Stein und Zunder.“

Stein ist der feste Wille, Gott anzugehören. Zunder ist der Wunsch, während des ganzen, euch noch verbleibenden Lebens auch die Erinnerung an eure Sünden aus dem Herzen Gottes zu tilgen. Auf diese Weise wird das Feuer, also die Liebe, entfacht. Ist es nicht Liebe zum beleidigten Vater, wenn ihn der Sohn durch ein ehrenhaftes Leben zu trösten versucht, jenen Vater, der vom Sohn erwartet, dass er ihn wieder froh werden lässt, und der nun, nach Tagen des Leidens, wieder voll der Freude ist?

Wenn ihr soweit seid, könnt ihr das Opfer darbringen, Weihrauch anzünden, die Lampen und die Brote aufstellen. Die Opfer werden Gott nicht verhasst und die Gebete werden ihm wohlgefällig sein, der Altar wird erleuchtet sein, reich an Brot von eurer täglichen Opfergabe. Nun werdet ihr beten können und sagen: „Sei unser Beschützer“, denn er wird euer Freund sein. Doch seine Barmherzigkeit hat nicht gewartet, bis ihr sein Erbarmen angerufen habt, sondern ist eurem Wunsch zugekommen. Er hat euch sein Erbarmen geschenkt, um euch zu sagen: „Habt Hoffnung. Ich sage es euch, Gott verzeiht. Kommt zum Herrn.“

Ein Altar ist schon in eurer Mitte: der neue Altar. Von ihm fließen Ströme des Lichtes und der Verzeihung aus. Wie Öl breiten sie sich aus, lindern und

kräftigen. Glaubt an das Wort, das von ihm kommt. Weint mit mir über eure Sünden. Wie der Levit den Chor leitet, so lenke ich eure Stimmen zu Gott, und eure Seufzer werden nicht zurückgewiesen werden, wenn sie mit meiner Stimme vereinigt sind.

Mit euch verdemütige ich mich als Bruder der Menschen im Fleische, Sohn des Vaters im Geist, und ich sage euret wegen und mit euch: „Aus diesem tiefen Abgrund, in den Ich-Menschheit gefallen bin, rufe ich zu dir: Herr, erhöre die Stimme dessen, der in sich geht und seufzt, und verschließe deine Ohren meinen Worten nicht. Grauen empfinde ich, mich zu sehen, Herr. Ein Gräuel bin ich auch in meinen Augen! Was werde ich in deinen Augen sein? Schau nicht auf meine Sünden, Herr; denn ich könnte vor dir nicht bestehen, sondern erweise mir deine Barmherzigkeit. Du hast gesagt: ‚Ich bin die Barmherzigkeit‘, und ich glaube an dein Wort. Meine Seele ist verwundet und niedergeschlagen, aber vertraut nach deiner Verheißung auf dich; vom Morgengrauen bis zur Nacht, von der Jugend bis ins Greisenalter werde ich auf dich hoffen.“ Schuldig des Mordes und des Ehebruchs, von Gott verworfen, erhält David Verzeihung, nachdem er zum Herrn gerufen hat: „Habe Erbarmen mit mir, nicht um mir Achtung zu verschaffen, sondern zu Ehren deiner Barmherzigkeit, die unendlich ist. Um ihretwillen tilge meine Schuld. Es gibt kein anderes Wasser, in dem ich mein Herz reinzuwaschen vermöchte, wenn es nicht von den tiefen Wassern deiner heiligen Güte strömt. Mit dieser Güte wasche mich von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meinem Schlamme. Ich leugne nicht, gesündigt zu haben, sondern bekenne meine Missetaten, und wie ein anklagender Zeuge ist meine Sünde vor dir. Ich habe mich am Menschen versündigt, an meinem Nächsten und an mir selbst, doch besonders schmerzt es mich, dich beleidigt zu haben. Dies soll dir bezeugen, dass ich dich als gerecht in deinen Worten anerkenne und dein Gericht fürchte, das über jede menschliche Macht triumphiert. Doch bedenke, o Ewiger Gott, in Sünde wurde ich geboren, und in Schuld empfing mich meine Mutter. Doch du hast mich sehr geliebt, hast mir deine Weisheit kundgetan und sie mir als Lehrerin gegeben, damit ich die Geheimnisse deiner erhabenen Wahrheit begreife. Soll ich mich nun vor dir fürchten, der du so viel für mich getan hast? Nein! Ich fürchte nichts. Besprenge mich mit der Bitterkeit des Schmerzes, und ich werde rein werden. Wasche mich mit Tränen, und ich werde weißer als der Schnee der Firne. Lass mich deine Stimme hören, und dein gedemütigter Diener wird frohlocken, denn deine Stimme ist Freude und Frohsinn, selbst wenn sie rügt. Wende dein Antlitz auf meine Sünden. Dein Blick wird meine Freveltaten tilgen. Das Herz, das du mir gegeben hast, ist von Satan und meiner schwachen Menschlichkeit entweiht worden. Schaffe in mir ein neues Herz, das rein ist, und zerstöre alle Verderbnis in der Brust deines Dieners, damit nur ein reiner Geist in ihm herrsche. Doch verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, und nimm deine Freundschaft nicht von mir, denn nur das Heil, das von dir kommt, ist Freude für meine Seele, und dein Herrschergeist ist Trost dem Gedemütigten. Mach, dass ich zu den Menschen gehen und sagen kann: ‚Schaut, wie gut der Herr ist! Wandelt auf seinen Wegen, und ihr werdet seinen Segen erfahren wie ich, als Mißgeburt des Menschen, der nun wieder Kind Gottes wird durch die Gnade, die in mir neu auflebt.‘ So werden die Gottlosen sich bekehren. Das Blut kocht, und das Fleisch schreit in mir. Befreie mich von ihnen, Herr, Heil meiner Seele, und ich werde dir lobsingeln. Ich wusste es nicht, doch nun habe ich verstanden. Du willst keine Opfer von Schafböcken, sondern das Opfer eines zerknirschten Herzens. Ein reuevolles und gedemütigtes Herz ist

dir wohlgefälliger als Schafböcke und Widder, denn du hast uns für dich erschaffen und willst, dass wir uns an das erinnern und dir zurückgeben, was dir gehört. Sei mir gnädig durch deine große Güte, und baue mein und dein Jerusalem wieder auf: das Jerusalem einer gereinigten Seele, der vergeben worden ist, und auf der das Opfer der Sühne, des Dankes und des Lobes dargebracht werden kann. Jeder neue Tag sei für mich eine Hostie der Heiligkeit, die sich auf deinem Altare verzehrt, um mit dem Duft meiner Liebe bis zu dir hinaufzusteigen.“ Kommt! Lasst uns zum Herrn gehen! Ich voran, ihr hinter mir. Lasst uns zu den Quellen des Heiles gehen, zu den heiligen Weiden, in die Gefilde Gottes. Vergesst die Vergangenheit. Lächelt der Zukunft zu. Denkt nicht an den Schlamm, sondern schaut auf zu den Sternen. Sagt nicht: „Ich bin Finsternis“, sondern sagt: „Gott ist Licht.“ Ich bin gekommen, um euch den Frieden und den Sanftmütigen die Frohe Botschaft zu verkünden, um jene zu pflegen, deren Herz durch zu viele Dinge gebrochen ist; um allen Sklaven die Freiheit zu predigen, besonders jenen Mammons, und die Gefangenen von der fleischlichen Begierde zu befreien. Ich sage euch, das Jahr des Heils ist gekommen. Weinet nicht, ihr, die ihr traurig seid über die Traurigkeit der Sünder; trocknet eure Tränen, ihr, die ihr aus dem Reiche Gottes ausgeschlossen seid. Ich ersetze Asche mit Gold und die Tränen mit Öl. Festlich kleide ich euch, um euch dem Herrn vorzustellen und zu sagen: „Hier sind die Lämmer, die zu suchen du mich ausgesandt hast. Ich habe sie aufgesucht und versammelt, habe sie gezählt, habe die verirrtten gesucht, sie dir zurückgebracht und sie den Wolken und dem Nebel entrissen. Ich habe sie aus allen Völkern und Regionen genommen und vereinigt, um sie in das Land zu führen, das nicht mehr Erde ist und das du, o Heiliger Vater, für sie vorbereitet hast, um sie auf die paradiesischen Gipfel deiner hohen Berge zu führen, wo alles Licht und Schönheit ist, längs der Ufer der himmlischen Seligkeiten, wo die von dir geliebten Seelen sich an dir sättigen.

Ich bin auch auf die Suche der Verwundeten gegangen, habe die gebrochenen Glieder geheilt, die Schwachen gestärkt und keinen übergangen. Das den bissigsten Wölfen der Triebe entrissene Lamm habe ich wie eine Bürde der Liebe auf meine Schultern gelegt und lege es nun dir zu Füßen, gütiger, Heiliger Vater, denn es kann nicht mehr gehen, kennt deine Worte nicht, es ist eine arme, von Vorwürfen und Menschen gequälte Seele, eine Seele, die bereut und zittert wie eine von der Flut getriebene und zurückgeschlagene Woge am Strand. Es kommt voll Verlangen, und wird von der Selbsterkenntnis zurückgehalten. Öffne dein Herz, Vater, der du ganz Liebe bist, damit dieses verirrtte Geschöpf in dir Frieden finde. Sage ihm: ‚Komm.‘ Sage ihm: ‚Sei mein.‘ Es gehörte einem jeden. Nun aber ekelt und fürchtet es sich davor. Es sagt: ‚Jeder Herr ist ein gieriger Scherge.‘ Hilf, dass es sagen kann: ‚Dieser mein König hat mir die Freude gemacht, mich angenommen zu haben.‘ Es weiß nicht, was Liebe ist, aber wenn du es aufnimmst, wird es erfahren, was die himmlische Liebe ist, die bräutliche Liebe zwischen Gott und der Seele, und wie ein aus den Käfigen grausamer Menschen befreiter Vogel wird es aufsteigen, immer höher, bis zu dir, in den Himmel, zur Freude, in die Herrlichkeit, und singen: ‚Ich habe ihn gefunden, den ich suchte. Nun wünsche ich nichts anderes mehr in meinem Herzen. In dir ruhe ich und jubiliere, ewiger Herr, selig von Ewigkeit zu Ewigkeit.‘ “

Geht! Feiert das Fest der Reinigung mit einem neuen Geiste. Gottes Licht möge sich in euch entzünden!«

Jesus war am Ende seiner Rede überwältigend. Ein leuchtendes Antlitz,

strahlende Augen, ein Lächeln und eine Stimme von außerordentlicher Anmut geprägt. Die Leute sind fast wie verzaubert und bewegen sich erst, als er wiederholt: »Gehet hin! Der Friede sei mit euch!«

Wir sind Römer und den Göttern treu, also Heiden, wie ihr sagt. Wir kommen aus Sybaris und sind jetzt auf Zypern.«

»Das ist wahr, ihr seid Heiden.«

»Also nichts für uns? Dein Olymp verfolgt unseren Olymp, oder der deine wird von unserem verfolgt.«

»Mein Gott, der Eine und Dreieinige Gott herrscht als Einziger und Alleiniger.«

»So bin ich umsonst gekommen«, sagt der Römer enttäuscht. »Warum?«

»Weil ich einem anderen Gott angehöre.«

»Die Seele ist von einem Einzigen erschaffen worden.«

»Die Seele? . . . «

»Die Seele! Das göttliche Etwas, das von Gott für jeden Menschen erschaffen wird als Gefährtin während unseres irdischen Lebens. Nach unserem leiblichen Tod lebt sie weiter.«

»Wo ist sie denn?«

»Im Inneren des Menschen. Doch obschon sie als etwas Göttliches im Inneren des heiligen Tempels wohnt, kann man von ihr, jenem wahrhaftigen Wesen, welches jeder Ehrfurcht würdig ist, sagen, dass sie nicht enthalten ist, sondern, dass sie enthält.«

»Beim Jupiter! Bist du denn Philosoph?«

»Ich bin die mit Gott vereinigte Vernunft.«

»Nach all dem, was du gesagt hast, glaubte ich, du seist Philosoph ...«

»Und was ist Philosophie, wenn sie ehrlich und wahr ist? Ist sie nicht die Erhebung der menschlichen Vernunft zur unendlichen Weisheit und Macht, also zu Gott?«

»Gott! Gott! . . . Ich habe den Irren, der mich stört. Doch ich vergesse beinahe seinen Zustand, um dir, Göttlicher, zuzuhören.«

»Ich bin nicht göttlich in dem Sinne, wie du es meinst. Du nennst göttlich, was über dem Menschen steht. Ich aber sage, dass diese Benennung nur dem zusteht, der aus Gott ist.«

»Wer ist Gott? Wer hat ihn je gesehen?«

»Es steht geschrieben: „Du, der du uns schufst, sei begrüßt! Wenn ich die menschliche Vollkommenheit schildere, die Harmonie unseres Körpers beschreibe, dann preise ich deine Herrlichkeit.“ Es wurde gesagt: „Deine Güte erstrahlte darin, dass du deine Gaben an alle, die leben, ausgeteilt hast, damit jeder Mensch habe, was ihm notwendig ist. Deine Gaben legen Zeugnis ab für deine Weisheit, wie die Erfüllung deines Willens Zeugnis ablegt für deine Macht.“ Erkennst du diese Worte wieder?«

»Wenn Minerva mir hilft . . . sind sie von Galenos. Woher kennst du sie? Ich wundere mich.«

Jesus lächelt und antwortet: »Komm zum wahren Gott, und sein göttlicher

Geist wird dich mit der wahren Weisheit und Frömmigkeit ausstatten, die in der Erkenntnis seiner selbst und in der Anbetung der Wahrheit besteht.«

»Aber das alles stammt ja von Galenos! Nun bin ich ganz sicher, du bist nicht nur Arzt und Magier, du bist auch Philosoph. Warum kommst du nicht nach Rom? . . . «

»Weder Arzt, noch Zauberer, noch Philosoph bin ich, wie du sagst, sondern derjenige, der Zeugnis ablegt für Gott auf Erden. Bringt den Kranken zu mir.« Unter Stößen und wilden Rufen wird der Kranke herbeigebracht.

»Siehst du? Du bezeichnest ihn als wahnsinnig und sagst, dass kein Arzt ihn heilen kann. Das ist wahr. Kein Arzt! Denn er ist nicht wahnsinnig. Doch ein Geist aus der Unterwelt – so nenne ich ihn für dich, der du ein Heide bist – ist in ihn gefahren.«

»Aber er hat nicht den Geist der Wahrsagung, er sagt lauter unrichtige Dinge.«

»Wir nennen ihn „Dämon“ und nicht Geist der Wahrsagung. Es gibt den Sprechenden und den Stummen, jenen, der mit Behauptungen, die nach Wahrheit aussehen, täuscht, und jenen, der sich nur im Zustand geistiger Verwirrung kundtut. Der erstere ist der vollständigere und gefährlichere. Dein Bruder hat den zweiten in sich. Doch nun wird er ausfahren.«

»Wie?«

»Er selbst wird es dir sagen.« Jesus befiehlt: »Verlasse diesen Menschen! Kehre in deinen Abgrund zurück!«

»Ich gehe, denn gegen dich ist meine Macht zu schwach. Du verjagst mich und machst mich mundtot. Warum musst du uns immer besiegen? . . . « Der böse Geist hat durch den Mund des Mannes gesprochen, der nun völlig erschöpft zu Boden sinkt.

»Er ist geheilt. Befreit ihn nun ohne Furcht von seinen Fesseln.«

»Geheilt? Bist du sicher? Aber . . . ich bete dich an!« Der Römer will vor Jesus niederknien, doch Jesus hindert ihn daran.

»Erhebe deinen Geist. Im Himmel ist Gott. Ihn bete an und gehe zu ihm! Leb wohl.«

»Nein, so nicht . . . Nimm wenigstens diese Gabe hier. Erlaube mir, dich zu behandeln wie die Priester des Askulap. Gestatte mir, dich anzuhören . . . Erlaube mir, über dich in meiner Heimat zu berichten ...«

»Tue es und komme mit deinem Bruder.«

Der Bruder schaut verwundert um sich und fragt: »Aber wo bin ich? Dies hier ist nicht Citium! Wo ist das Meer?«

»Du warst ...«

Jesus deutet ihm an zu schweigen und sagt: »Du warst krank wegen eines hohen Fiebers; sie haben dich in ein anderes Klima gebracht. Nun geht es dir besser. Komm.«

Alle gehen ins Haus, doch nicht alle sind in gleicher Weise ergriffen, denn die einen bewundern und die anderen tadeln die Heilung des Heiden. Jesus geht an seinen Platz, wobei die Römer in den vorderen Reihen der Versammlung stehen.

»Es soll euch nicht missfallen, wenn ich einen Abschnitt aus dem Buch der Könige zitiere [2 Kön 5,1–20].

Es wird darin gesagt: Als der König von Syrien im Begriff war, Krieg gegen Israel zu führen, hatte er in seinem Gefolge einen einflussreichen Mann von hohem Ansehen namens Naaman, der aussätzig war, und dass eine junge Israelitin, die von den Syrern geraubt

worden war und dessen Sklavin wurde, ihm sagte: „Wäre mein Herr beim Propheten gewesen, der in Samaria ist, dann hätte dieser ihn bestimmt vom Aussatz geheilt.“ Als Naaman die Erlaubnis des Königs erbeten hatte, folgte er dem Rat des Mädchens. Aber der König Israels war darob sehr erzürnt und sagte: „Bin ich vielleicht Gott, dass der König von Syrien die Kranken zu mir schickt? Es handelt sich nur um eine List, um mir den Krieg zu erklären.“ Doch der Prophet Elischa, der davon erfahren hatte, sagte: „Der Aussätzige möge zu mir kommen; ich werde ihn heilen, und er wird erfahren, dass ein Prophet in Israel ist!“ Naaman ging also zu Elischa. Doch Elischa wollte ihn nicht empfangen. Er ließ ihm nur sagen: „Wasche dich siebenmal im Jordan, und du wirst rein sein.“ Naaman fühlte sich gekränkt, weil ihm schien, er hätte den weiten Weg umsonst zurückgelegt, und wollte empört wieder abreisen. Doch die Diener sagten zu ihm: „Er hat dich nichts anderes geheißen, als dich siebenmal zu waschen. Auch wenn er viel mehr von dir verlangt hätte, hättest du es tun müssen, denn er ist der Prophet.“ Schließlich gab Naaman nach. Er ging, wusch sich und war geheilt. Jubelnd kehrte er zum Diener Gottes zurück und sagte ihm: „Nun kenne ich die Wahrheit: Es gibt keinen anderen Gott auf der ganzen Erde, es gibt nur den Gott Israels.“ Als Elischa keine Gaben nahm, bat Naaman, wenigstens so viel Erde mitnehmen zu dürfen, dass er auf Israels Erde dem wahren Gott opfern könne.

Ich weiß, dass es nicht alle von euch gutheißen, was ich getan habe. Ich weiß aber auch, dass ich mich bei euch nicht zu rechtfertigen habe. Aber da ich euch in wahrhaftiger Liebe zugetan bin, möchte ich, dass ihr meine Tat versteht und daraus lernt, und dass von eurer Seele jeglicher Geist des Tadels und des Ärgernisses weiche. Hier haben wir zwei Untergebene eines heidnischen Staates. Einer war krank, und es wurde ihm gesagt, durch einen Verwandten vielleicht, aber bestimmt durch den Mund eines Israeliten: „Wenn du doch zum Messias von Israel gehen würdest! Er könnte den Kranken heilen.“ So sind sie von sehr weit her zu mir gekommen. Ihr Vertrauen war noch größer als jenes des Naamans; denn sie wussten nichts von Israel und vom Messias, während der Syrer durch die Nachbarschaft des Landes und den ständigen Kontakt mit den Sklaven aus Israel schon wusste, dass in Israel Gott ist, der wahre Gott. Ist es nicht gut, wenn jetzt ein heidnischer Mann in seine Heimat zurückkehrt und berichten kann: „Wahrlich, in Israel ist ein Mann Gottes, und in Israel betet man den wahren Gott an“?

Ich habe nicht gesagt: „Wasche dich siebenmal.“ Ich habe von Gott gesprochen und von der Seele, von zwei Dingen, die ihnen unbekannt waren und die, gleich dem Sprudeln einer unversiegbaren Quelle, die sieben Gaben mit sich führen; denn dort, wo der Begriff Gott und Geist vorhanden ist und wo der Wunsch besteht, zu ihnen zu gelangen, da wachsen die Pflanzen des Glaubens, der Hoffnung, der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit, der Kraft und der Klugheit. Unbekannte Tugenden für jene, die von ihren Göttern nur die niederen menschlichen Leidenschaften nachahmen können, und denen sie umso mehr frönen, weil sie sich darauf berufen, dass auch höhere Wesen ihnen huldigen. Nun kehren diese hier in ihre Heimat zurück. Doch größer noch als die Freude, erhört worden zu sein, ist die Freude, sagen zu können: „Wir wissen, dass wir nicht Unmenschen sind, denn nach diesem Leben gibt es noch eine Zukunft. Wir wissen, dass der wahre Gott die Güte ist, dass er auch uns liebt und uns Wohltaten erweist, um uns zu überzeugen, dass wir uns ihm zuwenden sollen!“

Was glaubt ihr denn, dass nur sie die Wahrheit nicht kennen? Gerade erst meinte einer meiner Jünger, dass ich den Kranken nicht heilen dürfe, weil er

eine heidnische Seele hat. Aber was ist die Seele? Von wem stammt sie?
Die Seele ist die geistige Natur des Menschen. Sie ist das Sein, das, in vollkommener Weise erschaffen, das ganze körperliche Leben adelt, begleitet, belebt und weiterlebt, nachdem das Fleisch zu leben aufgehört hat, weil sie unsterblich ist wie jener, der sie erschaffen hat, nämlich Gott! Da es nur einen Gott gibt, gibt es auch nicht Seelen von Heiden oder Nichtheiden, da keine von anderen Göttern erschaffen worden sind. Es gibt eine einzige Macht, die Seelen erschafft, und es ist die unseres Schöpfers, unseres Gottes, des Einen, des Mächtigen, Heiligen, Guten, die keine andere Leidenschaft kennt als die der Liebe, der vollkommenen, rein geistigen Barmherzigkeit; und damit von diesen Römern hier verstanden werden kann, was ich gesagt habe von der Liebe, füge ich hinzu: eine absolut moralische Barmherzigkeit; denn der Begriff „Geist“ wird von diesen Kindern, die nichts von heiligen Worten wissen, nicht verstanden.

Glaubt ihr denn, ich sei nur für Israel gekommen? Ich bin der, der die Geschlechter unter einem Hirtenstab versammeln wird: unter dem des Himmels. Wahrlich, ich sage euch, die Zeit wird bald kommen, in der viele Heiden sagen werden: „Gewährt uns das Nötige, damit wir in unserer heidnischen Heimat dem wahren Dreieinigen Gott opfern können“, dessen Wort Ich bin. Nun werden sie in ihre Heimat zurückkehren, überzeugter, als wenn ich sie mit Verachtung weggejagt hätte. Sie spüren Gott im Wunder und in meinen Worten, und sie werden überall, wo sie hinkommen, darüber berichten.

Weiter frage ich euch: War es denn nicht gerecht, soviel Vertrauen zu belohnen? Verwirrt durch die Antworten der Ärzte, enttäuscht von den nutzlosen Reisen zu den Tempeln, haben sie den nötigen Glauben aufgebracht, zum Unbekannten zu gehen, zum großen Unbekannten der Welt, dem Verspotteten, dem großen Verlachteten und Verleumdeten in Israel, um ihm zu sagen: „Ich glaube, dass du die Macht hast.“ Was ihrer neuen Denkweise den Weg geebnet hat, liegt im Annehmen können dieses Glaubens. Mehr als von der Krankheit habe ich sie von ihrem Irrglauben geheilt, indem ich einen Kelch an ihre Lippen geführt habe, der in ihnen einen Durst gelöscht hat, der immer stärker wird, je mehr man daraus trinkt: es ist der Durst nach der Erkenntnis des wahren Gottes.

Euch von Israel will ich zum Schluss sagen: Möget ihr doch den Glauben haben, den diese Männer aufgebracht haben.« Der Römer steht mit dem Geheilten auf. »Aber jetzt wage ich nicht mehr zu sagen: „Beim Jupiter!“ So sage ich fortan: „Bei der Ehre als römischer Bürger schwöre ich dir, dass ich diesen Durst haben werde. Doch nun muss ich gehen. Wer wird mir in Zukunft zu trinken geben?«

»Dein Geist, die Seele, von der du jetzt weißt, dass du sie hast, bis zu dem Tage, da ein Bote von mir zu dir kommen wird.«

»Nicht du selbst?«

»Ich . . . ich nicht. Doch werde ich nicht abwesend sein, auch wenn ich nicht anwesend bin. Es werden kaum mehr als zwei Jahre vergehen, bis ich dir ein Geschenk gebe, das größer ist als die Heilung dessen, der dir lieb und teuer ist. Lebt wohl, ihr beiden! Bleibt beharrlich in diesem Bewusstsein des Glaubens!«

Worin besteht nach dir die Lehre?« fragt, Hermas.

»In der genauen Kenntnis der Zehn Gebote Gottes. In der Liebe und der Barmherzigkeit. Die Liebe und die Barmherzigkeit, der Atem und das Blut

Gottes, sind die Richtlinien für mein Verhalten und für meine Lehre. Ich wende sie bei allen Vorkommnissen meines täglichen Lebens an.«

»Aber das ist doch nicht Sünde, das ist Güte!«

»Es wird von den Schriftgelehrten und Pharisäern als Sünde beurteilt! Aber ich kann meine Mission nicht verraten, noch Gott gegenüber ungehorsam sein: Gott, der mich als „Barmherzigkeit“ auf die Erde gesandt hat. Die Zeit der Fülle der Barmherzigkeit ist angebrochen, nach Jahrhunderten der Gerechtigkeit. Sie ist die Schwester der ersteren. Sie sind beide aus einem Schoß hervorgegangen. Doch während früher die Gerechtigkeit, die stärkere war und die andere nur die Strenge milderte – denn Gott kann nicht anders als lieben – ist nun die Barmherzigkeit die Königin, und wie sehr freut sich nun die Gerechtigkeit, die sehr darunter gelitten hatte, dass sie strafen musste! Wenn ihr alles überdenkt, dann erkennt ihr leicht, dass es sie immer gegeben hat, seit der Mensch Gott dazu gezwungen hat, streng zu sein. Die Fortdauer der Menschheit ist nur die Bestätigung dessen, was ich sage. Schon in der Bestrafung Adams lag Barmherzigkeit. Gott hätte die Menschen nach der Sünde einäschern können. Aber er legte ihnen eine Sühne auf, und der Frau, als der Ursache allen Unheils, die dadurch ihrer Würde verlustig gegangen war, stellte er eine leuchtende Frauengestalt als Ursache des Heils entgegen. Beiden gewährte er Nachkommen und die Erkenntnis ihres Daseins. Dem Mörder Kain gewährte er zusammen mit der Gerechtigkeit das Zeichen der Barmherzigkeit, damit er nicht getötet würde. Der verderbten Menschheit schenkte er Noah, um ihren Fortbestand in der Arche zu retten, und versprach, mit ihr alsdann einen ewigen Bund des Friedens zu schließen. Keine gewaltige Sintflut mehr sollte es geben. Nie mehr! Die Gerechtigkeit wurde durch die Barmherzigkeit bezwungen. Wollt ihr mit mir die heilige Geschichte bis zu meiner Stunde zurückverfolgen? Ihr werdet sehen, wie großzügig die Wogen der Liebe sich wiederholen und wie dies immer öfters geschehen wird. Das Meer Gottes ist jetzt voll, es trägt dich, o Menschheit, auf seinen heiteren und sanften Wassern und erhebt dich zum Himmel, gereinigt und schön, und sagt: „Ich gebe dich meinem Vater zurück.“«

Die drei sind ganz in Gedanken versunken und staunen über so viel Licht und Liebe. Dann seufzt Klopas: »So ist es! Doch nur du allein bist so! Was wird mit Josef geschehen? Er sollte schon vernommen worden sein, nicht? Oder wird er es erst?«

Niemand antwortet. Klopas wendet sich an Jesus: »Meister, einer von Emmaus, dessen Vater vor langer Zeit seine Frau verstoßen hat, die dann nach Antiochia ging, um dort bei einem Bruder zu leben, einem Ladenbesitzer, ist in schwere Schuld verstrickt. Er hatte diese Frau nie gekannt, und ich forsche nicht nach den Gründen, die zu ihrer Vertreibung nach wenigen Monaten der Ehe geführt hatten. Er wusste nichts von ihr, denn verständlicherweise war ihr Name in seinem Haus verpönt. Als er zum Manne herangewachsen war und vom Vater den Handel und die Güter geerbt hatte, dachte er daran, zu heiraten. Er hatte in Joppe eine Frau kennengelernt, eine reiche Handelshausbesitzerin, und heiratete sie. Nun – ich weiß nicht, wie er es erfahren hat – wurde ihm bekannt, dass jene Frau die Tochter der Frau seines Vaters sei. Also eine schwere Sünde, obgleich man meiner Ansicht nach nicht sicher weiß, wer der Vater der Frau ist. Vom Gericht verurteilt, hat Josef seinen Frieden als Gläubiger und als Ehemann verloren. Obwohl er mit großem Schmerz seine Frau, vielleicht seine Schwester, verstoßen hat, die dann vom Fieber befallen wurde und gestorben ist, erhält er keine Vergebung. Ich sage aufrichtig, dass er nicht so hart bestraft worden wäre,

wenn nicht Feinde hinter dem Besitz her wären. Was würdest du tun?«

»Der Fall ist sehr ernst, Klopas. Warum hast du mir nichts davon gesagt, als du bei mir warst?«

»Ich wollte dich nicht von hier fernhalten.«

»Oh, ich weiche solchen Angelegenheiten nicht aus. Nun höre! Es liegt grundsätzlich eine Blutschande vor, die strafbar ist. Doch die moralische Schuld setzt, um wirklich Schuld zu sein, den Willen zu sündigen voraus. Hat dieser Mann bewusst eine Blutschande begangen? Du sagst nein. Wo ist also die Schuld? Ich will sagen, die Schuld, aus freiem Willen gesündigt zu haben. Es bleibt nur das Zusammenleben mit der Tochter des eigenen Vaters. Aber du sagst, dass es ungewiss ist, dass es überhaupt ihr Vater war. Selbst wenn dem so wäre, hätte die Schuld mit der Beendigung des Zusammenlebens ein Ende. Hier ist Beendigung gegeben, nicht nur durch die Verstoßung seiner jungen Frau, sondern auch wegen des darauffolgenden Todes. Deshalb sage ich, dass dem Mann, trotz der scheinbaren Schuld, verziehen werden sollte. Ich sage: Da es für königliche Inzucht keine Bestrafung gibt, obgleich sie offenkundig ist, müsste man in diesem schmerzlichen Falle Barmherzigkeit walten lassen; in diesem Fall, dessen Ursprung auf die Erlaubnis der Verstoßung zurückgeht, die von Mose gegeben wurde, um böse Folgen – wenn nicht schwerere, so doch zahlreichere – zu verhüten. Diese Erlaubnis verurteile ich; denn der Mann, der eine gute oder schlechte Ehe eingegangen ist, muss mit dem Ehepartner leben und darf die Frau nicht verstoßen und damit den Ehebruch und ähnliche Situationen begünstigen. Außerdem, wenn man schon streng sein will, dann muss man es mit allen und in gleichem Maße sein, ja, zuerst mit sich selbst und mit den Mächtigen. Bis jetzt hat, soviel ich weiß, außer dem Täufer noch niemand die Stimme gegen die königlichen Sünder erhoben. Sind jene, die andere verurteilen, immun gegen solche und noch schlimmere Sünden, oder dienen ihnen ihr Name und ihre Macht dazu, sie zu verbergen, so wie ihr prunkvolles Gewand ihrem oft durch Laster erkrankten Körper als Deckung dient?«

»Ich bleibe, Klopas. Ich gehe nur zu jenem Unglücklichen. Ihr könnt mitkommen, wenn ihr wollt.« Jesus geht in die Vorhalle.

Das Haus besitzt einen Vorgarten mit kleinen Beeten, und davor ist die Straße. Am Eingang liegt ein Mann auf dem Boden. Jesus geht mit offenen Armen auf ihn zu. Hinter ihm kommen alle anderen, die versuchen, etwas zu sehen.

»Josef, hat dir denn niemand vergeben?« Die Stimme Jesu ist voller Güte. Der Mann richtet sich auf, als er nach all den Verfluchungen diese neue, so gütige Stimme vernimmt. Er erhebt das Antlitz und blickt Jesus erstaunt an.

»Josef, hat dir niemand vergeben?« wiederholt Jesus noch einmal und beugt sich über ihn, um die Hände des Mannes zu ergreifen und ihm aufzuhelfen.

»Wer bist du?« fragt der Unglückliche.

»Ich bin die Barmherzigkeit und der Friede!«

»Für mich gibt es keine Barmherzigkeit und keinen Frieden mehr.«

»Im Herzen Gottes gibt es sie immer. Jenes Herz ist übervoll davon, besonders für seine unglücklichen Kinder.«

»Aber meine Schuld wiegt so schwer, dass ich nun von Gott verstoßen bin. Du, der du so gut bist, lass mich los, damit ich dich mit meiner Unreinheit nicht beflecke.« »Ich lasse dich nicht. Ich will dich zum Frieden führen.«

»Aber ich bin . . . Wer bist du?«

»Ich habe es dir gesagt: Barmherzigkeit und Friede! Ich bin der Retter. Jesus

bin ich. Steh auf! Ich kann, was ich will. Im Namen Gottes spreche ich dich los von der unverschuldeten Befleckung. Ein anderes Unheil existiert nicht. Ich bin das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Mir ist alle Gewalt gegeben in Ewigkeit. Wer an meine Worte glaubt, wird das ewige Leben haben. Komm, armer Sohn Israels. Erquicke deinen müden Körper und stärke deine bedrückte Seele! Ganz andere Sünden werde ich noch vergeben. Nein, nicht durch mich soll Verzweiflung in die Herzen kommen. Ich bin das makellose Lamm; aber ich fliehe nicht vor den verwundeten Schafen aus Angst, mich zu beflecken. Im Gegenteil, ich suche sie und leite sie. Viele, zu viele gehen ins Verderben, weil sie mit zu viel und auch mit unberechtigter Strenge verurteilt werden. Wehe jenen, die mit unnachgiebiger Härte eine Seele zur Verzweiflung treiben. Sie wahren nicht die Interessen Gottes, sondern die Interessen Satans. Ich denke jetzt an eine Sünderin, die Sehnsucht nach der Erlösung hat und vom Erlöser ferngehalten wird; ich denke an einen Synagogenvorsteher, der verfolgt wird, weil er gerecht ist, und an einen Beschuldigten, der ahnungslos in Sünde gefallen ist. Zu viele Dinge sehe ich dort geschehen, wo Laster und Lüge herrschen. Wie eine Mauer, die, Stein auf Stein gelegt, immer höher und zur Wand wird, so geschehen Dinge – in diesem Jahr habe ich schon zu viele davon gesehen – die zwischen mir und den anderen eine immer höhere Mauer der Härte bilden. Wehe ihnen, wenn sie am höchsten geworden ist mit Materialien, die sie selbst hierfür geliefert haben! Komm, trink und iss. Du bist erschöpft. Morgen wirst du dann mit mir kommen. Habe keine Angst. Wenn du deinen Seelenfrieden wiedergefunden hast, wirst du frei über deine Zukunft entscheiden können. Jetzt könntest du es nicht, und es wäre gefährlich, es dich tun zu lassen.«

»Aus dem, was ich euch gestern gesagt habe, dürft ihr nicht schließen, ich sei gekommen, um das Gesetz aufzuheben. Nein. Doch als Menschensohn verstehe ich die Schwächen des Menschen und ich möchte euch nur ermutigen, es zu befolgen und euer geistiges Auge nicht auf den dunklen Abgrund, sondern auf den Abgrund des Lichtes zu lenken. Denn, wenn die Angst vor der Strafe die Menschen in drei von zehn Malen von der Sünde abhalten kann, so verleiht ihm die Gewissheit einer Belohnung in sieben von zehn Malen Auftrieb. Die Zuversicht vermag also mehr als die Angst, und ich will, dass sie in euch vollkommen und fest verankert sei, damit ihr nicht in sieben von zehn Teilen, sondern in zehn von zehn Teilen gut handelt, um so die heiligste Belohnung des Himmels zu erwerben.

Ich ändere kein Jota des Gesetzes. Denn wer hat es unter den Blitzen des Sinai gegeben? Der Allerhöchste.

Wer ist der Allerhöchste? Der eine und dreieinige Gott. Woher hat er das Gesetz genommen? Aus seinen Gedanken. Wie hat er es gegeben? Durch sein Wort.

Warum hat er es gegeben? Aus Liebe.

Ihr seht also, dass die Dreifaltigkeit zugegen war. Das dem Gedanken und der Liebe stets gehorsame Wort sprach im Namen des Gedankens und der Liebe.

Könnte ich mir selbst widersprechen? Ich könnte es nicht. Aber ich kann, da ich alles vermag, das Gesetz vervollständigen, es göttlich vervollständigen. Nicht wie es die Menschen im Laufe der Jahrhunderte getan haben, die es nur immer schwieriger zu verstehen und einzuhalten werden ließen durch Gesetze und Vorschriften und Vorschriften und Gesetze, die sie zu ihrem eigenen Nutzen erdacht haben. Mit diesen Trümmern haben sie das heiligste

Gesetz, das uns von Gott gegeben wurde, gesteinigt und erstickt, verschüttet und unfruchtbar gemacht. Kann eine Pflanze überleben, wenn Lawinen und Geröll sie für immer unter sich begraben und Überschwemmungen sie überfluten? Nein, die Pflanze stirbt. Das Gesetz ist in vielen Herzen tot, weil es durch zu viel Überflüssiges erstickt wurde. Dies wegzuräumen bin ich gekommen, und wenn das Gesetz einmal freigelegt und auferstanden sein wird, dann wird es nicht mehr Gesetz, sondern König sein.

Die Könige erlassen die Gesetze. Gesetze sind das Werk der Könige, aber sie sind nicht mehr wie Könige. Ich hingegen mache aus dem Gesetz einen König: Ich vervollständige es und setze ihm mit den evangelischen Räten die Krone auf, mit den Ratschlägen zur Übung der Tugenden. Zuerst gab es den Befehl, jetzt gibt es mehr als den Befehl. Zuerst gab es das Notwendige, jetzt gibt es mehr als das Notwendige, jetzt gibt es das Vollkommene. Wer es annimmt, wie ich es euch schenke, ist sogleich ein König, weil er das ‚Vollkommene‘ erreicht hat, weil er nicht nur gehorsam, sondern heldenhaft, also heilig war. Denn die Heiligkeit ist die Summe aller Tugenden, die höchste von einem Geschöpf erreichbare Stufe, wenn es in heldenhafter Weise und in vollkommener Loslösung von allem, was menschliche Begierde und Überlegung ist, gelebt und gedient hat. Ich könnte sagen, den Heiligen hindern Liebe und Sehnsucht, sein Auge auf irgendetwas anderes zu lenken, als auf Gott. Nicht durch niedrige Dinge abgelenkt, sind die Augen seines Herzens inständig auf die Herrlichkeit der höchsten Heiligkeit Gottes gerichtet. Im Lichte Gottes sieht er die Brüder in Bedrängnis, die flehend ihre Hände ausstrecken. Ohne seinen Blick von Gott abzuwenden, begibt sich der Heilige helfend zu seinen bittenden Brüdern. Wider das Fleisch, wider die Reichtümer und die Bequemlichkeit verwirklicht er sein Ideal: zu dienen. Ist der Heilige deshalb ein Armer, ein Herabgesetzter? Nein. Er hat die wahre Weisheit und den wahren Reichtum erlangt, und darum besitzt er alles. Er verspürt auch keine Müdigkeit, denn da er ständig arbeitet, hat er stets genug, um sich zu ernähren, und da er das Leid der Welt erkennt, weidet er sich an der Seligkeit des Himmels. Er nährt sich von Gott und erfreut sich in Gott. Er ist das Geschöpf, das den Sinn des Lebens erkannt hat.

Wie ihr seht, verändere und verunstalte ich das Gesetz nicht. Ich verfälsche es auch nicht mit dem Beiwerk gärender menschlicher Theorie, sondern ich vervollständige es. Das Gesetz bleibt, was es sein muss, und als solches wird es bis zum letzten Tag fortbestehen, ohne dass ein Wort verändert oder eine Vorschrift aufgehoben würde; aber es wird mit Vollkommenheit gekrönt. Um das Heil zu erlangen genügt es, das Gesetz anzunehmen, wie es gegeben wurde. Um die unmittelbare Einheit mit Gott zu erreichen, muss es so gelebt werden, wie ich es euch sage. Da jedoch die Helden eine Ausnahme bilden, wende ich mich an die gewöhnlichen Menschen, an die Masse der Seelen, damit man nicht sagen kann, ich wäre um der Vollkommenheit willen am Notwendigsten vorbeigegangen. Von dem, was ich euch sage, behaltet vor allem folgendes: wer sich erlaubt, eines der geringsten dieser Gebote zu übertreten, wird im Himmelreich geringgeschätzt werden, und wer andere dazu verleitet, sie zu übertreten, wird geringgeachtet werden; und nicht nur er selbst, sondern auch der, den er zur Übertretung verleitet hat. Wer aber durch seine Lebensweise und seine Werke andere zum Gehorsam geführt hat, wird groß sein im Himmelreich, und seine Größe wird zunehmen mit jedem, den er zum Gehorsam und zur Selbstheiligung angespornt hat. Ich weiß, dass meine Worte für viele einen bitteren Geschmack haben; aber ich kann nicht lügen, auch wenn die Wahrheit, die ich euch verkünde, mir Feinde

schaffen wird.

In Wahrheit sage ich euch, wenn eure Gerechtigkeit sich nicht erneuert, wenn sie sich nicht vollkommen lossagt von der erbärmlichen und fälschlich so bezeichneten „Gerechtigkeit“, die euch von Schriftgelehrten und Pharisäern gelehrt wurde; wenn ihr nicht viel mehr seid als Gerechte im Sinne der Pharisäer und Schriftgelehrten, die glauben es zu sein, wenn sie die Formeln mehren, ohne jedoch die Seelen grundlegend zu ändern, dann werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Hütet euch vor falschen Propheten und vor in die Irre gegangenen Gelehrten. Sie kommen zu euch in Schafskleidern, sind aber reißende Wölfe; sie kommen im Kleide der Heiligkeit und sind Gottesverächter; sie behaupten, die Wahrheit zu lieben und weiden sich an Lügen. Prüft sie, bevor ihr ihnen folgt.

Der Mensch hat eine Zunge, und mit dieser spricht er. Er hat Augen, und mit diesen sieht er. Er hat Hände, und mit diesen macht er Zeichen. Aber er hat noch etwas anderes, das mehr als alles andere über sein wahres Wesen aussagt: es sind seine Werke. Was sind zwei Hände, die zum Gebet gefaltet sind, wenn der Mensch ein Dieb und Unkeuscher ist? Was sind zwei Augen, die Verzückung vortäuschen, sich in alle Richtungen verdrehen, aber nach Beendigung des Schauspiels imstande sind, den Blick begierlich auf die Frau zu richten oder auf den Feind, oder gar nach Unzucht oder Mord Ausschau zu halten? Und wie soll man eine Zunge nennen, die in lügnerischen Lobgesängen zu schmeicheln versteht und mit honigsüßen Redewendungen verführt, während sie euch dann hinter eurem Rücken verleumdet und es sogar fertigbringt, falsch zu schwören, nur damit man euch für verachtungswürdige Menschen hält? Was ist eine Zunge, die lange heuchlerische Gebete verrichtet und gleich danach den guten Ruf des Nächsten untergräbt oder dessen Gutgläubigkeit täuscht? Widerlich, widerlich sind lügnerische Augen und Hände. Aber die Werke des Menschen, die tatsächlichen Werke, also die Art sich in der Familie, im Umgang mit dem Nächsten und den Dienern zu benehmen, bezeugen: ‚Dieser ist ein Diener des Herrn‘, denn die heiligen Werke sind die Frucht einer wahren Religion.

Ein guter Baum gibt keine schlechten Früchte, und ein schlechter Baum gibt keine guten Früchte. Könnten diese stacheligen Schlehen jemals saftige Weintrauben hervorbringen, und könnten die noch lästigeren Disteln weiche Feigen reifen lassen? Nein, sicher werdet ihr wenige und herbe Beeren von den ersten pflücken, und ungenießbare Früchte werden auch die Disteln tragen, deren Blüten schon aus Stacheln bestehen. Der nicht gerechte Mensch vermag sich nur durch den äußeren Anschein Achtung zu verschaffen. Auch diese flaumige Distelblüte scheint ein Knäuel feiner Silberfäden zu sein, die der Tau mit Diamanten geschmückt hat. Berührt man sie aber versehentlich, ist sie nicht wie ein weicher Knäuel, sondern als ein Bündel Stacheln anzufassen. Für den Menschen lästig und für die Schafe schädlich, wird sie von den Hirten ausgerissen und ins nächtliche Feuer geworfen, damit nicht einmal die Samen überleben: eine gute und vorsorgliche Maßnahme. Ich sage euch nicht: „Tötet die falschen Propheten und die scheinheiligen Gläubigen.“ Ich sage vielmehr: „Überlasst Gott das Gericht“, und: „Habt acht; meidet sie, damit sie euch nicht mit ihren Säften vergiften.“ Gestern habe ich euch gesagt, wie Gott geliebt werden muss. Nun sage ich euch, wie der Nächste geliebt werden muss.

Es gab eine Zeit, wo man sagte: „Liebe deinen Freund, deinen Feind aber hasse.“ Nein, so nicht. Das konnte gelten für die Zeiten, in denen der Mensch den Trost des Lächelns Gottes nicht kannte. Doch jetzt kommen die

neuen Zeiten, in denen Gott die Menschen so liebt, dass er ihnen sein Wort sendet, um sie zu erlösen. Jetzt spricht das Wort, und die Gnade strömt schon aus. Dann wird das Wort das Opfer des Friedens und der Erlösung vollbringen, und die Gnade wird nicht nur ausströmen, sondern sie wird jeder Seele, die an Christus glaubt, geschenkt werden. Daher muss die Nächstenliebe zu der Vollkommenheit erhoben werden, die den Freund mit dem Feind vereinigt.

Werdet ihr verleumdet? Liebt und verzeiht! Werdet ihr geschlagen? Liebt und reicht dem, der euch schlägt, auch die andere Wange; denkt, dass es besser ist, dass der Zorn sich über euch ergieße, die ihr versteht, ihn zu ertragen, als über einen anderen, der sich für die Beleidigung sofort rächen würde. Hat man euch beraubt? Denkt nicht:

„Dieser mein Nächster ist habgierig“, seid barmherzig und denkt: „Dieser mein armer Bruder ist bedürftig“, und gebt ihm auch den Rock, wenn er euch den Mantel genommen hat. So macht ihr es ihm unmöglich einen zweifachen Diebstahl zu begehen, weil er es nicht mehr nötig hat, einem anderen den Rock zu stehlen. Ihr sagt: „Es könnte aber auch Laster und nicht Bedürftigkeit sein.“

Nun, gebt gleichwohl, Gott wird es euch vergelten, und der Missetäter wird es büßen. Doch sehr oft – und ich erinnere euch an das, was ich gestern über die Sanftmut gesagt habe – fällt das Laster vom Herzen des Sünders, wenn er sich so behandelt sieht, und er befreit sich davon, macht den Diebstahl wieder gut und erstattet das Gestohlene zurück.

Seid großzügig mit jenen, die rechtschaffener sind und euch um das bitten, was sie nötig haben, anstatt euch zu berauben. Wenn die Reichen wirklich arm im Geiste wären, wie ich es gestern gelehrt habe, dann gäbe es keine leidigen gesellschaftlichen Unterschiede, die Ursache so viel menschlichen und übermenschlichen Unglücks. Denkt immer: „Wenn ich in Not wäre, wie würde ich die Verweigerung einer Hilfe empfinden?“ und handelt dann im Einklang mit der Antwort eures Ich. Tut den anderen, was ihr wünscht, dass man auch euch tue, und fügt ihnen nicht zu, was ihr nicht möchtet, dass euch zugefügt werde.

Der alte Spruch: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, der nicht in den zehn Geboten steht, aber gesagt wurde, weil der Mensch ohne Gnade ein für nichts anderes als für die Rache zugänglicher Unmensch ist, wird nun ungültig und entkräftet durch das neue Wort: „Liebe den, der dich hasst; bete für den, der dich verfolgt; sei nachsichtig mit dem, der dich verleumdet; segne den, der dich verflucht; tue Gutes dem, der dir Schaden zufügt; sei friedfertig mit dem Streitsüchtigen, nachgiebig mit dem Lästigen; hilf gerne dem, der dich um Hilfe bittet, und treibe keinen Wucher; kritisiere und richte nicht.“ Ihr könnt die äußerste Not, die einen Menschen zu gewissen Handlungen treibt, nicht ermessen. In allen Hilfeleistungen seid großzügig, seid barmherzig. Je mehr ihr gebt, umso mehr wird euch gegeben werden. Ein volles Maß wird Gott in den Schoß dessen ausschütten, der großherzig gewesen ist. Gott wird euch nicht nur in dem Maße geben, in dem ihr gegeben habt, sondern viel mehr. Bemüht euch, zu lieben, um selbst lebenswert zu sein. Streitigkeiten kommen teurer zu stehen als freundschaftliche Übereinkunft, und die Liebenswürdigkeit ist wie Honig, dessen Süße lange auf der Zunge bleibt.

Liebt, liebt! Liebt die Freunde und die Feinde, um eurem Vater ähnlich zu sein, der über Gute und Böse regnen und die Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen lässt, der es sich aber vorbehält, mit ewiger Sonne und ewigem Tau, mit höllischem Feuer und höllischem Hagel zu vergelten,

wenn die Guten wie erlesene Ähren unter den Erntegarben ausgewählt werden. Es genügt nicht, jene zu lieben, die euch lieben und von denen ihr euch eine Gegenleistung erhofft. Das ist kein Verdienst. Es ist vielmehr eine Freude, und auch die von Natur aus ehrbaren Menschen können es tun. Auch die Zöllner und die Heiden handeln so. Aber ihr sollt wie Gott und aus Ehrfurcht vor Gott lieben, denn er ist auch der Schöpfer jener, die sich euch gegenüber feindselig oder nicht gerade liebenswürdig benehmen. Ich verlange von euch die vollkommene Liebe und sage deshalb „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

So groß ist das Gebot der Nächstenliebe, die Vervollkommnung des Gebotes der Nächstenliebe, dass ich nicht mehr sage, wie euch geboten wurde „Ihr sollt nicht töten“, denn wer tötet, wird durch die Menschen verurteilt werden. Ich sage euch vielmehr: „Lasst keinen Zorn in euch aufkommen“, denn ein weit höheres Gericht steht über euch und erwägt auch die verborgenen Taten. Wer den Bruder beleidigt, wird vom Hohen Rat verurteilt. Wer ihn aber einen Narren nennt und dadurch schädigt, wird von Gott verurteilt. Vergebens ist es, am Altar zu opfern, wenn man nicht vorher im Inneren seines Herzens aus Liebe zu Gott seinen Groll zum Opfer gebracht und den heiligsten Akt des Verzeihens vollzogen hat. Wenn du also Gott ein Opfer darbringen willst und dich erinnerst, dass du gegen deinen Bruder gefehlt hast oder, dass du ihm wegen einer Schuld seinerseits grollst, dann lasse deine Gabe vor dem Altar, opfere zuerst deine Eigenliebe und versöhne dich mit deinem Bruder. Dann komm zum Altar, und dann, erst dann, wird dein Opfer heilig sein. Ein gutes Einvernehmen ist immer die beste Lösung. Fragwürdig ist das Urteil des Menschen, und wer hartnäckig einen Rechtsstreit herausfordert, könnte den Prozess verlieren und dem Gegner alles bis zum letzten Heller bezahlen oder im Gefängnis schmachten müssen.

Erhebt in allen Dingen den Blick zum Himmel. Fragt euch: „Habe ich das Recht zu tun, was Gott nicht mit mir tut?“ Denn Gott ist nicht so unerbittlich und unnachgiebig, wie ihr es seid. Wehe euch, wenn er es wäre! Kein einziger würde gerettet werden. Diese Überlegung führe euch zu sanftmütigen, demütigen, barmherzigen Gefühlen. So wird die Vergeltung Gottes hier auf Erden und im Himmel nicht ausbleiben. Hier vor mir steht ein Mann, der mich hasst und es nicht wagt, zu sagen „Heile mich“; denn er weiß, dass ich seine Gedanken kenne. Doch ich sage: „Es geschehe dir nach deinem Wunsche. Und wie dir die Schuppen von den Augen fallen, so mögen auch Rachsucht und Finsternis aus deinem Herzen weichen.“

»Hört, hier auf meinen Knien habe ich ein Kind, das sehr weise gesprochen hat. Es hat gesagt, dass alles, was man durch Betrug erworben hat, zu Stroh wird. Seine Mutter hat es diese Wahrheit gelehrt. Es ist kein Märchen, sondern ewige Wahrheit. Niemals kann etwas gut gelingen, das ohne Ehrlichkeit getan wird, denn die Lüge im Sprechen, Handeln, in der Religion, ist stets ein Zeichen des Bündnisses mit Satan, dem Meister der Lüge. Glaubt nicht, dass die Werke, durch die man das Himmelreich erwirbt, Werke von überwältigender Auffälligkeit seien. Es sind alltägliche Werke, die beständig und im Geist übernatürlicher Liebe vollbracht werden. Die Liebe ist der Same der Pflanze, die in euch keimt und zum Himmel wächst, und in deren Schatten alle übrigen Tugenden gedeihen. Ich vergleiche die Liebe mit einem winzig kleinen Senfkorn. Wie gering ist es! Eines der kleinsten Samenkörner, die der Mensch aussät. Und doch, seht, wie stark die Pflanze ist, wenn sie ihre volle Größe erreicht hat, wie dicht belaubt und fruchtbar. Nicht hundert für

hundert, sondern hundert für eine Frucht gibt sie. Es ist das kleinste unter den Samenkörnern, aber das fleißigste bei seiner Arbeit. Und wieviel Nutzen bringt es!

So ist die Liebe. Wenn ihr in eurer Brust einen kleinen Samen der Liebe für euren heiligsten Gott und euren Nächsten bergt und unter der Führung der Liebe eure Werke vollbringt, dann werdet ihr gegen keine Vorschrift der Zehn Gebote verstoßen. Ihr werdet Gott nicht mit einer falschen Religion, die sich in leeren Andachtsübungen erschöpft, belügen. Ihr werdet nicht als Kinder eure Eltern durch Undank kränken und nicht als ehebrecherische oder auch nur zu anspruchsvolle Gatten euren Partner um die Liebe betrügen. Ihr werdet in Geschäften euren Nächsten nicht hintergehen, ihn im täglichen Leben nicht belügen und gegen euren Feind nicht gewaltsam vorgehen. Schaut, wie viele Vögelchen sich zu dieser warmen Mittagszeit ins Gebüsch dieses Gartens flüchten. Bald wird das kleine Senfpflänzchen dort eine wahre Zuflucht für die Spatzen sein. All diese Vögel werden Schutz und Schatten in den dicht belaubten schönen Bäumen finden, und die Jungen werden darin fliegen lernen und dabei die Äste und Zweige als Leiter und Auffangnetz gebrauchen, um beim Fliegen nicht zu fallen. So verhält es sich mit der Liebe als Grundlage des Reiches Gottes.

Liebt, und ihr werdet geliebt werden. Liebt, und ihr werdet nachsichtig miteinander sein. Liebt, und ihr werdet nicht grausam gegen eure Untergebenen sein und nicht mehr als erlaubt von ihnen verlangen. Liebt und seid ehrlich, um den Frieden und die Seligkeit des Himmels zu verdienen. Sonst wird sich, wie es Benjamin gesagt hat, jedes eurer Werke, das gegen die Liebe und die Wahrheit verstößt, in Stroh für euer höllisches Lager verwandelt werden. Ich füge nichts anderes hinzu. Ich sage nur: Haltet euch das große Gebot der Liebe vor Augen und seid treu dem Gott der Wahrheit und der Wahrheit in jedem Wort, in jedem Werk und in eurer ganzen Gesinnung, denn die Wahrheit ist die Tochter Gottes. Sie ist ein fortwährendes Werk der Vervollkommnung für euch, so wie das Samenkorn zu seiner Vollendung heranwächst; es ist ein Wirken in der Stille, in Demut und Geduld. Seid versichert, dass Gott euer Ringen sieht und dass eine besiegte Selbstsucht, ein unterdrücktes und nicht ausgesprochenes grobes Wort, ein nicht geltend gemachter Anspruch von ihm eine größere Belohnung einbringt als die Vernichtung eines Feindes durch Waffen in der Schlacht. Das Himmelreich, das ihr einst besitzen werdet, wenn ihr als gerechte lebt, baut man mit den kleinen täglichen Dingen: Mit Güte, Sittsamkeit, Geduld, mit Sichbegnügen mit dem, was man hat, mit gegenseitigem Verständnis und mit Liebe, Liebe, Liebe.

Seid gut und lebt in Frieden miteinander. Murr nicht und richtet nicht. Dann wird Gott mit euch sein. Ich gebe euch meinen Frieden als Segen und zum Dank für den Glauben, den ihr mir bezeugt.«

Hier bin ich! Hier bin ich!“ sagte ich zu einem Volk, das meinen Namen nicht angerufen hat. Ehre sei dem Herrn, der die Wahrheit spricht durch den Mund der Propheten! Wahrlich, wenn ich diese Menge betrachte, die mich umringt, lobe ich den Herrn, denn ich sehe die Versprechen erfüllt, die der Ewige mir gemacht hat, als er mich in die Welt sandte. Die Versprechen, die ich selbst mit dem Vater und dem Geist in den Gedanken, auf den Lippen und in den Herzen der Propheten entzündet habe, jene Versprechen, die ich schon kannte, bevor ich Fleisch war, und die mich ermutigt haben, Fleisch

anzunehmen. Sie stärken mich. Ja, sie trösten mich über allen Hass, Groll, Zweifel und über alle Lügen hinweg. Es haben mich die aufgesucht, die früher nicht nach mir fragten, und es haben mich die gefunden, die mich früher nicht suchten. Warum das, da doch jene, denen ich die Hand entgegengestreckt und gesagt habe: „Hier bin ich“, mich zurückgewiesen haben? und doch kannten sie mich, während diese mich nicht kannten. Ja, also?

Hier ist der Schlüssel zum Geheimnis. Nichtwissen ist keine Schuld, aber Verleugnung ist Schuld. Zu viele unter denen, die von mir wissen und denen ich die Hand entgegengestreckt habe, haben mich verleugnet, als ob ich ein Bastard oder ein Dieb oder ein verderbenbringender Teufel wäre, denn durch ihren Stolz haben sie den Glauben ausgelöscht und sich verirrt auf den schlechten, krummen, sündhaften Wegen und haben den Weg verlassen, den ihnen meine Stimme weist. Die Sünde ist auf den Tellern, in den Betten, in den Herzen und in den Köpfen dieses Volkes, das mich zurückstößt und das überall seine eigene Unreinheit widergespiegelt sieht, selbst in mir, und sein Hass vertieft sich noch mehr, so dass es zu mir sagt:

„Entferne dich, du Unreiner.“

Was wird dann der sagen, der in seinem schönen, rot gefärbten Gewand kommt und in der Größe seiner Kraft einherschreitet? Wird er erfüllen, was Jesaja sagt, und nicht schweigen, sondern in ihren Schoß ergießen, was sie verdienen? Nein! Zuerst muss er seine Kelter treten, ganz allein, von allen verlassen, um den Wein der Erlösung zu bereiten, den Wein, der die Gerechten berauscht, um aus ihnen Selige zu machen, den Wein, der die Schuldigen berauscht, um ihre gotteslästerliche Macht zu zerstören. Ja, mein Wein, der jetzt Stunde für Stunde an der Sonne der Ewigen Liebe heranreift, wird Verderbnis und Rettung für viele sein, wie es in einer Prophezeiung gesagt ist, die noch nicht geschrieben wurde, aber hinterlegt ist im Felsen ohne Spalt, aus dem der Weinstock, der den Wein des ewigen Lebens gibt, entsprungen ist.

Versteht ihr mich? Nein! Ihr versteht mich nicht, o ihr Gelehrten Israels, aber es ist nicht wichtig, dass ihr mich versteht. Auf euch steigt die Finsternis herab, von der Jesaja spricht: „Sie haben Augen und sehen nicht. Sie haben Ohren und hören nicht.“ Ihr schirmt mit eurem Neid das Licht ab, auf dass man sagen kann: Das Licht ist von der Finsternis zurückgewiesen worden, und die Welt hat es nicht erkennen wollen.

Ihr aber, frohlockt! Ihr, die ihr in Finsternis weilend, an das Licht zu glauben verstanden habt, dass euch angekündigt wurde, ihr, die ihr euch nach ihm gesehnt habt, die ihr es gesucht und gefunden habt. Frohlocke, o Volk der Gläubigen, das du über Berge, Flüsse, Täler und Seen zum Heil gekommen bist, ohne die Mühe des weiten Weges zu scheuen. So wirst du auch den anderen, den geistigen Weg gehen, der dich, o Volk von Bozra, aus dem Dunkel der Unwissenheit zum Licht der Weisheit führen wird.

Frohlocke, du Volk der Hauraniter! Frohlocke in der Freude der Erkenntnis! Wahrlich, auch von dir und deinen Nachbarvölkern ist gesagt, was der Prophet singt, dass sich eure Kamele und Dromedare auf den Wegen von Naftali und Sebulon in Massen drängen werden, um den wahren Gott anzubeten und um seine Knechte zu sein, im heiligen und süßen Gesetz, das nichts weiter auferlegt, um göttliche Vaterschaft und ewige Seligkeit zu schenken, als die zehn Gebote des Herrn: den wahren Gott mit seinem ganzen Wesen lieben und den Nächsten wie sich selbst; den Sabbat achten, ohne ihn zu entweihen; die Eltern ehren; nicht töten; nicht stehlen; keinen Ehebruch begehen; kein falsches Zeugnis ablegen; nicht nach des Nächsten

Frau oder Hab und Gut verlangen. Oh, selig ihr, wenn ihr, von weitem kommend, jene übertreffen werdet, die im Haus des Herrn waren und es verlassen haben, angespornt von den zehn Geboten Satans: des Hasses gegen Gott, der Eigenliebe, der Verachtung des Gottesdienstes, der Härte gegen die Eltern, der Mordgier, der Seelenverderbnis, der Unzucht mit Satan, des falschen Zeugnisses, des Neides auf die Person und die Sendung des Wortes, und der schrecklichen Sünde, die in der Tiefe der Herzen, allzu vieler Herzen, gärt und heranreift.

Jubelt, ihr Dürstenden! Jubelt, ihr Hungernden! Jubelt, ihr Betrübten! Wart ihr verstoßen? Geächtet? Verachtet? Wart ihr fremd? Kommt und frohlocket! Jetzt seid ihr es nicht mehr. Ich gebe euch Haus, Güter, Vaterschaft und Vaterland. Den Himmel gebe ich euch. Folgt mir nach, der ich Retter und Erlöser bin! Folgt mir nach, der ich das Leben bin. Folgt mir nach, der ich der bin, dem der Vater keine Gnade verweigert! Frohlocket in meiner Liebe! Frohlocket! Damit ihr seht, dass ich euch liebe, euch, die ihr mich mit euren Schmerzen gesucht habt, euch, die ihr an mich geglaubt habt, noch bevor ihr mich gekannt habt; und damit dieser Tag zu einem wahren Freudentag werde, bete ich so: „Vater! Heiliger Vater! Über alle Wunden, Krankheiten, Ängste, Qualen, Gewissensbisse, über den entstehenden, den noch wankenden und den sich festigenden Glauben komme Heil, Gnade und Friede! Friede in meinem Namen! Gnade in deinem Namen! Heil ob unserer gegenseitigen Liebe! Segne sie, o Heiligster Vater! Sammle und vereinige sie zu einer einzigen Herde, sie, die deine und meine verlorenen Söhne sind. Gib, dass wo ich sein werde, auch sie seien, eins mit dir, Heiliger Vater, mit dir, mit mir und mit dem göttlichen Geist.“«

Die wie eine Silbertrumpete schallende Stimme Jesu erschüttert die Menge . . . Mit in Kreuzesform ausgebreiteten Armen, die Handflächen nach oben gerichtet und die Augen zum Himmel erhoben, bleibt Jesus einige Minuten schweigend stehen. Dann wendet er seine saphirblauen Augen vom Himmel auf den weiten Hof voller Menschen, die bewegt seufzen oder voller Hoffnung zittern. Er faltet die Hände und streckt sie nach vorne, und mit einem Lächeln, das ihn verklärt, hebt er zum letzten Ruf an: »Frohlocket, ihr, die ihr glaubt und hofft! Volk der Leidenden, auferstehe und liebe den Herrn, deinen Gott!«

Wann sagt man, dass ein Volk heimkehrt? Wenn es zu den Ländereien seiner Väter zurückkehrt. Ich komme, um euch in die Ländereien eures Vaters, in das Reich des Vaters zurückzuführen. Ich kann es, denn dazu bin ich gesandt worden. Ich komme, euch in das Reich Gottes zu führen, und darum ist es recht, euch mit den durch Serubbabel nach Jerusalem, der Stadt des Herrn, Zurückgeführten zu vergleichen, und es ist recht, mit euch zu verfahren wie Esra, der Schreiber, es mit dem Volk tat, als es von neuem in den heiligen Mauern versammelt war. Denn eine Stadt wiederaufzubauen und sie dem Herrn zu weihen, aber die Seelen nicht wiederaufzubauen, die ebenso vielen kleinen Städten Gottes gleichen, ist eine Torheit ohnegleichen.

Wie aber kann man diese kleinen geistigen Städte wiederaufbauen, die aus so vielen Gründen verfallen sind? Welche Materialien soll man verwenden, um sie fest, schön und dauerhaft zu gestalten?

Den Grundstoff bilden die Gebote des Herrn, die Zehn Gebote, und ihr kennt sie, weil Philippus, euer Sohn und mein Jünger, sie euch in Erinnerung gerufen hat. Die beiden heiligsten unter den heiligen Geboten sind: „Liebe Gott mit deinem ganzen Sein. Liebe den Nächsten wie dich selbst.“ Sie sind

eine Zusammenfassung des Gesetzes, und sie verkündige ich, denn mit ihnen wird das Reich Gottes sicher erobert. In der Liebe findet man die Kraft, sich heilig zu bewahren oder heilig zu werden, die Kraft der Verzeihung, die Kraft des Heldenmutes in den Tugenden. Alles findet man in der Liebe.

Nicht die Furcht ist es, die rettet. Die Furcht vor dem Gericht Gottes, die Angst vor den Strafen der Menschen, die Furcht vor Krankheiten. Die Furcht ist nie aufbauend. Sie zerbröckelt, zersetzt, verwüstet und zerstört. Die Furcht führt zur Verzweiflung und zur Arglist, um das Böse zu verdecken. Sie führt dazu, dass man etwas befürchtet, obwohl die Befürchtung überflüssig ist, da man das Böse schon in sich hat. Wer denkt, solange er gesund ist daran, klug zu handeln und den Körper zu schonen? Niemand. Aber sobald uns das erste Fieber schüttelt oder ein Fleck auf der Haut erscheint, der unreine Krankheiten vermuten lässt, kommt die Furcht, um die Qual der Krankheit noch zu steigern, um noch weitere zersetzende Kräfte im Körper, den die Krankheit schon verzehrt, zu bilden.

Die Liebe hingegen ist konstruktiv. Sie baut auf, befestigt, hält zusammen, bewahrt. Die Liebe bringt Hoffnung auf Gott. Die Liebe verscheucht die Übeltaten. Die Liebe führt den Menschen zur Klugheit seinem eigenen Körper gegenüber; denn der Mensch ist nicht der Mittelpunkt des Universums, wie die Egoisten glauben und entsprechend handeln, da sie nur einen Teil ihrer selbst lieben: den unedleren, zum Nachteil des Unsterblichen und Heiligen; aber der Mensch soll seinen Körper gesund erhalten, bis es Gott anders gefällt, damit er sich selbst, seinen Verwandten, seiner eigenen Stadt und der ganzen Nation nützlich erweise. Es ist unvermeidlich, dass Krankheiten entstehen. Es ist auch nicht gesagt, dass jede Krankheit ein Beweis für Laster oder Strafe sei.

Es gibt heilige Krankheiten, die der Herr seinen Gerechten schickt, weil in der selbstsüchtigen Welt, die nur das Vergnügen kennt, Heilige sein müssen, die, wie die Geiseln im Krieg, zur Rettung anderer bestimmt sind. Diese müssen mit ihrer Person bezahlen, damit durch ihre Leiden die Schuld gesühnt werde, die die Welt täglich auf sich lädt und die die Menschheit schließlich zusammenbrechen lassen und unter ihrem Fluch begraben würde. erinnert ihr euch des alten Moses, der betete, während Josua im Namen des Herrn kämpfte? Ihr müsst bedenken, dass der, der heiligmäßig leidet, dem grausamsten Krieger, der auf der Welt in der Gestalt von Menschen und Völkern verborgen ist, Satan, dem Seelenmörder, dem Ursprung alles Bösen, die größte Schlacht liefert. Doch wie verschieden sind die heiligen Krankheiten, die Gott schickt, von jenen, die das Laster einer sündhaften, sinnlichen Liebe mit sich bringt! Die ersten sind Beweise der wohlmeinenden Liebe Gottes, die zweiten Beweise der satanischen Verderbnis.

Man muss lieben, um heilig zu sein, denn die Liebe schafft, bewahrt und heiligt. Auch ich sage euch mit der Verkündung dieser Wahrheit, wie Nehemia und Esra: „Dieser Tag ist dem Herrn, unserem Gott, geweiht. Seid nicht traurig und weint nicht.“

Denn jede Trauer schwindet, wenn man den Tag des Herrn feiert. Der Tod verliert seine Bitterkeit, denn der Verlust eines Kindes, eines Gatten, eines Vaters, einer Mutter oder eines Bruders führt nur zu einer vorübergehenden und begrenzten Trennung. Einer vorübergehenden, denn durch unseren Tod hat sie ein Ende, und begrenzt ist sie, weil die Trennung sich auf den Körper und auf die Sinne beschränkt. Die Seele verliert nichts durch den Tod des dahingegangenen Verwandten, denn die Seele des Verstorbenen besitzt uns

sogar mehr und kann besser über uns wachen, als ihr das früher möglich war, als sie vom Gefängnis des Körpers aus liebte.

Ich sage euch wie Nehemia und Esra: „Gehet hin und esst fettes Fleisch und trinket süßen Wein und gebt jenen, die nichts haben, zu essen, denn der dem Herrn heilige Tag ist gekommen, und niemand soll an diesem Tag Not leiden. Seid nicht betrübt, denn die Freude des Herrn, der unter euch ist, ist die Kraft dessen, der die Gnade des Allerhöchsten, des Herrn, in den eigenen Mauern und im eigenen Herzen empfängt.“

Ihr könnt keine Zelte mehr errichten, denn ihre Zeit ist vorüber. Doch errichtet sie geistigerweise in euren Herzen. Besteigt den Berg, das heißt: strebt nach Vollkommenheit. Pflückt Zweige vom Ölbaum, von der Myrte, der Palme, der Eiche, vom Ysop und von jeder schönen Pflanze. Zweige der Tugenden des Friedens, der Reinheit, des Heroismus, der Abtötung, der Stärke, der Hoffnung, der Gerechtigkeit, aller Tugenden. Schmückt eure Seele und feiert das Fest des Herrn. Seine Zelte erwarten euch, und sie sind schön, heilig, ewig und allen geöffnet, die im Herrn leben. Und zusammen mit mir nehmet euch heute vor, Buße zu tun wegen der Vergangenheit und ein neues Leben zu beginnen.

Habt keine Furcht vor dem Herrn, Er ruft euch, weil er euch liebt. Fürchtet euch nicht. Ihr seid seine Söhne wie ein jeder aus Israel. Auch für euch hat er die Welt und den Himmel erschaffen, Abraham und Mose erweckt, das Meer geteilt und die Wolke als Wegweiserin gegeben, ist er vom Himmel herabgekommen, um das Gesetz zu geben, hat die Wolken geöffnet, damit es Manna regne und hat Wasser aus dem Felsen entspringen lassen. Jetzt, oh! Jetzt schickt er euch das lebendige Brot des Himmels für euren Hunger, den wahren Weinstock und die Quelle des ewigen Lebens für euren Durst, und durch meinen Mund sagt er zu euch: „Betretet das Land, über das ich die Hand ausgestreckt habe, um es euch zu geben.“ Mein geistiges Reich, das Reich des Himmels.«

»Die Zeit der Gnade für alle, nicht nur für Israel, sondern für die ganze Welt, ist gekommen.

Ihr Juden, die ihr aus vielerlei Gründen hier seid, ihr Proselyten, Phönizier, Heiden, hört alle das

Wort Gottes, versteht die Gerechtigkeit, erkennt die Liebe. Mit der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Liebe habt ihr die Mittel, um zum Reiche Gottes zu gelangen; zu dem Reich, das nicht nur für die Kinder Israels, sondern für all jene bestimmt ist, die von jetzt an den wahren, einzigen Gott lieben und den Worten seines Wortes glauben werden.

Hört! Ich bin von sehr weit hergekommen, aber nicht mit der Absicht eines Unterdrückers oder der Gewalt eines Eroberers. Ich bin nur gekommen, um der Erlöser eurer Seelen zu sein. Herrschaft, Reichtümer und Ehrenstellen ziehen mich nicht an und bedeuten mir nichts. Ich schaue nicht einmal auf sie, oder vielmehr, ich betrachte sie voller Mitleid, da sie ebenso viele Ketten sind, welche eure Seele gefangen halten und sie daran hindern, zum Herrn, zum Ewigen, Einzigen, Allumfassenden, Heiligen und Gesegneten zu gelangen. Ich blicke auf sie und nähere mich ihnen als den größten Armseligkeiten. Ich versuche, sie zu befreien von ihrer betörenden, grausamen Anziehungskraft, damit sich die Menschenkinder ihrer in Gerechtigkeit und Heiligkeit bedienen und sie nicht als grausame Waffen

benützen, die den Menschen verwunden und töten, und vor allem den Geist dessen, der sich ihrer nicht in heiliger Weise bedient.

Wahrlich, ich sage euch: es ist für mich leichter, einen entstellten Körper zu heilen als eine entstellte Seele; es ist für mich leichter, erloschenen Pupillen die Sehkraft und einem Sterbenden die Gesundheit wiederzugeben, als den Geist des Menschen zu erleuchten und kranke Seelen zu heilen. Warum das? Weil der Mensch sein wahres Lebensziel aus dem Auge verloren hat und sich zu sehr um das Vergängliche kümmert. Der Mensch weiß nicht, oder erinnert sich nicht, oder wenn er sich noch daran erinnert, will er dem heiligen Gebot des Herrn, Gutes zu tun, nicht gehorchen – und dies gilt auch den Heiden, die mir zuhören – denn es gilt für Rom wie für Athen, für Gallien wie auch für Afrika, weil das Sittengesetz unter jedem Himmel, in jeder Religion und in jedem aufrechten Herzen besteht. Die Religionen, angefangen von jener Gottes bis zur individuellen Moral, sagen alle, dass der bessere Teil von euch überlebt und gemäß seinem Verhalten auf dieser Erde seinen Lohn im anderen Leben erhalten wird.

Demzufolge ist das Ziel des Menschen der Erwerb des Friedens im anderen Leben, und nicht die Völlerei, die Habgier, die Herrschsucht und das Vergnügen, die nur kurze Zeit dauern und eine Ewigkeit lang mit sehr harten Strafen vergolten werden.

Entweder kennt der Mensch diese Wahrheit nicht, erinnert sich nicht daran oder will sich nicht daran erinnern. Wenn er sie nicht kennt, ist er weniger schuldig; wenn er sie vergisst, ist er schon schuldig, denn die Wahrheit muss wach erhalten bleiben, wie eine heilige Fackel, in Geist und Herz. Doch wenn er sich nicht daran erinnern will oder wenn er bei ihrem Aufflammen seine Augen schließt, um sie nicht zu sehen, weil er sie hasst, wie die Stimme eines schulmeisterlichen Redners: dann ist seine Schuld groß, sehr groß!

Wenn jedoch die Seele ihr schlechtes Handeln verabscheut und sich vornimmt, für den Rest des Lebens das wahre Ziel des Menschen anzustreben, das darin besteht, den ewigen Frieden im Reiche des wahren Gottes zu erlangen, dann verzeiht ihr Gott. Seid ihr bisher den falschen Weg gegangen? Seid ihr betrübt, weil ihr glaubt, es sei zu spät, den richtigen Weg einzuschlagen? Seid ihr untröstlich und sagt: „Ich habe nichts davon gewusst! Ich bin so unwissend und weiß nicht, was ich tun soll.“ Nein, denkt nicht, dass es sich wie bei materiellen Dingen verhält, dass es viel Zeit und Mühe kostet, das Vergangene wiedergutzumachen. Mit der Heiligkeit verhält es sich anders. Die Güte des Ewigen, des wahren Herrn und Gottes ist so unendlich, dass er euch nicht den bereits zurückgelegten Weg zurückgehen lässt bis an den Scheideweg, an dem ihr den richtigen Weg für den falschen verlassen habt. So groß ist seine Güte, dass er im Augenblick, da ihr sagt: „Ich will der Wahrheit angehören“, also Gott, denn Gott ist die Wahrheit, durch ein rein geistiges Wunder die Weisheit in euch eingießt, wodurch ihr von Unwissenden zu Besitzern übernatürlicher Wissenschaft werdet, gleich denen, die sie schon seit Jahren besitzen.

Weisheit ist, nach Gott zu streben, Gott zu lieben, den Geist zu pflegen, das Reich Gottes anzustreben und alles abzuweisen, was Fleisch, Welt und Satan ist. Weisheit ist, dem Gesetz Gottes, welches das Gesetz der Liebe, des Gehorsams, der Enthaltensamkeit und der Rechtschaffenheit ist, zu gehorchen. Weisheit ist, Gott mit seinem ganzen Wesen und den Nächsten wie sich selbst zu lieben. Das sind die beiden unentbehrlichen Grundlagen, um weise gemäß der Weisheit Gottes zu sein. Unsere Nächsten sind nicht nur

jene unseres Blutes, unserer Rasse und unserer Religion, sondern alle Menschen, Reiche und Arme, Gelehrte und Unwissende, Juden, Proselyten, Phönizier, Griechen, Römer . . . «

Jesus wird von dem drohenden Geschrei gewisser Hetzer unterbrochen. Er schaut sie an und sagt: »Ja, das ist Liebe, denn ich bin kein schmeichlerischer Lehrer und sage die Wahrheit; und so muss ich handeln, um das in euch zu säen, was für das ewige Leben notwendig ist. Ob es euch gefällt oder nicht, ich muss es sagen, um meine Aufgabe als Erlöser zu erfüllen, und an euch ist es, eure Pflicht zu tun, da ihr der Erlösung bedürft. Also, den Nächsten lieben, und zwar mit einer alles umfangenden Liebe, einer heiligen Liebe, und nicht mit einer Liebe, die mit schmutzigen Interessen verbunden ist, so dass der Römer, der Phönizier oder der Proselyt zu verfluchen wäre, solange nicht die Sinne oder das Geld im Spiele sind, während im entgegengesetzten Falle jeder Fluch fällt . . . « Erneut entsteht Unruhe in der Menge, während die Römer auf ihrem Platz in der Säulenhalle rufen: »Beim Jupiter! Der Mann spricht gut!«

Jesus wartet, bis sich die Unruhe gelegt hat, und fährt dann fort: »Wir sollen den Nächsten lieben, wie auch wir geliebt werden wollen. Uns missfällt es, misshandelt, verachtet, beraubt, unterdrückt, verleumdet und beschimpft zu werden, und die gleiche nationale oder persönliche Empfindlichkeit, die wir haben, haben auch die anderen Menschen. Hüten wir uns also davor, uns gegenseitig etwas Böses anzutun, das wir selbst nicht erleiden möchten.

Weisheit ist es, den Zehn Geboten Gottes zu gehorchen, die lauten:

„Ich bin der Herr, dein Gott.

Du sollst keine fremden Götter neben mir haben.

Du sollst keine Götzenbilder haben und ihnen keine Verehrung erweisen.

Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich nennen. Es ist der Name deines Herrn und Gottes, und Gott wird den strafen, der ihn ohne Grund, bei einem Fluch oder zur Bestätigung einer Sünde, anruft.

Gedenke, dass du die Feste heiligst. Der Sabbat ist dem Herrn heilig, denn an diesem Tag ruhte er nach der Schöpfung und hat ihn gesegnet und geheiligt.

Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass du lange in Frieden auf Erden und ewig im Himmel lebest.

Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen.

Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen wider deinen Nächsten.

Du sollst nicht verlangen nach Haus, Frau, Knecht, Magd, Ochs, Esel oder anderen Dingen, die deinem Nächsten gehören.“

Das ist die Weisheit, und wer sie befolgt, ist weise und erwirbt das ewige Leben und das ewige Reich. Nehmt euch vor, von nun an nach der Weisheit zu leben und sie den vergänglichen Dingen dieser Welt voranzustellen. Was sagt ihr dazu? Sagt ihr, dass es zu spät ist? Nein! Hört euch dieses Gleichnis an:

Ein Gutsbesitzer ging einst bei Tagesanbruch hinaus, um Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen, und einigte sich mit ihnen auf einen Denar als Taglohn.

Um die dritte Stunde ging er wiederum hinaus, und da er glaubte, dass die eingestellten Arbeiter nicht ausreichen würden, und er auf dem Markt Untätige sah, die darauf warteten, gedungen zu werden, stellte er auch diese ein und sagte: „Geht auch ihr in meinen Weinberg; ich werde euch den Lohn geben, den ich auch den anderen versprochen habe“, und jene gingen.

Zur sechsten und zur neunten Stunde ging er wieder hinaus, sah noch andere Arbeitslose und sagte zu ihnen: „Wollt auch ihr bei mir arbeiten? Ich gebe meinen Arbeitern einen Denar als Taglohn.“ Sie erklärten sich damit einverstanden und gingen.

Als er endlich zur elften Stunde hinausging, sah er wieder andere ohne Arbeit. „Was macht ihr hier? Schämt ihr euch nicht, den ganzen Tag untätig herumzusitzen?“ fragte er sie. „Niemand lässt uns auf Taglohn arbeiten. Wir hätten gerne gearbeitet, um uns den Unterhalt zu verdienen, doch keiner hat uns in seinen Weinberg gerufen.“ „So rufe ich euch in meinen Weinberg. Geht, ihr werdet den gleichen Lohn erhalten wie die anderen.“ Dies sagte er, denn er war ein guter Herr und hatte Mitleid mit der Not seines Nächsten.

Als der Abend gekommen und die Arbeit beendet war, rief der Herr seinen Verwalter und sagte:

„Rufe die Arbeiter und gib ihnen ihren Lohn, gemäß meiner Abmachung. Beginne bei den letzten, die am bedürftigsten sind, da sie den ganzen Tag keine Nahrung zu sich genommen haben, während die anderen einmal oder mehrere Male gegessen haben, und die außerdem aus Dankbarkeit für mein Mitgefühl mehr als alle anderen gearbeitet haben. Ich habe sie beobachtet und entlasse sie, auf dass sie ihre verdiente Ruhe genießen und sich mit ihren Angehörigen des Lohnes ihrer Arbeit erfreuen mögen.“ Der Verwalter tat, wie der Herr ihm befohlen hatte, und gab jedem einen Denar. Als die letzten an der Reihe waren, die von der ersten Stunde des Tages an gearbeitet hatten, waren sie erstaunt darüber, dass auch sie nur einen Denar erhielten, und beklagten sich untereinander und beim Verwalter, der ihnen erwiderte: „Ich habe diese Anordnung erhalten. Geht und beklagt euch bei meinem Herrn und nicht bei mir.“ Diese gingen hin und sprachen: „Siehe, du bist nicht gerecht. Wir haben zwölf Stunden lang gearbeitet, erst in der Nässe des Taus, dann unter der stechenden Sonne und schließlich wieder in der Feuchtigkeit des Abends, und du hast uns denselben Lohn gegeben wie jenen Faulpelzen, die nur eine Stunde gearbeitet haben! . . . Warum das?“ Besonders einer unter ihnen erhob seine Stimme und behauptete, betrogen und in unwürdiger Weise ausgenutzt worden zu sein.

„Freund, worin tue ich dir unrecht? Was habe ich in der Frühe mit dir vereinbart? Die Arbeit eines Tages, und als Lohn einen Denar, nicht wahr?“

„Ja, das ist wahr. Aber du hast jenen dasselbe gegeben, obwohl sie viel weniger gearbeitet haben.

. . .“

„Du warst doch mit diesem Lohn einverstanden und er schien dir gerecht zu sein?“

„Ja, ich war damit einverstanden, weil andere mir vielleicht weniger gegeben hätten.“

„Bist du bei mir überfordert worden?“

„Nein, gewiss nicht.“

„Ich habe dir während des Tages eine lange Ruhepause gewährt und dir auch Nahrung gegeben! Drei Mahlzeiten hast du erhalten, und Speisen und Ruhepause waren nicht vereinbart. Nicht wahr?“

„Nein, sie waren nicht vereinbart.“

„Warum hast du sie dann angenommen?“

„Aber . . . Du hast gesagt: ‚Es ist besser so, damit ihr nicht zu müde nach Hause kommt.‘ Wir glaubten, nicht recht zu hören . . . Deine Mahlzeiten

waren gut, es war für uns eine Ersparnis, es war . . . “

„Es war eine Gnade, die ich euch umsonst gab und die niemand verlangen konnte. Nicht wahr!?“

„Das stimmt.“

„So bin ich also auch mit euch gut gewesen. Warum beklagt ihr euch dann? Ich müsste mich über euch beklagen, denn als ihr gesehen habt, dass ihr es mit einem guten Herrn zu tun habt, habt ihr langsam gearbeitet. Jene hingegen, die nach euch gekommen sind, haben mit der Zugabe einer einzigen Mahlzeit, und die letzten ganz ohne Verpflegung, eifriger gearbeitet und in kürzerer Zeit das gleiche geleistet wie ihr in zwölf Stunden. Ich hätte euch betrogen, wenn ich euch nur den halben Lohn gegeben hätte, um mit der anderen Hälfte die übrigen Arbeiter zu bezahlen. Aber dies ist nicht der Fall. Daher nimm das Deine und geh! Willst du mir in meinem Hause vorschreiben, was ich zu tun habe? Ich tue, was ich will und was gerecht ist. Sei nicht böse und verleite mich nicht zur Ungerechtigkeit. Ich bin gut!“

Wahrlich, ich sage euch allen, die ihr mir zuhört, dass Gott, der Vater, mit allen Menschen dasselbe Bündnis schließt und den gleichen Lohn verspricht. Wer dem Herrn gewissenhaft dient, wird von ihm mit Gerechtigkeit belohnt werden, selbst wenn er eines kurzen Lebens wegen nur noch wenig arbeiten kann. Wahrlich, ich sage euch, nicht immer werden die Ersten auch die Ersten im Himmelreich sein. Dort werden wir oft die Ersten als Letzte und die Letzten als Erste sehen. Dort werden wir heilige Menschen sehen, die nicht aus Israel stammen, jedoch heiliger als viele aus Israel sind. Ich bin gekommen, um alle im Namen Gottes zu berufen, doch viele sind berufen, wenige aber auserwählt, denn nur wenige sind es, die nach der Weisheit verlangen.

Nicht weise ist, wer für die Welt und das Fleisch lebt und nicht für Gott. Er ist weder für die Erde noch für den Himmel weise, denn auf Erden schafft er sich Feinde, Strafen und Gewissensbisse, und den Himmel verliert er doch für alle Ewigkeit.

Ich wiederhole: Seid gut zu eurem Nächsten, wer immer er auch sein mag. Seid gehorsam und überlasst es Gott, den zu bestrafen, der nicht gerecht ist in seinen Befehlen. Seid enthaltsam und widersteht der Sinnlichkeit; seid redlich und widersteht der Habsucht. Verurteilt nur, wenn es gerechtfertigt ist, und nicht, wenn es euch nützlich erscheint. Fügt einem anderen nicht zu, was ihr selbst nicht wollt, dass euch zugefügt werde . . . «

»Bereits zu Beginn ihrer Arbeit bemühten sich unsere Rabbis, und zwar in heiliger Absicht, das Gesetz verständlicher zu gestalten, um seine Befolgung zu erleichtern. Gott selbst begann damit, als er den Worten der Zehn Gebote sehr genaue Erläuterungen hinzufügte, damit der Mensch keinen Vorwand habe, und nicht sage, er habe sie nicht verstanden. Es ist daher ein heilsames Werk, wenn unsere Lehrer das von Gott dem Geiste gegebene Brot für die Kleinen in Stücklein brechen, ein heilsames Werk, solange es in aufrichtiger Absicht geschieht. Doch geschah dies nicht immer so, und heute weniger denn je.

In einem Psalm Davids fragt sich der Psalmist:

„Herr, wer darf weilen in deinem Zelt? Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berg?“

Dann beginnt er jene aufzuzählen, die die Glücklichen sein werden, und erklärt, weshalb sie es

sein werden. Er sagt: „Wer wandelt ohne Makel und Gerechtigkeit übt, der

Wahrheit sinnet im Herzen, dessen Zunge nicht redet Verleumdung, der nicht schmäht seinen Nachbarn.“ Einige Verse weiter, nachdem er gesagt hat, wer ins Haus des Herrn eintreten wird, weist er auf das Gute hin, dass diese Gesegneten tun, nachdem sie das Böse gemieden haben: „In seinen Augen ist der Verworfene verächtlich, die Gottesfürchtigen aber hält er in Ehren. Wenn er dem Nächsten einen Eid schwört, betrügt er nicht. Sein Geld leiht er nicht auf Wucher, nimmt keine Bestechungen wider den Unschuldigen an!“ Und er schließt mit dem Worten: „Wer dies tut, wird nimmer wanken.“ Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Psalmist hat die Wahrheit gesagt, und ich bestätige in meiner Weisheit, dass wer so handelt, nicht wanken wird in Ewigkeit. Die erste Bedingung, um ins Himmelreich eingehen zu können, ist diese: ohne Makel zu leben.

Aber kann denn der Mensch, dieses schwache Geschöpf, ohne Makel leben? Das Fleisch, die Welt und der Teufel speien in einem fortwährenden Lodern der Leidenschaften, der Interessen und des Hasses ihren Geifer aus, um die Seelen zu beschmutzen, und wenn der Himmel nur denen offenstünde, die vom Alter der Vernunft an ohne Makel gelebt haben, dann würden nur sehr wenige in den Himmel eingehen, so wie es nur sehr wenige gibt, die ihr ganzes Leben bis zu ihrem Tod nie mehr oder weniger schwere Krankheiten gehabt haben.

Ist der Himmel also den Kindern Gottes verschlossen? Und werden diese sich sagen müssen: „Ich habe ihn verloren“, wenn ein Ansturm des Satans oder des Fleisches sie zu Fall bringt und sie ihre Seele befleckt sehen? Wird es keine Verzeihung mehr geben für den, der gesündigt hat? Wird nichts den Makel auslöschen können, der den Geist verunstaltet?

Habt keine ungerechtfertigte Furcht vor eurem Gott. Er ist Vater, und ein Vater reicht dem wankenden Sohn immer seine Hand, bietet ihm seine Hilfe an, um ihn aufzurichten, und ermutigt ihn liebevoll, damit seine Beschämung nicht in Verzweiflung ausarte, sondern in Demut aufblühe mit der Absicht, wiedergutzumachen und aufs Neue die Freude des Vaters zu sein.

Seht, die Reue des Sünders und der Wille zur Wiedergutmachung, beide der wahren Liebe zum Herrn entsprungen, entfernen den Sündenmakel und lassen den Menschen der göttlichen Verzeihung würdig werden. Wenn der, der zu euch spricht, einst seine Aufgabe auf Erden erfüllt hat, dann wird zur Lossprechung durch die Liebe, die Reue und den guten Willen die mächtige Lossprechung hinzugefügt werden, die Christus um den Preis seines Opfers erlangt hat. Reiner in ihrer Seele als neugeborene Kinder, viel reiner werden die sein, die an mich glauben; denn Ströme lebendigen Wassers werden in ihnen entspringen, dass auch den Makel der Erbsünde, den Ursprung aller menschlichen Schwächen, abwaschen wird. Ihr werdet den Himmel, das Reich Gottes und seine Gezelte ersehnen können, denn die Gnade, die ich euch wiedergeben werde, wird euch befähigen, Gerechtigkeit zu üben, die umso größer wird, je mehr man sie übt; verleiht euch doch ein makelloser Geist das Recht, in die Freude des Himmelreiches einzugehen.

Es werden dort die Kleinen eingehen, die sich an der Seligkeit erfreuen werden, die ihnen umsonst zuteilwerden wird; denn der Himmel ist Freude. Es werden dort auch die Erwachsenen und die Alten eingehen, jene, die hier auf Erden gelebt, gekämpft und gesiegt haben; die zur glänzenden Krone der Gnade die mannigfach leuchtende Krone ihrer heiligen Werke und ihrer Siege über Satan, die Welt und das Fleisch hinzugefügt haben. Groß, sehr groß wird ihre Seligkeit als Sieger sein; so groß, dass der Mensch es sich nicht vorzustellen vermag.

Wie übt man Gerechtigkeit? Wie erringt man den Sieg? Durch Aufrichtigkeit in Worten und Werken, durch Nächstenliebe, durch Anerkennung der Rechte Gottes und dadurch, dass man an die Stelle des Allerheiligsten Gottes nicht die Götzen der Geschöpfe, das Geld und die Macht setzt. Jedem muss man den Platz einräumen, der ihm zusteht, ohne dass man versucht, mehr oder weniger zu geben, als die Pflicht es erfordert. Wer einen anderen ehrt und ihm auch bei bösen Werken dient, weil er sein Freund oder ein mächtiger Verwandter ist, dann ist er nicht gerecht. Wer andererseits seinen Nächsten schädigt und gegen ihn schwört, weil er von ihm keinen Nutzen irgendeiner Art zu erwarten hat, oder wer sich durch Geschenke bestechen lässt, falsches Zeugnis gegen einen Unschuldigen abzulegen, oder parteiisch urteilt, um persönlichen Vorteil zu erzielen, der ist nicht gerecht, und seine Gebete und Opfer sind wertlos, weil sie in den Augen Gottes mit Ungerechtigkeit befleckt sind.

Ihr seht, dass das, was ich euch sage, zu den Zehn Geboten gehört. Immer handelt das Wort des Rabbi vom Dekalog; denn das Gute, die Gerechtigkeit und die Ehre liegen in der Erfüllung dessen, was die Zehn Gebote lehren und gebieten. Es gibt keine andere Lehre, als die, die damals unter den Blitzen des Sinai gegeben wurde und euch heute unter den Strahlen der Barmherzigkeit wiederholt wird; doch die Lehre bleibt dieselbe und ändert sich nicht. Sie kann sich nicht ändern.

Viele in Israel werden als Vorwand für ihren Mangel an Heiligkeit auch nach der Zeit, die der Erlöser auf Erden verbrachte, sagen: „Ich habe keine Gelegenheit gehabt, ihm zu folgen und ihn zu hören.“ Doch ihre Entschuldigung ist wertlos; denn der Erlöser ist nicht gekommen, um ein neues Gesetz zu geben, sondern um das erste, einzige Gesetz zu bestätigen; um es gerade in seiner heiligen Einfachheit, in seiner vollkommenen Schlichtheit zu bestätigen; um mit Liebe und dem Versprechen der Gewissheit der Liebe Gottes das zu bestätigen, was früher von der einen Seite mit Strenge gesagt und von der anderen mit Furcht aufgenommen wurde. Um euch verständlich zu machen, was die Zehn Gebote sind und welche Bedeutung es hat, sie zu befolgen, erzähle ich euch folgendes Gleichnis:

Ein Familienvater hatte zwei Söhne. Er liebte sie beide und wollte beiden in gleichem Maße Wohltaten erweisen. Dieser Vater hatte außer dem Heim für die Söhne auch Besitzungen, auf denen große Schätze verborgen waren. Die Söhne wussten von diesen Schätzen, kannten jedoch nicht den Weg, der dorthin führte, denn der Vater hatte jenen Ort aus bestimmten Gründen viele, viele Jahre lang geheimgehalten. Aber zu einem gewissen Zeitpunkt rief er seine beiden Söhne zu sich und sagte: „Es ist gut, dass ihr nunmehr erfahrt, wo die Schätze sind, die euer Vater für euch aufgehoben hat, damit ihr sie in Empfang nehmen könnt, wenn ich es euch sagen werde. Vorerst sollt ihr den Weg kennen und die Zeichen, die ich angebracht habe, damit ihr nicht vom rechten Weg abkommt. Hört mich also an. Die Schätze sind nicht in der Ebene verborgen, wo die Wasser sich stauen, die Sonne brennt, der Staub verwüstet, Disteln und Dornen alles ersticken und die Räuber sie euch mit Leichtigkeit stehlen könnten. Die Schätze sind auf dem Gipfel jenes hohen, steilen Berges. Ich habe sie dorthinauf gebracht, und dort warten sie auf euch. Auf den Berg führt nicht nur ein Pfad, ja, es führen sogar viele Pfade dorthin, aber nur einer ist der gute. Die anderen enden in Abgründen, in Höhlen ohne Ausgang, in sumpfigen Wassergräben, in Schlupfwinkeln von Vipern, in

Kratern mit brennendem Schwefel oder vor unüberwindbaren Wänden. Der richtige Weg ist zwar beschwerlich, doch führt er zum Gipfel, ohne von Abgründen und anderen Hindernissen unterbrochen zu werden. Damit ihr ihn erkennt, habe ich den ganzen Weg entlang in regelmäßigen Abständen zehn Steinmonumente aufgestellt, auf denen diese Erkennungsworte eingegraben sind: ‚Liebe, Gehorsam, Sieg.‘ Geht und folgt diesem Pfad, und ihr werdet den Ort des Schatzes finden. Ich werde dann auf einem anderen Pfad, der mir allein bekannt ist, kommen und euch die Türen öffnen, auf dass ihr glücklich seiet.“ Die beiden Söhne verabschiedeten sich vom Vater, der ihnen, solange sie ihn hören konnten, immer wiederholte: „Folgt dem Weg, den ich euch gewiesen habe. Es ist zu eurem Besten. Lasst euch nicht durch die anderen Wege in Versuchung bringen, selbst wenn sie euch besser zu sein scheinen. Ihr würdet den Schatz verlieren und mich mit ihm ...“

Sie erreichten den Fuß des Berges. Ein erstes Monument stand dort unten, am Beginn des Pfades als Mittelpunkt, von dem viele Wege strahlenförmig in verschiedenen Richtungen den Berg hinaufführten. Die beiden Brüder schlugen den guten Pfad ein. Die erste Wegstrecke war noch sehr gut, obwohl sie nicht den geringsten Schatten bot ... Die Sonne am Himmel überflutete den Weg mit Licht und die Hitze war stechend. Das weiße Felsgestein, in das der Pfad geschnitten war, der klare Himmel über ihren Häuptern und die heiße Sonne, die auf ihre Glieder herabbrannte, waren das einzige, was die Brüder sahen und fühlten. Aber noch belebt von ihrem guten Willen, von der Erinnerung an den Vater und an seine Ermahnungen, stiegen sie freudig zum Gipfel empor. Siehe, ein zweites Monument . . . und dann ein drittes. Der Pfad wurde immer mühsamer, einsamer, glühender. Man sah nicht einmal mehr die übrigen Pfade, an denen Gras und Bäume wuchsen, und wo es klares Wasser gab. Vor allem war der Anstieg dort viel sanfter, viel weniger steil, und sie verliefen auf Erdboden, nicht auf Felsengrund.

„Unser Vater will uns tot dort oben ankommen lassen“, sagte der eine Sohn, als sie das vierte Monument erreichten, und begann seine Schritte zu verlangsamen. Der andere ermutigte ihn weiterzugehen, indem er sagte: „Er liebt uns wie andere sich selbst; mehr noch, denn er hat den Schatz so wunderbar für uns aufbewahrt. Den Weg, der unfehlbar von unten zum Gipfel führt, hat er selbst in den Felsen gehauen. Diese Monumente hat er selbst errichtet, um uns den Weg zu weisen. Bedenke, mein Bruder, dass er das alles allein gemacht hat, aus Liebe zu uns, um uns den Schatz zu sichern, um uns ohne die Möglichkeit eines Irrtums und ohne Gefahr das Ziel erreichen zu lassen.“ Sie gingen weiter. Aber die bequemen Wege, von denen sie sich am Fuß des Berges entfernt hatten, näherten sich von Zeit zu Zeit dem felsigen Pfad, und je weiter sie gingen, desto mehr näherten sie sich, da der Berg dem Gipfel zu immer schmaler wurde. Wie schön, schattig und einladend waren doch diese anderen Wege! . . .

„Ich möchte beinahe einen von diesen Wegen einschlagen“, sagte der Unzufriedene, als sie das sechste Monument erreicht hatten.“ Schließlich führt auch er nach oben.

„Das kannst du nicht wissen . . . Du siehst nicht, ob er nach oben oder nach unten führt.“

„Siehst du ihn dort oben?“

„Du weißt nicht, ob es derselbe ist, und zudem hat der Vater doch gesagt, dass wir den rechten Weg nicht verlassen sollen . . . “

Widerwillig ging der unzufriedene Bruder weiter. Sie kamen zum siebten Monument.

„Oh! Ich gehe jetzt wirklich einen anderen Weg!“ „Tu es nicht, Bruder!“ Also folgten sie weiterhin dem jetzt sehr schwierigen Weg, aber der Gipfel war ja schon so nahe . . . Dann das achte Monument, und ganz nahe, gleich daneben der blumige Pfad.

„Oh! Siehst du, wenn auch nicht in gerader Linie, so führt doch auch dieser Weg hinauf!“

„Du weißt nicht, ob es der richtige ist.“ „Doch, ich erkenne ihn.“

„Du täuschest dich.“

„Nein, ich gehe.“

„Tue es nicht! Denke an den Vater, an die Gefahren, an den Schatz!“

„Zum Teufel mit euch allen. Was fange ich mit dem Schatz an, wenn ich halbtot oben ankomme? Kann es eine größere Gefahr geben als diesen Weg? Welcher Hass ist größer als der des Vaters, der sich mit diesem Weg über uns lustig machen und uns umbringen will? Leb wohl. Ich werde vor dir oben ankommen, und lebendig . . . “

und er schlug den anderen Weg ein und verschwand mit einem Freudenruf hinter den schattenspendenden Baumstämmen.

Der andere Sohn ging traurig weiter . . . Oh! Der Weg war in seinem letzten Abschnitt wirklich furchtbar! Der Wanderer war am Ende seiner Kräfte. Er war wie trunken vor Müdigkeit und Sonnenhitze. Beim neunten Monument blieb er keuchend stehen, stützte sich auf den behauenen Steinblock und las nur noch mechanisch die eingemeißelten Worte. In der Nähe war ein schattiger Weg mit Wasser und Blumen . . .

„Beinahe, beinahe . . . Aber nein! Nein! Hier steht es geschrieben. Mein Vater hat es geschrieben! Liebe, Gehorsam, Sieg. Ich muss an seine Liebe und seine Wahrheit glauben, und ich muss gehorchen, um ihm meine Liebe zu beweisen ... Weiter! ... Die Liebe möge mir Kraft geben.“ Endlich, das zehnte Monument . . . Der Wanderer war erschöpft und von der Sonne verbrannt. Er schritt gebeugt wie unter einem Joch . . . Es war das liebevolle, heilige Joch der Treue, welche Liebe, Gehorsam, Stärke, Hoffnung, Gerechtigkeit, Klugheit, alles ist . . . Anstatt sich darauf zu stützen, setzte er sich in den spärlichen Schatten, den das Monument auf den Boden warf. Er glaubte zu sterben ... Vom Seitenpfad her hörte man das Rauschen eines Baches und Waldesduft strömte herüber ... „Vater, Vater, hilf mir mit deinem Geist, der Versuchung zu widerstehen . . . Hilf mir, treu zu bleiben bis ans Ende.“

Aus der Ferne hörte er die lachende Stimme seines Bruders: „Komm, ich warte auf dich. Hier ist ein wahres Paradies! Komm!“

„Wenn ich nun hinginge? . . . “ und er rief laut: „Steigt man dort wirklich zum Gipfel hinauf?“

„Ja. Komm, hier ist ein schattiger Durchgang, der nach oben führt. Komm! Ich sehe schon den Gipfel jenseits des Tunnels, der durch den Felsen führt.“

„Soll ich gehen? Soll ich nicht gehen? ... Wer hilft mir? ... Ich gehe . . . “ Er stützte die Hände auf, um sich zu erheben. Und während er dies tat, bemerkte er, dass die Worte nicht mehr so deutlich eingegraben waren wie im ersten Monument. „Bei jedem Monument wurde die Schrift schwächer . . . als ob meinem erschöpften Vater die Kräfte gefehlt hätten, und . . . sieh . . . auch hier das rotbraune Zeichen, das schon vom fünften Monument an zu sehen war; nur dass es hier die Höhlungen der Buchstaben füllt und sogar herunterläuft wie eine dunkle Träne . . . wie Blut . . . “ Er kratzte mit dem Finger dort, wo der Fleck zwei Handbreit war. Und der Fleck bröckelte ab und ließ klar und deutlich diese Worte erkennen: „So sehr habe ich euch geliebt! Bis

zum Vergießen des Blutes, um euch zum Schatz zu führen.“

„Oh, mein Vater! Wie konnte ich daran denken, gegen deinen Willen zu handeln! Verzeihung, mein Vater! Verzeihung!“ Der Sohn weinte, an den Felsblock gelehnt, und das Blut, das die Buchstaben ausfüllte, wurde frisch und leuchtete wie ein Rubin, und die Tränen wurden zu Speise und Trank für den Sohn und stärkten ihn . . . Er erhob sich. Aus Liebe rief er nun seinen Bruder mit lauter Stimme. Er wollte ihm von seiner Entdeckung berichten . . . von der Liebe des Vaters, und ihm sagen: „Kehre zurück.“ Doch niemand antwortete ihm.

Der Jüngling nahm den Weg wieder auf, fast auf den Knien. Glühend heiß war der Fels, und er selbst am Ende seiner Kräfte; doch sein Geist war heiter. Da war der Gipfel . . . und dort der Vater.

„Mein Vater!“

„Mein geliebter Sohn!“

Der Jüngling warf sich an die Brust des Vaters, und der Vater umarmte ihn und bedeckte ihn mit Küssen.

„Bist du allein?“

„Ja . . . Aber bald wird mein Bruder ankommen . . .“

„Nein. Er wird nicht mehr ankommen. Er hat den Weg der zehn Monumente verlassen und ist nach den ersten mahnenden Enttäuschungen nicht auf ihn zurückgekehrt. Willst du ihn sehen? Dort ist er, im Abgrund des Feuers . . . Er verharrte hartnäckig in seiner Schuld. Ich hätte ihm noch verziehen und hätte auf ihn gewartet, wenn er nach der Erkenntnis seines Irrtums zurückgekehrt wäre und den Weg, wenn auch mit Verspätung, wiederaufgenommen hätte, den die Liebe vor ihm beschriften hat und auf dem sie gelitten hat bis zum Vergießen ihres kostbaren Blutes, des teuersten ihrer selbst, für euch.“

„Er hat nicht gewusst . . .“

„Wenn er mit Liebe die Worte, die in die zehn Gedenksteine eingemeißelt sind, gelesen hätte, hätte er ihren wahren Sinn erfasst. Du hast ihn vom fünften Monument anerkannt und hast den anderen darauf aufmerksam gemacht: ‚Der Vater muss sich hier verletzt haben.‘ Dieselben Zeichen hast du auf dem sechsten, siebten, achten und neunten Monument gesehen . . . immer klarer, bis ein innerer Antrieb dich dazu geführt hat, das zu entdecken, was unter meinen Blute stand. Kennst du den Namen dieses inneren Antriebes? ‚Deine wahre Vereinigung mit mir.‘ Die Fasern deines Herzens, vereinigt mit den meinigen, haben aufgejubelt und dir gesagt: ‚Hier kannst du das Ausmaß der Liebe deines Vaters ablesen.‘ Nun, nimm Besitz von dem Schatz und von mir selbst, du, der du liebevoll, gehorsam und siegreich bist in Ewigkeit.“

Das ist das Gleichnis.

Die zehn Monumente sind die Zehn Gebote Gottes. Euer Gott hat sie gemeißelt und an dem Pfad aufgestellt, der zum ewigen Schatz führt. Er selbst hat gelitten, um euch auf diesen Weg zu führen. Ihr leidet? Auch Gott. Ihr müsst euch anstrengen? Auch Gott.

Wisst ihr, bis zu welchem Grad? Er hat die Trennung von sich selbst erlitten und sich dazu gezwungen, das Menschsein kennenzulernen mit all dem Elend, das es mit sich bringt: die Geburt, das Frieren, den Hunger, die Mühe, den Spott, die Feindschaft, den Hass, die Nachstellungen und schließlich den Tod, indem er sein ganzes Blut hingeben wird, um euch diesen Schatz zu schenken. Dies leidet Gott, der herabgestiegen ist, um euch zu retten. Dies leidet Gott im Himmel, da er zulässt, es selbst zu erleiden.

Wahrlich, ich sage euch, dass kein Mensch, so mühevoll auch immer sein Weg zum Himmel sein mag, einen mühevolleren und schmerzlicheren Pfad ersteigen wird als den, welchen der Menschensohn gegangen ist, um vom Himmel zur Erde und von der Erde zum Opfer zu gelangen und euch die Tore zum Schatz zu öffnen.

Auf den Tafeln des Gesetzes ist schon mein Blut. Auf dem Weg, den ich euch zeige, ist mein Blut. Das Tor, das zum Schatz führt, öffnet sich unter der Flut meines Blutes. Eure Seelen werden rein und stark durch die Läuterung und die Nahrung meines Blutes. Doch, auf dass es nicht vergeblich vergossen werde, müsst ihr den unveränderlichen Weg der Zehn Gebote einschlagen.

Judas möchte bei Jesus bleiben. Doch der Meister lehnt ab. »Judas, ich wünsche in den nächtlichen Stunden allein zu bleiben.

In der Nacht schöpft mein Geist vom Vater seine Nahrung.

Gebet, Betrachtung und Einsamkeit habe ich nötiger als materielle Nahrung. Wer für den Geist leben und andere dazu führen will, muss das Fleisch verleugnen, ich möchte sagen, es töten und alle seine Sorge dem Geiste zuwenden. Alle, du weißt es, Judas! Auch du solltest so handeln, wenn du wirklich Gott, also dem Übernatürlichen, gehören willst.«

»Aber wir sind noch auf Erden, Meister. Wie können wir das Fleisch vernachlässigen und alle Pflege nur dem Geiste schenken? Steht das, was du sagst, nicht im Widerspruch zum Gebot Gottes:

„Du sollst nicht töten“? Ist darin nicht auch enthalten: sich selbst nicht töten? Wenn das Leben eine Gabe Gottes ist, sollten wir es also nicht lieben?«

»Ich werde dir so antworten, wie ich einem Einfachen gegenüber nicht antworten würde; für diesen würde es genügen, den Blick der Seele oder des Geistes auf übernatürliche Sphären zu richten, um ihn mit uns im Fluge in die Regionen des Geistes zu tragen. Du bist kein Einfacher. Du bist in einer Umgebung aufgewachsen, die dich verfeinert hat . . . dich aber auch mit ihren Spitzfindigkeiten und ihren Lehren verseucht hat. Erinnerst du dich an Salomon, Judas? Er war weise, der Weiseste seiner Zeit. Erinnerst du dich, dass er sagte, nachdem er alles Wissenswerte wusste: „O Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist Eitelkeit! Gott fürchten und seine Gebote halten, das ist der wahre Mensch.“ Nun sage ich dir: es ist vernünftig, den Speisen das Nahrhafte zu entnehmen, nicht das Gift. Wenn wir erkennen, dass uns eine Speise schadet, da sie in uns unheilvolle Reaktionen hervorruft, die von unseren Organen nicht verarbeitet werden, dann müssen wir diese Speise meiden, auch wenn sie unserem Gaumen zusagt. Besser nur einfaches Brot und Quellwasser, als auserlesene Speisen von der Tafel des Königs, deren Gewürze stören und vergiften.«

»Was soll ich lassen, Meister? . . . «

»Alles, von dem du weißt, dass es dich beunruhigt. Denn Gott ist Friede, und

wenn du den Weg Gottes beschreiten willst, musst du deinen Geist, dein Herz und dein Fleisch freimachen von allem, was nicht Frieden, sondern Beunruhigung erzeugt. Ich weiß, dass es schwer ist, sich selbst zu erneuern; doch ich bin hier, um dir dabei zu helfen. Ich bin gekommen, um den Menschen zu helfen, wieder Kinder Gottes zu werden, sich wie in einer zweiten Erschaffung zu erneuern – eine Selbsterneuerung, die man selbst will. Doch will ich dir auf deine Fragen antworten, damit du nicht sagen kannst, dass du meinetwegen im Irrtum geblieben bist. Es stimmt, dass Selbstmord dem Mord gleichkommt. Sowohl eigenes als auch fremdes Leben ist ein Geschenk Gottes, und nur Gott, der es gegeben hat, hat das Recht, es wieder zu nehmen. Wer sich selbst entleibt, bekennt damit seinen Hochmut, und Gott hasst den Hochmut.«

»Den Hochmut, sagst du? Ich würde eher meinen, die Verzweiflung.«

»Ist denn die Verzweiflung nicht Hochmut? Überlege, Judas! Warum verzweifelt jemand? Entweder weil er meint, wenn ein Unheil auf ihn zukommt, allein damit fertig werden zu müssen, obwohl er es nicht kann, oder weil er schuldig ist und glaubt, dass Gott ihm nicht verzeihen könne. Ist nicht sowohl im ersten als auch im zweiten Falle der Hochmut die Ursache? Der Mensch, der sich selbst helfen will, hat die Demut nicht, die Hand zum Vater auszustrecken und ihn zu bitten:

„Ich kann nicht, doch du kannst. Hilf mir, denn auf dich hoffe und warte ich.“ Der andere Mensch sagt: „Gott kann mir nicht verzeihen“, da er Gott mit seinem eigenen Maßstab misst und glaubt, dass einer, der so beleidigt worden ist, nicht mehr verzeihen könnte. Also auch hier Hochmut. Der Demütige bemitleidet und verzeiht, auch wenn ihn die Beleidigung schmerzt. Der Hochmütige verzeiht nicht. Er ist auch hochmütig, weil er seine Stirne nicht beugen und sagen kann: „Vater, ich habe gesündigt, verzeihe deinem armen, schuldbeladenen Kinde!“ Weißt du denn nicht, Judas, dass der Vater alles vergeben kann, wenn er um Verzeihung gebeten wird mit einem aufrichtigen und zerknirschten Herzen, das demütig und willig zur Auferstehung im Guten ist!«

»Doch bestimmte Vergehen werden nicht verziehen, können nicht verziehen werden!«

»Du sagst es. Und es ist wahr, weil der Mensch es so will. Doch in Wahrheit, ja in Wahrheit sage ich dir, wenn der Schuldige selbst nach dem größten aller Verbrechen zu den Füßen des Vaters eilen würde – er nennt sich deswegen Vater, o Judas, und er ist der Vater von unendlicher Vollkommenheit – und weinend um Verzeihung bäte und sich zum Sühnen anböte, aber ohne Verzweiflung, dann würde der Vater ihm die Möglichkeit der Sühne geben, um ihn der Verzeihung würdig zu machen und seine Seele zu retten!«

»Somit sagst du, dass die Menschen, die die Schrift nennt und die sich selbst töteten, schlecht gehandelt haben?« [2 Kön 17,23]

»Es ist nicht erlaubt, jemandem Gewalt anzutun, auch nicht sich selbst. Es ist immer Unrecht. In ihrer ungenügenden Kenntnis des Guten werden sie aber in bestimmten Fällen noch Barmherzigkeit von Gott erhalten. Doch wenn das Wort jede Wahrheit geklärt und mit seinem Geiste die Geister gestärkt haben wird, von da an wird keinem mehr verziehen werden, der in Verzweiflung stirbt. Nicht im Augenblick des besonderen Gerichtes und auch nicht nach Jahrhunderten von Höllenqualen beim letzten Gericht! Niemals! Ist das Härte vonseiten Gottes? Nein: Gerechtigkeit! Gott wird sagen: „Du hast

gerichtet, du, Geschöpf, mit Verstand und übernatürlichem Wissen begabt, von mir erschaffen mit einem freien Willen; du hast gesagt: ‚Gott verzeiht mir nicht. Ich bin von ihm für immer getrennt. Ich richte mich für meine Verfehlung selbst. Ich werde aus dem Leben scheiden, um den Vorwürfen zu entgehen‘, ohne dabei zu bedenken, dass die Vorwürfe dich nicht mehr erreicht hätten, wenn du dich an mein väterliches Herz geflüchtet hättest. Und so, wie du dich gerichtet hast, bist du jetzt! Ich vergewaltige die Freiheit nicht, die ich dir gegeben habe.“

So wird der Ewige dem Selbstmörder antworten. Denke daran, Judas! Das Leben ist ein Geschenk und muss geliebt werden. Doch was für ein Geschenk ist es? Ein heiliges Geschenk! Daher soll es auf heilige Weise geliebt werden. Das Leben dauert, solange der Körper die Kraft dazu hat. Dann beginnt das große Leben. Das ewige Leben. Voller Seligkeit für die Gerechten, voller Qualen für die Ungerechten. Ist das Leben Zweck oder Mittel? Es ist Mittel! Es dient zum Endziel, das Ewigkeit heißt. Also geben wir dem Leben das, was ihm genügt, um sich zu erhalten und dem Geiste zu dienen zur Erreichung seines Zieles. Enthaltbarkeit des Fleisches mit all seinen Begierden – allen! Enthaltbarkeit des Geistes mit all seinen Wünschen – allen! Enthaltbarkeit des Herzens mit all seinen Leidenschaften, die menschlich sind. Ungehemmt bleibe jedoch der Auftrieb der Leidenschaften, die des Himmels sind: der Liebe zu Gott und dem Nächsten; des Willens, Gott und dem Nächsten zu dienen; des Gehorsams gegenüber dem Wort Gottes; des Heldentums im Guten und in der Tugend.

Ich habe dir geantwortet, Judas. Bist du nun überzeugt? Genügt dir diese Erklärung? Sei aufrichtig und frage, wenn dir noch etwas unklar ist. Ich bin hier, um dir Lehrer zu sein!«

»Ich habe verstanden, es genügt mir. Aber es ist sehr schwer, in die Tat umzusetzen, was ich verstanden habe. Du kannst es, weil du heilig bist. Doch ich . . . Ich bin ein Mensch, jung und voller Lebenskraft!«

»Ich bin für die Menschen gekommen, Judas. Nicht für die Engel. Diese brauchen keinen Meister. Sie sehen Gott. Sie leben in seinem Paradies. Sie kennen die Leidenschaften der Menschen, denn der Geist, der ihr Leben ist, lässt sie alles kennen; auch diejenigen, die nicht zu Schutzengeln der Menschen bestimmt sind. Doch als Geister, die sie sind, können sie nur in einem sündigen, wie einer von ihnen es getan und die in der Liebe weniger Starken nach sich gezogen hat: mit dem Hochmut, dem Pfeil, der Luzifer, den schönsten der Erzengel, verwundete und ihn zum abstoßendsten Ungeheuer des Abgrunds machte. Ich bin nicht für die Engel gekommen, die sich nach dem Fall Luzifers schon bei der geringsten Spur eines hochmütigen Gedankens entsetzen. Ich bin für die Menschen gekommen; um aus Menschen Engel zu machen.

Der Mensch war die Krone der Schöpfung. Er hatte vom Engel den Geist und vom Tier die volle Schönheit in all ihren leiblichen und moralischen Aspekten. Kein anderes Wesen kam dem Menschen gleich. Er war der König der Erde, wie Gott der König des Himmels ist, und eines Tages, am Tag, an dem er zum letzten Male auf der Erde eingeschlafen wäre, hätte er mit dem Vater im Himmel König sein können.

Satan hat dem Mensch-Engel die Flügel ausgerissen und ihm Raubtierglieder und eine Gier nach Unreinem gegeben; er hat aus ihm etwas gemacht, das man nicht Mensch, sondern Mensch- Dämon nennen sollte. Ich will die von Satan verursachte Entstellung auslöschen, den Hunger des unreinen Fleisches vernichten, dem Menschen die Flügel wiedergeben und ihn wieder

zum König, zum Miterben des Vaters und des himmlischen Reiches machen. Ich weiß, dass der Mensch, wenn er nur wollte, tun könnte, was ich sage, um wieder König und Engel zu werden. Ich werde euch keine Dinge sagen, die ihr nicht tun könnt. Ich gehöre nicht zu den Rednern, welche Lehren verkünden, die man nicht verwirklichen kann. Ich habe wahres Fleisch angenommen, um wissen zu können aus der Erfahrung des Fleisches, wie die Versuchungen des Menschen sind.«

»Und die Sünden?«

»Versucht können alle werden. Sünder nur, die es wollen.«

»Hast du je gesündigt, Jesus?«

»Ich habe nie sündigen wollen. Und dies, nicht weil ich der Sohn des Vaters bin. Ich habe den festen Willen, dem Menschen zu zeigen, dass der Menschensohn nicht gesündigt hat, weil er nicht sündigen wollte, und dass der Mensch, wenn er nicht will, nicht sündigen wird.«

»Bist du nie in Versuchung gekommen?«

»Ich bin 30 Jahre alt, Judas. Ich habe nicht in einer Höhle auf einem Berg gelebt, sondern unter Menschen; und wenn ich am einsamsten Ort der Erde gelebt hätte, glaubst du, dass ich vor Versuchungen verschont geblieben wäre? Alle haben wir in uns das Gute und das Böse. Alles tragen wir in uns. Über dem Guten schwebt der Hauch Gottes und belebt es wie ein Weihrauchfass, voll von wohltuendem, heiligem Weihrauch. Auf das Böse bläst Satan und entzündet es zu einem verderblichen Feuer. Doch der aufmerksame Wille und das unablässige Gebet sind wie feuchter Sand für das höllische Feuer; sie löschen und ersticken es.«

»Aber wenn du noch nie gesündigt hast, wie kannst du dann die Sünder beurteilen?«

»Ich bin Mensch und bin Sohn Gottes. Was ich als Mensch nicht erkennen oder nur schwer beurteilen könnte, erkenne und beurteile ich als Sohn Gottes. Und übrigens, Judas, beantworte mir diese Frage: Leidet einer, der Hunger hat, mehr, wenn er sagt: „Ich setze mich an den Tisch“, oder wenn er sagt: „Ich habe nichts zu essen“?«

»Er leidet mehr im zweiten Falle; denn das Wissen darum, dass er leer ausgeht, vermittelt ihm das Aroma der Speisen, und der Magen zieht sich vor Verlangen zusammen.«

»Also, die Versuchung nagt wie dieses Verlangen, Judas. Satan lässt es heftiger, deutlicher und verführerischer werden als jede vollbrachte Tat. Die Tat befriedigt, manchmal ekelt sie an; die Versuchung aber lässt nicht nach, sondern bringt wie ein gestutzter Baum üppigeres Laub hervor.«

»Hast du nie nachgegeben?«

»Ich habe nie nachgegeben.«

»Wie ist dir das gelungen?«

»Ich habe gesagt: „Vater, führe mich nicht in Versuchung!“« »Was, du, der Messias, der Wunder wirkt, du hast den Vater um Hilfe gebeten?«

»Nicht nur um Hilfe; ich habe ihn gebeten, mich nicht in Versuchung zu führen. Glaubst du, weil ich Ich bin, kann ich auf den Vater verzichten? O nein! In Wahrheit sage ich dir, dass der Vater dem Sohn alles gewährt, dass der Sohn aber auch alles vom Vater erhält. Ich sage dir, dass alles, was in meinem Namen vom Vater erbeten wird, gewährt wird. Doch nun sind wir am Getsemani; hier wohne ich. Man sieht schon die ersten Olivenbäume jenseits

der Mauer. Du wohnst hinter Tofet. Der Abend senkt sich schon nieder. Es ist besser, wenn du nicht bis dort hinauf mitkommst. Wir sehen uns morgen am selben Platz. Lebe wohl! Der Friede sei mit dir!«

»Der Friede sei auch mit dir, Meister! Doch möchte ich dir noch etwas sagen. Ich werde bis zum Kidron mitgehen und dann umkehren. Warum wohnst du in einem solch bescheidenen Haus? Weißt du, die Leute achten auf viele Dinge. Kennst du niemand in der Stadt mit einem schönen Haus? Ich könnte dich zu Freunden bringen, wenn du willst. Aus Freundschaft zu mir würden sie dich aufnehmen . . . und es wäre eine Unterkunft, die deiner würdiger wäre.«

»Glaubst du? Ich glaube nicht. Das Würdige und das Unwürdige gibt es in allen Ständen. Und ohne gegen die Liebe fehlen zu wollen, sondern um der Gerechtigkeit willen, sage ich dir, dass der Unwürdige, der böswillige Unwürdige, sich oft unter den Großen befindet. Es ist nicht nötig und nützt nichts, mächtig zu sein, um gut zu sein oder um die Sünden vor Gott verbergen zu können. Alles muss unter meinem Zeichen umgekehrt werden. Und groß wird nicht der Mächtige sein, sondern der Demütige und Heilige.«

»Doch um geachtet zu werden, um sich durchzusetzen . . . «

»Wird Herodes geachtet? Wird Cäsar geachtet? Nein! Sie werden verwünscht und verflucht von den Lippen und in den Herzen. Glaube mir, Judas, bei den Guten und auch bei denen, die nur guten Willens sind, werde ich mich mehr mit der Bescheidenheit als mit der Herrschsucht durchsetzen.«

»Doch dann ... wirst du die Mächtigen immer verachten? Du wirst sie dir zu Feinden machen. Ich dachte schon daran, mit vielen Bekannten von dir zu sprechen, die einen Namen haben . . . «

»Ich verachte niemand. Ich werde zu den Armen wie zu den Reichen gehen, zu den Sklaven wie zu den Königen, zu den Reinen wie zu den Sündern. Doch wenn ich jedem, der mir Brot und Obdach für meine Mühen gibt, wie immer auch das Dach und die Speisen sein mögen, dankbar bin, so werde ich doch stets dem Demütigen den Vorzug geben. Die Großen haben schon so viele Freuden. Die Armen nichts als ein redliches Gewissen, eine treue Liebe, wie die Kinder, und ich werde von den meisten von ihnen angehört. Ich werde immer den Armen, den Betrübten und den Sündern mich zuneigen. Ich danke dir für deine gute Absicht. Doch lasse mich an diesem Ort des Friedens und Gebetes allein. Geh! Gott möge dich darüber erleuchten, was gut ist!«

Jesus entlässt den Jünger und verschwindet unter den Olivenbäumen. Die Vision ist zu Ende.

Die Zehn Gebote in der Bibel

- Ex 20,1. Dann sprach Gott alle diese Worte:
Ex 20,2. Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.
- Ex 20,3. **1 . Du sollst neben mir keine anderen Götter haben.**
Ex 20,4. Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde.

Ex 20,5. Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichte ihnen zu dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation;

Ex 20,6. bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, erweise ich Tausenden meine Huld.

- Ex 20,7. **2 . Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen;** denn der Herr lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht.

Ex 20,8. **3 . Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig!**

Ex 20,9. Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun.

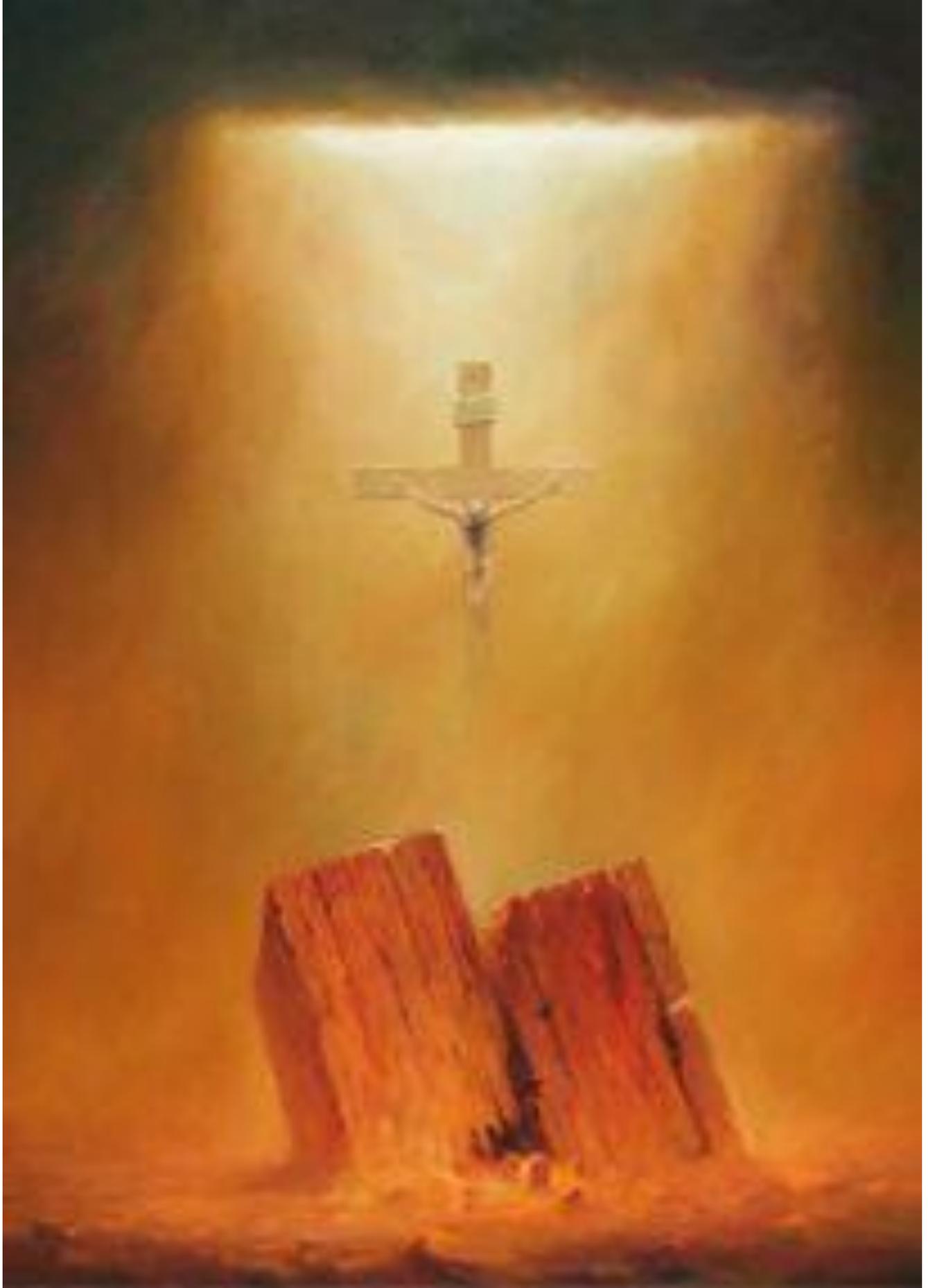
Ex 20,10. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat.

Ex 20,11. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazu gehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der Herr den Sabbattag gesegnet und ihn für heilig erklärt.

- Ex 20,12. **4. Ehre deinen Vater und deine Mutter**, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt.
- Ex 20,13. **5. Du sollst nicht morden.**
- Ex 20,14. **6. Du sollst nicht die Ehe brechen.**
- Ex 20,15. **7. Du sollst nicht stehlen.**
- Ex 20,16. **8. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.**
- Ex 20,17. **9-10. Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen. Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen,** nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, seinem Rind oder seinem Esel oder nach irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.

Ich bin der Herr, dein Gott.

1. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.
2. Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren.
3. Du sollst den Tag des Herrn heiligen.
4. Du sollst Vater und Mutter ehren.
5. Du sollst nicht töten.
6. Du sollst nicht ehebrechen.
7. Du sollst nicht stehlen.
8. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.
9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau.
10. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut. (Quelle: Kompendium)



DIE BEDEUTUNG DER ZEHN GEBOTE

Die einzigartige Bedeutung der Zehn Gebote wird uns erst voll bewusst, wenn wir uns fragen, um welche Grundwerte es bei diesen Geboten geht. In den Zehn Geboten werden folgende religiöse und moralische Grundwerte vertreten:

- 1) Der Glaube an Gott
- 2) Die Ehrfurcht vor Gott
- 3) Die Verehrung von Gott
- 4) Die Familie
- 5) Das Leben
- 6) Die Liebe und Ehe
- 7) Das Eigentum
- 8) Die Wahrheit
- 9) Die Treue
- 10) Der soziale Frieden

Diese Grundwerte sind die tragenden Säulen der Religion und der Moral. Ohne den Glauben, die Ehrfurcht und die Verehrung gegenüber Gott gibt es keine Religion. Ohne den Schutz der Familie und des Lebens, der Liebe und der Ehe, des Eigentums und der Wahrheit, der Treue und des sozialen Friedens gibt es auf die Dauer kein Leben für den einzelnen und die Gemeinschaft. Es hat bis jetzt noch kein Volk in der Geschichte gegeben, das auf die Dauer ungestraft diese Grundwerte aufgegeben hat. In den meisten Fällen war die Missachtung dieser Grundwerte der eigentliche Grund für den Untergang der einzelnen Völker.

DIE VERPFLICHTUNG DER ZEHN GEBOTE

Die Zehn Gebote bringen „die Grundpflichten des Menschen gegenüber Gott und dem Nächsten zum Ausdruck“ (Katechismus der Katholischen Kirche (KKK), § 2072) und sind daher „ihrem Wesen nach schwerwiegende Verpflichtungen. Sie sind unveränderlich, sie gelten immer und überall. Niemand kann von ihnen dispensieren.“ (KKK, § 2072) Diese Verpflichtung gegenüber den Geboten Gottes kommt auch sehr deutlich im Buch Deuteronomium des Alten Testaments zum Ausdruck, in dem es heißt: „Wenn du auf die Gebote des Herrn, deines Gottes, auf die ich dich heute verpflichte, hörst, indem du den Herrn, deinen Gott, liebst, auf seinen Wegen gehst und auf seine Gebote, Gesetze und Rechtsvorschriften achtest, dann wirst du leben.“ (Dtn 30,16)

Diese klaren Aussagen der Heiligen Schrift widerlegen sehr deutlich manche moderne Umdeutungen der Zehn Gebote: Da ist heute oft die Rede von „Anleitungen“ und „Lebensregeln“, ja manche sprechen sogar von den „Zehn Angeboten“! (Wie, wenn es ein „Angebot“ wäre, jemanden nicht zu töten!) Solche Formulierungen erwecken den Eindruck, wie wenn es sich bei den Zehn Geboten nur um mögliche Orientierungshilfen handeln würde, die

aber keinerlei verbindlichen Charakter haben. Die Heilige Schrift sagt aber klar und deutlich, dass es sich bei den Zehn Geboten tatsächlich um Gebote handelt, zu denen Gott den Menschen verpflichtet.

DIE HERKUNFT DER ZEHN GEBOTE

Die Grundwerte der Zehn Gebote wurden zunächst jedem Menschen von Gott in der Form des natürlichen Sittengesetzes ins Herz gepflanzt. Diese Grundwerte sind aber auch durch die natürliche Vernunft erkennbar. Auf diese Weise gehen also diese Werte bereits aus dem natürlichen Sittengesetz hervor. Dies wird auch durch die Tatsache bestätigt, dass diese Werte bei allen Völkern und zu allen Zeiten bekannt waren.

Die Zehn Gebote gehen aber vor allem auf eine besondere Offenbarung Gottes zurück. Gott hat Moses auf dem Berg Sinai die grundlegenden Gesetze und Gebote für das Volk Israel verkündet, zu denen auch die Zehn Gebote gehören. Und über das Volk Israel wurden die Zehn Gebote auch an uns Christen weitergegeben.

Quelle: Maria Valtorta „DER GOTTMENSCH“

Im Lichte der Propheten

<https://www.gottliebtdich.at>